Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 7 / Folge 1

Hamburg, 7. Januar 1956 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Auf eigenen Füßen ...

EK. Als vor nunmehr vielen Monaten die Souveränität der Bundesrepublik hergestellt wurde, als wir — die bis dahin von vielen Gemiedenen — dann fast gleichzeitig in einen Kreis größerer und kleinerer freier Staaten als gleichberechtigtes Glied aufgenommen wurden, da fanden sich nicht wenige von uns in dieser ganz neuen Situation erst gar nicht zurecht. Ging es uns nicht wie jenem Mann, der viele Jahre in voller Abgeschlossenheit unter der Vormundschaft anderer lebte und dem sich nun plötzlich die Tore wieder öffneten? Man sehnt sich lange nach einem Augenblick und ist doch zunächst befangen und verwirrt, wenn er gekommen ist. Die bitteren Jahre, die hinter einem liegen, die Erfahrungen, die man in ihnen machte, sie leben noch lange in einem fort. Man mißtraut ein wenig der neuen Wirklichkeit, man möchte nicht abermals Enttäuschungen erleben, man muß sich an ein neues Klima erst gewöhnen. Gerade weil man klar empfindet, daß man nun in voller Eigenverantwortung recht schwierige und wichtige Wege zu gehen hat, ist man auf den ersten hundert Metern fast übervorsichtig. Mancher hat sich vielleicht sogar schon etwas daran gewöhnt, daß andere über ihn und sein Volk ausschließlich bestimmten, er hat sich in den langen Jahren und nach den schweren Erlebnissen der Vergangenheit vorgenommen, sich in das Schneckenhaus seines Privatlebens zurückzuziehen und um keinen Preis wieder politisch zu denken. Nun steht er und stehen sie alle vor einem ganz Neuen. Wir sind 1955 vor eine Situation gestellt worden, für die es in der Geschichte der Völker kaum einen Vergleichsfall gibt und für deren Meisterung wir also kaum Lehren und Verhaltungsregeln finden können.

Ein neuer Zeitabschnitt

Wie sehr haben sich doch alle jene Propheten und Kritiker des Auslandes geirrt, die voraussagten, diese Deutschen, die ja auch in der Zeit ihres tiefsten Absturzes und Unglückes so Beachtliches für ihren wirtschaftlichen Wiederaufbau nach totaler Zerstörung der Städte und Werke vollbracht hätten, würden auch politisch sofort wieder losstürmen, wenn man ihnen nur den kleinen Finger der Souveränitätserklärung reiche. „Man braucht ihnen nur Parolen zu bieten, dann werden sie schon wieder zu neuen Fahnen eilen, dann werden sie abermals die Welt erobern wollen", hieß es da. In Wahrheit war es dann so, daß ein durch und durch ernüchtertes, ein gegen alle Schlagworte und Anpreisungen höchst mißtrauisches und wirklich leidgeprüftes Volk den Tatbestand zunächst nur zur Kenntnis nahm und seine wahre Bedeutung eher zu klein als zu groß bemaß. Daß diesem Volk auf keinen Fall der Sinn nach Abenteuern und Großmachtehrgeiz stand, daß hier keine versteckten Leidenschaften von außenher kontrolliert und eingedämmt werden mußten, das mußte recht bald auch der mißtrauischste Besucher in Deutschland erkennen. Es hat für sehr viele von uns lange gebraucht, ehe sie sich dessen bewußt wurden, daß der erste — noch voll im Schatten des Besatzungsregimentes und der an viele Bestimmungen gebundenen jungen Republick stehende — Zeitabschnitt der Nachkriegszeit nun ausklingt und ein zweiter anbricht, der dem deutschen Volk selbst eine neue Rolle zuweist. Von „Souveränitätsjubel" oder gar von einem „Freiheitstaumel" ist bei uns bis heute nichts zu spüren gewesen. Es fehlen dafür im einzig freien Rumpfgebiet einer nach wie vor zerschlagenen und immer noch aus vielen inneren und äußeren Wunden blutenden Nation auch gewiß alle Voraussetzungen.

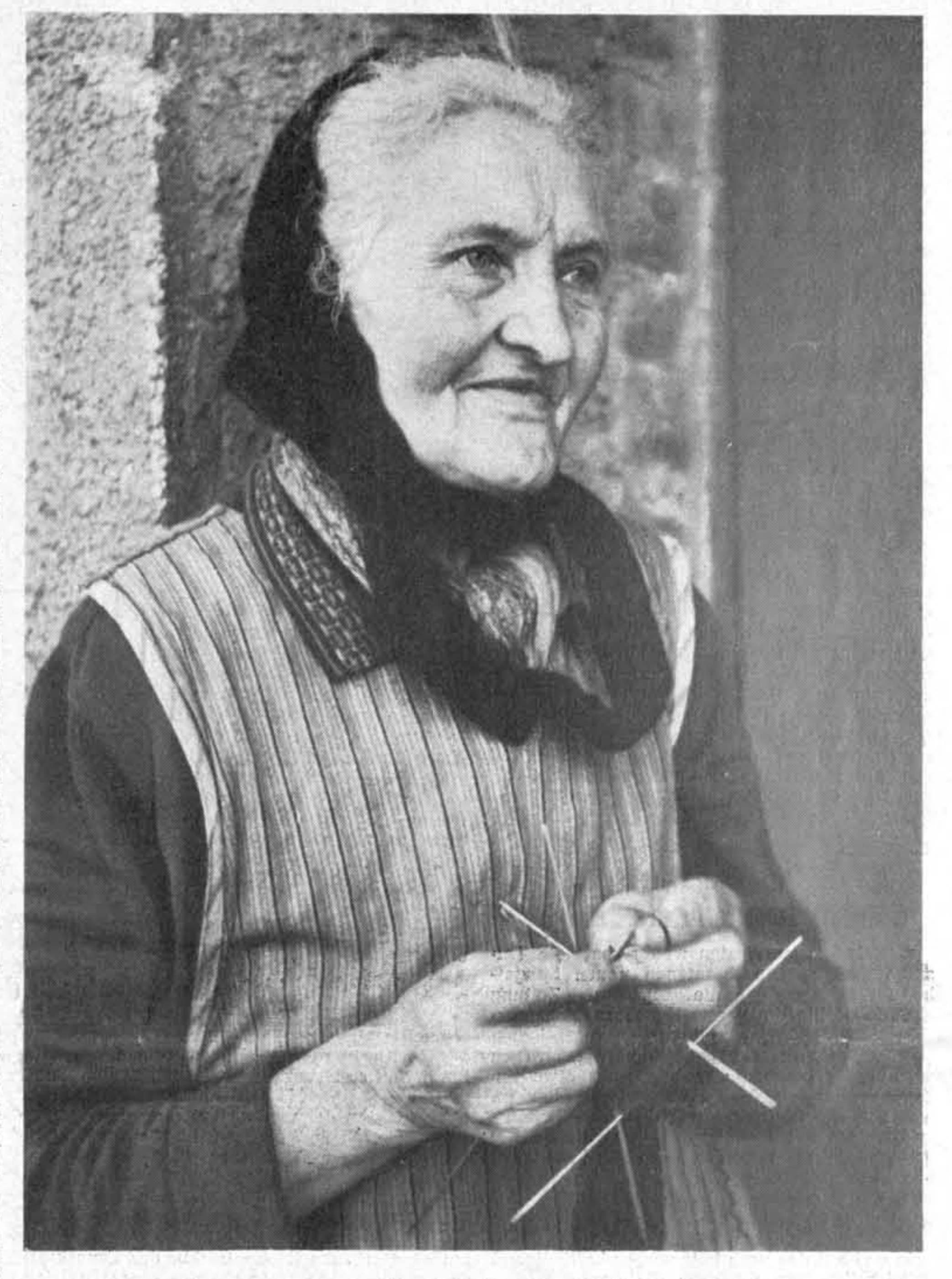
Es ist wahr, daß heute bereits im gleichen Ausland, das damals so viele Befürchtungen vor einer Übertriebsamkeit der Deutschen in der Politik äußerte, auf manchen Gebieten sogar ein schnelleres und aktiveres Handeln von uns gefordert wird, daß man glaubt, eher anspornen als bremsen zu müssen. Dabei wird dann oft übersehen, daß es sich bei fast allem, was dem deutschen Volk für die Zukunft am Herzen liegt, um Dinge handelt, die dauerhaft und solide wachsen müssen und bei denen schnellfertige Improvisation nichts bessert. An fragwürdigen Provisorien, an üblen Scheinlösungen ist ohnehin kein Mangel. Was getan wird, soll und muß in jedem Fall besser getan werden.

Der Mut zur Tat

So richtig es nun aber war, in dem Augenblick, da wir nach langen Jahren die politische Mündigkeit zurückerhielten, erst einmal ruhig und gewissenhaft die neue Lage zu prüfen, so untragbar wäre es, wenn wir nun im neuen Jahre die politische Initiative lediglich anderen zuschieben und nicht jede Möglichkeit nützten, die uns unsere neue Position ohne Zweifel gibt. Als der Kanzler nach seiner Genesung zum erstenmal wieder das Wort ergriff, hat er bekanntlich daran erinnert, daß es im großen geschichtlichen Ablauf der Ereignisse und Entwicklungen eine Pause oder gar einen Stillstand nicht gibt. Er hat sich auch dazu bekannt, daß man unablässig, kraftvoll und entschlossen bei jeder sich bietenden Möglichkeit seine Anliegen vertreten müsse. Wir wollen uns freuen, wenn wir bei ihrer Vertretung auch freundschaftlichen Beistand anderer haben und wir werden unsere Bündnisverpflichtungen ebenso ernst nehmen. Eine souveräne Außenpolitik aber hat nach allen Richtungen zu wirken, hat jede echte Chance zu ergreifen, sie muß klären und unterrichten, muß werben und überzeugen. Sie kann aber nur dann entscheidende Erfolge haben, wenn hinter ihr in leidenschaftlicher Anteilnahme für unsere großen Lebensforderungen das ganze Volk steht, wenn jeder einzelne erkennt, daß die Flucht ins Unpolitische nichts anderes ist als Verrat am Volk, an den Brüdern hüben und drüben. Ein Volk, in dem bei den Bürgern der Mut zu politischem Handeln, zu echter Mitverantwortlichkeit ausstirbt, hat noch nie seine Ziele erreicht. Es sinkt im Handumdrehen ab in die Rolle eines Objekts und wird Handelsgegenstand für andere, und es darf nicht klagen, wenn Fremde für immer und allezeit mit ihm machen, was sie wollen. Der Zeitpunkt, da ein für allemal die in dunkelsten Elendsjahren emporgewucherte politische Interessenlosigkeit überwunden werden muß, wo jede Trägheit ichsüchtiger „Wohlständler" zur echten nationalen Gefahr für Deutschland wird, ist da. Wie soll jemals eine echte deutsche Wiedervereinigung, wie soll die Heimkehr in urdeutsches Land erreicht werden, wenn auch nur gelegentlich im Westen wie im Osten der Eindruck aufkommen würde, viele Deutsche täten nichts dazu, überließen die Verhandlungen ausschließlich den andern oder könnten sich — nur an ihr kleines Ich und ihr persönliches Wohlbehagen denkend — mit dem jetzigen Zustand schließlich auch abfinden?

Nichts wird geschenkt

Wer auf eigene Füße gestellt ist, der muß auch den Mut haben, auf ihnen zu gehen und zuerst einmal selber dafür zu sorgen, daß ihm sein Recht wird in dieser Welt. Bismarck hat einmal darauf hingewiesen, daß man zur rechten Zeit nach dem Mantel Gottes greifen müsse und daß eine versäumte Gelegenheit fast immer auch eine für immer verlorene ist. Daran vor allem werden wir zu denken haben gerade in den kommenden Monaten. Es genügt wahrlich nicht, wenn man als Politiker oder als Nichtpolitiker fordert, es „müsse nun in der Deutschlandfrage etwas geschehen". So billig sollte es sich in Zukunft kein Deutscher mehr machen. Er muß vielmehr — was freilich erheblich schwerer ist — mit darüber nachsinnen, was geschehen soll, wo und wie es geschehen müßte. Erst dieses Mitdenken und Mitschaffen aller bringt die fruchtbaren Ideen. In der Geschichte wird nichts geschenkt, es will alles hart errungen und verdient sein, nicht nur durch ein paar Staatsmänner, sondern durch den unbeugsamen Willen eines ganzen großen Volkes, das bis zum letzten Augenblick seine Einheit in Freiheit und Recht fordert. An uns liegt es, ob die neue Epoche unserer Nachkriegsgeschichte die große Wende zum Guten bringt oder nicht.



Am unteren Ende der sozialen Leiter

Am Montag sind etwa eintausend Freiwillige in die neuen Kasernen des Heeres, der Marine und der Luftwaffe eingerückt, viele Tausende werden folgen. Für die äußere Sicherheit wird jetzt und in den nächsten Jahren sehr viel getan werden. Aber alle Bemühungen um die besten Soldaten und die modernsten Waffen sind nicht mehr als ein Anrennen gegen Windmühlenflügel, wenn nicht die Frage gelöst wird, die auch der Bundespräsident und der Bundeskanzler als unsere Hauptaufgabe bezeichnen: die Sozialreform.

Von sozialem Gewissen und sozialem Tun wird freilich oft genug und bei jeder Gelegenheit gesprochen. Jeder Verein, jede Genossenschaft, jede Aktion hängt sich ein soziales Mäntelchen um. Doch noch immer kennen zehntausende von Kindern kein eigenes Bett, hocken hunderttausende Vertriebene hoffnungslos in den Lagern, verkommen, ja verwesen alte Menschen in Dachstuben und Kellerlöchern, während an allen Ecken die Behörden- und Industriepaläste in die Höhe schießen und der Luxus in nie gekannter Weise überhand nimmt. Hier fehlen nicht nur Plan, Gedanke, guter Einfall. Hier fehlen vor allem guter Wille und Vorbild. Man ist noch kein christlicher Staat, wenn man Plakate mit Bibelworten an die Litfaßsäulen kleben läßt.

Im Hintergrund aber steht drohend der Kommunismus mit einer neuen großen Offensive. Der Papst warnte in seiner Weihnachtsbotschaft vor einem geistlosen, sich im Negativen erschöpfenden Antikommunismus: „In diesem industriellen Zeitalter sollte der Mensch, der den Kommunismus mit Recht beschuldigt, die Bewohner seines Herrschaftsbereiches der Freiheit beraubt zu haben, nicht außer acht lassen, daß die Freiheit auch in seinem Teil der Welt einen sehr zweifelhaften Wert hat, wenn die Sicherheit der Menschheit nicht in größerem Maße aus Bedingungen abgeleitet wird, die ihrem wahren Wesen entsprechen." Der Papst sprach sich gegen die Selbstgefälligkeit aus, mit der in der nichtkommunistischen Welt heute in erhöhten Produktionsziffern und erhöhtem Lebensstandard das Heil gesehen wird. Alle diese Dinge, wie alle irdischen Dinge sind bedroht. Die Reichen können morgen arm und die Gewaltigen machtlos sein. Wir müssen die eigene Selbstgefälligkeit und Gedankenlosigkeit und die Anbetung des Geldes und der rein materiellen Macht überwinden.

Weshalb das Bild dieser Frau, in der Heimat einst in glücklichen Zeiten aufgenommen, hier in diesem Zusammenhang gebracht wird? Weildie alten Menschen es heute am schwersten haben, und besonders schwer, wenn sie heimatvertrieben sind. Gewiß, in vielen Fällen können die Kinder helfen, aber oft, allzuoft, leben sie inmitten des „Wirtschaftswunders" in großer leiblicher und seelischer Not. Der schaffende Mensch soll, auch wenn er alt und gebrechlich geworden ist, mehr sein als nur ein Stück menschlicher Schrott; er soll gerade dann, wenn er am unteren Ende der sozialen Leiter steht, die Fürsorge erfahren, die er sich in einem arbeitsreichen Leben schwer genug verdient hat.

Hoffen wir, daß die Sozialreform nicht zu einem Versprechen auf das Wahljahr 1957 herabgewürdigt wird, sondern zu einer wirklichen, echten Tat des ganzen deutschen Volkes gestaltet wird.

Noch 20 000 politische Gefangene in der Zone

In den Strafanstalten der Sowjetzone und Ost-Berlins befinden sich nach dem Aktenmaterial des „Untersuchungsausschusses freiheitlicher Juristen" in West-Berlin noch annähernd zwanzigtausend Personen, die wegen angeblicher Kriegsverbrechen während der nationalsozialistischen Zeit oder wegen „politischer Vergehen" in der Zeit von 1945 bis 1955 von sowjetischen Militärgerichten oder von deutschen Gerichten der Zone zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden waren. 2616 Verurteilte waren kurz vor Weihnachten amnestiert worden. Zurückgeblieben sind sieben- bis achthundert von sowjetischen Militärtribunalen verurteilte Häftlinge. 450 bis 550 Verurteilte aus dem sogenannten Waldheimkomplex, ehemalige Anhänger des nationalsozialistischen Regimes, die von sowjetischen Behörden Sondergerichten der Zone zur Aburteilung in Schnellverfahren übergeben worden sind, und ungefähr 1200 bis 1400 Personen, die im Zusammenhang mit dem Aufstand vom 17. Juni 1953 von deutschen Gerichten der Zone abgeurteilt wurden.

Rund siebzehntausend Männer, Frauen und Jugendliche wurden nach Artikel 6 der Verfassung der Zone wegen angeblicher Boykotthetze, Spionage und Sabotage zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt. Dabei wird die Zahl der inhaftierten Jugendlichen bis zu 24 Jahren auf zwei- bis dreitausend geschätzt. In dieser Aufstellung des „Untersuchungsausschusses freiheitlicher Juristen" sind die Personen, die wegen sogenannter Wirtschaftsdelikte verurteilt worden sind, nicht enthalten. Als neue Insassen der Strafanstalten der Zone kommen die sogenannten Kriegsverurteilten hinzu, die von der Sowjetunion nicht amnestiert worden sind und — entsprechend ihrem ehemaligen Wohnsitz — den mitteldeutschen Justizbehörden übergeben werden. Wie berichtet, ist der erste Transport bereits eingetroffen.

Nur inoffiziell wird bisher in Ost-Berlin von einer bevorstehenden Amnestie aus Anlaß des achtzigsten Geburtstages des Staatspräsidenten Pieck gesprochen. Es gibt namhafte Spitzenfunktionäre aus Partei und Regime in der Zone, die sich für eine elastische Anwendung der politischen und wirtschaftlichen Strafbestimmungen einsetzen. Diese Auffassung hat sich jedoch, besonders nach dem Scheitern der zweiten Genfer Konferenz, nicht durchsetzen können.

Die Lage in Frankreich nicht geklärt

Starke Mandatsgewinne der äußersten Linken und Rechten

Obwohl das endgültige Ergebnis der französischen Parlamentswahlen erst nach einiger Zeit ermittelt sein wird, stand doch bei Redaktionsschluß die Verteilung von 530 Abgeordnetensitzen (insgesamt werden es über 620 sein) schon fest. Die bisherige Regierungskoalition Faure — Mitte und gemäßigte Rechte — stellt mit 177 Mandaten bisher die stärkste Fraktion, erhält jedoch keine klare Mehrheit. Die republikanische Front von Mendès-France ist mit 152 Abgeordneten bisher die zweitstärkste Fraktion. Ihr folgt die um fast 50 % ihrer bisherigen Sitze angewachsene Kommunistische Partei mit 151 Sitzen. Die große Überraschung war die Tatsache, daß die rechtsradikale Gruppe des Papierwarenhändlers Poujade weit stärker als ursprünglich erwartet im neuen Parlament vertreten sein wird. Von 530 Mandaten hat sie bereits 50 erhalten. Eine Reihe weiterer französischer Abgeordneter wird in den Überseegebieten bestimmt. Die Wahl der Abgeordneten für Algerien kann erst erfolgen, wenn dort der Ausnahmezustand aufgehoben wird. Die katholische Partei und die ehemaligen Gaullisten verloren Mandate. Eine Regierungsbildung dürfte sehr schwierig sein. Die Wahlbeteiligung lag teilweise sogar weit über 90 %.

Neue Regierung an der Saar

r. Der neue Landtag des Saarlandes wählte in seiner ersten Sitzung den Vorsitzenden der Demokratischen Partei Saar, Dr. Heinrich Schneider zu seinem Präsidenten. Dr. Schneider, der besonders energisch den Kampf gegen das Hoffmann-Regime geführt hat, richtete an die Präsidenten des Bundestages und der deutschen Ländervertretungen wie auch des Berliner Abgeordnetenhauses herzliche Grußtelegramme. Nach längeren Verhandlungen der drei deutschen Parteien einigte man sich über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts. Die CDU stellt mit Dr. Hubert Ney den Ministerpräsidenten. Die Ministerliste lautet: Wirtschaftsminister Dr. Brinkmann (CDU), Kultusminister Reinert (CDU), Innenminister Schuster (Dem.), Wiederaufbaukommissar mit Ministerrang Schwerdtner (Dem.), Arbeitsminister Conrad (Soz.) und Finanzminister Professor Dr. Blind (parteilos). 33 von 50 Abgeordneten stehen hinter der neuen Regierung.

Moskau jagt 750000 Beamte in die Betriebe

r. Auf eine im Westen wenig beachtete Tatsache des soeben beratenen neuen Sowjethaushaltes weist die Pariser Zeitung „L'Aurore" hin. In diesem Haushalt seien nämlich 750 000 Beamtenstellen im gigantischen Staatsapparat der Sowjets plötzlich gestrichen worden. Es handele sich hier nicht etwa um Kürzungen aus finanziellen Gründen, sondern um eine der üblichen rücksichtslosen Zwangsmaßnahmen des Kreml. Man habe die 750 000 Beamten in die Fabriken und auf die Staatsgüter geschickt. Ohne die Funktionäre um ihre Meinung zu befragen, habe man ihnen den Schraubenschlüssel in die Hand gedrückt, um in der Rüstungsindustrie, der übrigen Schwerindustrie und auf den noch keineswegs befriedigend entwickelten neuen Gütern die vorgeschriebenen Normen zu erfüllen. Die Sowjetpresse müsse natürlich begeisterte Schilderungen der so plötzlich nach Sibirien und dem Ural verfrachteten ehemaligen Staatsbeamten veröffentlichen. Man dürfe sicher sein, daß diese Leute nur vor die Wahl gestellt wurden, entweder prompt in die Industriebetriebe und auf die Kolchosen zu marschieren oder gleich die weitere Reise in die Zwangsarbeitslager Ostsibiriens anzutreten. Die französischen Journalisten erinnern daran, daß schon im Frühjahr 1955 Chruschtschew große Scharen von städtischer Jugend unter Druck setzte, um sie als sogenannte Neusiedler auf die von ihm propagierten Farmen in Sibirien zu schicken.

Jede Minute ein Mensch geflüchtet. In einem Jahresbericht 1955 über die Fluchtbewegung aus den Ostblockländern hält das Wiener Büro des „Internationalen Befreiungsausschusses" fest, daß 1955 praktisch jede Minute ein Mensch (im Monatsdurchschnitt 60 000) aus dem Gebiet hinter dem Eisernen Vorhang geflüchtet ist.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V Hamburg 7557.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen. Es erscheint wöchentlich bezugsgeldfrei zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, entgegen. Die Mitglieder des Fördererkreises zahlen einen monatlichen Beitrag von 1,20 DM.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e V Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29 Tel 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

1955-1956 / Von Georg Baron Manteuffel, Vorsitzender des Verbandes der Landsmannschaften

Es liegt nahe, sich Rechenschaft zu geben über das, was im abgelaufenen Jahr geschehen ist und sich vor allem Gedanken über das zu machen, was wir in gemeinsamer Arbeit anstreben. Die Gesamtentwicklung verlangt gebieterisch, daß wir unsere Arbeit geistig vertiefen und untermauern; denn wir haben uns nicht nur mit materiellen Problemen intensiv zu beschäftigen, sondern auch mit geistigen. Es wird notwendig sein, sich mit dem Bolschewismus auseinanderzusetzen.

Untrennbar hiermit verbunden ist die Lösung der sozialen Frage. Die Verdrängung alter Formen und ihr Ersatz durch einen neuen soziologischen Aufbau entspringt dem Gefühl, daß wir noch über keine soziale Neuordnung verfügen, die die Menschen innerlich befriedigt. Dabei braucht das Vergangene nicht immer schlecht und das Kommende nicht unbedingt gut zu sein. Mögen die ersten Versuche in dieser Richtung auch tastend, theoretisch und vielleicht praktisch nicht unbedingt durchführbar erscheinen, umgehen sollten wir sie nicht. Mir scheint, daß es Aufgabe der Vertriebenen ist, sich sehr ernst mit diesen Problemen zu befassen.

Wie mir von berufener Seite mitgeteilt worden ist, sind unter den sich meldenden Freiwilligen der neuen Wehrmacht zur Zeit vierzig Prozent Vertriebene. Die Neuaufstellung unserer Wehrmacht hat bisher unter keinem glücklichen Vorzeichen gestanden. Gerade wir Vertriebenen, die auf Grund furchtbarer Erfahrungen besonders friedliebend eingestellt sind, wissen, was es bedeutet, diesen Frieden zu schützen und zu erhalten. Wir halten die reibungslose Aufstellung unserer Wehrmacht, unter Hintansetzung aller unnötigen Verzögerungen, für ein politisches Erfordernis ersten Ranges.

Bereits eingangs im Zusammenhang mit der geistigen Umwälzung im Osten wurde das Problem der Kulturpolitik gestreift. Ich glaube, daß wir unsere kulturellen Anliegen in einem Programm zusammenfassen und diesmal auf Länderebene um seine Durchsetzung werden ringen müssen. Wir Vertriebenen sind verpflichtet, die großen Kulturwerte unserer Heimatgebiete wachzuhalten und sie auch unseren einheimischen Mitbürgern nahezubringen. Bei keinem anderen Volke wäre dies nötig gewesen, weil es auch verlorengegangene Kulturwerte mit fast religiöser Inbrunst wachhält und pflegt.

Nur eine Gemeinschaft, die sich selbst erhält und damit die Fähigkeit, materielle Opfer zu bringen, unter Beweis stellt, hat letzten Endes eine dauernde Existenzberechtigung. Diese Erkenntnis in die Wirklichkeit umzusetzen, wird zu unseren künftigen Aufgaben gehören.

Der Verband der Landsmannschaften wird allen, die sich in seine Reihen stellen wollen, das selbstverständliche Entgegenkommen zeigen, das sich aus der Schicksalsgemeinschaft der Vertriebenen ergibt.

Wir wollen uns nicht darauf beschränken, die Beziehungen zur Bundesregierung zu pflegen, so wichtig diese Aufgabe auch ist. Die gleiche haben wir dem Parlament gegenüber. Der parlamentarische Beirat des Verbandes der Landsmannschaften wird daher erweitert und die Pflege enger Beziehungen zu seinen Mitgliedern vertieft werden müssen. Parteipolitische Probleme sollten nur insofern eine Rolle spielen, als wir von jedem Abgeordneten, der Vertriebener ist, erwarten dürfen, daß er uns mit Rat und Tat beisteht. Jede Partei, in der Vertriebene tätig sind, ist auch in der Lage, die Sache der Vertriebenen zu fördern.

Aufmerksamkeit verdient das in Aussicht genommene neue Wahlgesetz. Unter keinen Umständen darf es zu einem Gesetz kommen, das die Vertriebenen praktisch dem Parlament fernhält und ihnen die Möglichkeit nimmt, in entsprechender Zahl, unabhängig von der einzelnen Partei, zum Zuge zu kommen.

Zu Beginn des Jahres werden sich die Sprecher zu einer Beratung über ihre heimatpolitischen Anliegen versammeln. Sie werden sich mit der Außenpolitik und allem, was damit zusammenhängt, auseinanderzusetzen haben. Es bedarf keines Wortes, daß der Gedanke der Wiedervereinigung ein selbstverständliches Anliegen, aber nicht das einzige, sein wird.

Zum Schluß möchte ich hervorheben, daß all unser Tun und Trachten seinen Wert verliert, wenn es nicht von dem Gedanken der christlichen Nächstenliebe getragen wird. Wir wollen daher bestrebt sein, einander zu helfen. Insbesondere werden wir dabei an die Frauen und Kinder als die Schwächeren, doch darum nicht minder wertvollen, denken und ihnen mit Rat und Tat beistehen. Dazu gehört auch für uns alle, daß wir unsere Brüder und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone und in der alten Heimat nicht vergessen und ihnen helfen über unsere Kräfte hinaus.

„Atomale Gliederung" wird eingeführt

Keine Regimenter in der neuen Wehrmacht

r. Die Gliederung der neuen deutschen Wehrmacht wird nach Informationen aus dem Bonner Bundesverteidigungsministerium und und dem Pariser NATO-Hauptquartier den Gesichtspunkten der modernsten atomalen Kriegsführung vollständig angepaßt. Bei den künftigen deutschen Divisionen wird es mit Ausnahme der Artillerie-Einheiten keine Regimenter geben. Der größte Verband in einer Division ist in Zukunft vielmehr das Bataillon. Für die Artillerie werden Regimenter gebildet, um eine größere Konzentration der Feuerkraft zu erreichen. Die Gesamtstärke einer Division soll möglichst klein gehalten werden, damit im Falle von Atomangriffen höchste Beweglichkeit und geringste Verwundbarkeit gewährleistet sind. Das Bataillon soll mit starker Feuerkraft ausgestattet werden und auch als Einzelverband durchaus kampffähig sein. Wie es heißt, würde eine neue Panzerdivision sich aus etwa vier Panzerbataillonen mit je siebzig schweren, mittleren und leichten Panzern zusammensetzen. Hinzu treten zwei Panzergrenadierbataillone, eine Aufklärungsabteilung sowie ein Artillerieverband. Für Artillerie-Regimenter wird in Zukunft stets der Ausdruck „Verband" geführt. An die Stelle früherer Infanterie-Divisionen tritt die Panzergrenadier-Division. Es dürfte je sechs Panzerdivisionen und sechs Panzergrenadier-Divisionen geben. Die Panzerdivision der Zukunft soll über doppelt soviel Panzer verfügen, wie die Panzerdivisionen im Zweiten Weltkrieg. Zu den zwölf Divisionen, die etwa eine Mannschaftsstärke von je 12 700 bis 14 600 Mann haben, kommen noch Heeresverbände und Versorgungstruppen in einer Gesamtstärke von 220 000 Mann. Der eigene Versorgungsapparat der Divisionen fällt fort; die entsprechenden Aufgaben werden besonderen Versorgungstruppen übertragen. Zu den sogenannten Heeresverbänden gehören selbständige Panzerbrigaden, Artillerieverbände, Panzer-Jagdstaffeln, Nebeltruppen sowie voraussichtlich je eine Fallschirmjägerbrigade und eine Gebirgsjägerbrigade.

Deutsche Schulschiffe aus Amerika

Fachpersonal der neuen Wehrmacht wird auch in USA ausgebildet.

r. Im Rahmen des neuen deutsch-amerikanischen Waffenhilfeabkommens ist vorgesehen, deutschen Soldaten aus dem Stammpersonal der neuen Wehrmacht auch den Besuch amerikanischer Militärschulen und Ausbildungslager sowohl in Europa als auch in den Vereinigten Staaten in größerem Ausmaß zu ermöglichen. Vierzig ehemalige Flugzeugführer der alten Wehrmacht nehmen an einem ersten Ausbildungslehrgang für Militärpiloten bei den Amerikanern teil. Von den im ersten Aufbauabschnitt vorgesehenen sechstausend Freiwilligen für die Wehrmacht sollen — wie verlautet — zunächst sechshundert Mann als fliegendes Personal ausgebildet werden.

Für die neue Marine haben die USA die Lieferung mehrerer Schulschiffe zugesagt, auf denen die erste Seeausbildung erfolgen kann. Die nach 1945 (z. B. im Minensuchdienst) für die amerikanische Flotte tätigen deutschen Fachleute erhalten die Möglichkeit, sich für die Ausbildung der neuen deutschen Marine zu melden. Sie werden dann dort als Instrukteure beschäftigt.

Für Kriegsdienstverweigerer

r. Der Rat der evangelischen Kirche in Deutschland hat sowohl in Bonn als auch beim Pankower Regime eine Erklärung überreichen lassen, in der er eine zureichende Gesetzgebung zum Schutze derer fordert, die aus religiösen Gewissensgründen den Kriegs- und Waffendienst verweigern. Er bezieht sich hierbei auf die Bestimmung des Artikels 4 des Grundgesetzes, wonach niemand gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden darf. Die Kirchenleitung ließ erklären, der Schutz der Kriegsdienstverweigerer dürfe sich nach ihrer Ansicht nicht nur auf den eigentlichen Kriegsfall beschränken, sondern müsse auch denen zugute kommen, die aus Gewissensgründen bereits die Teilnahme an militärischer Ausbildung und am Waffendienst ablehnten. Man könne den Schutz nicht nur auf bestimmte kirchliche Gruppen und Gemeinschaften beschränken. Die Entscheidung dürfe nach Ansicht der Kirche nicht von den Wehrersatzbehörden, sondern nur von unabhängigen Stellen gefällt werden. Kriegsdienstverweigerer, die auch nicht einen Dienst im Sanitätswesen, als Stabspersonal usw. leisten wollten, sollten einen Ersatzdienst von gleicher Zeitdauer und gleicher Schwere wie der Wehrdienst ableisten.

15000 Arbeitskräfte für neue deutsche Flugzeugwerke?

r. Wie der SPD-Pressedienst meldet, sollen die eigentlichen Kampfflugzeuge der neuen Luftwaffe aus dem Ausland bezogen werden, während eine neu aufgebaute deutsche Flugzeugindustrie in vier Produktionsgruppen andere Typen in Lizenz bauen wird. So sei daran gedacht, daß die Hamburger und Bremer Flugzeugbaugesellschaft zusammen mit der Siebel A. G. und der Kasseler Firma Henschel & Co einen französischen Großraumtransporter bauen werde. Dieser Transporter könne neun Tonnen Fracht mit einer Stundengeschwindigkeit von 440 Kilometern befördern. Die bekannten Unternehmen Henschel und Messerschmitt dürften als einzige ein Düsen-Schulflugzeug vom französischen Typ „Fougo-Magister" produzieren, in dem Düsenjäger-Piloten ausgebildet werden. Dornier soll nach diesen Berichten ein nach dem Kriege in Spanien entwickeltes „Heereshilfsflugzeug", die sogenannte Do 27, bauen. Die Luftfahrtindustrie, die sich zunächst ausschließlich auf den Bau von Militärflugzeugen beschränken werde, werde etwa 10 000 bis 15 000 Fachkräfte gebrauchen.

Von Woche zu Woche

In die neuen Ausbildungslager der Wehrmacht in Andernach, Nörvenich und Wilhelmshaven rückten am 2. Januar etwa zweitausend Offiziere und Unteroffiziere zu den ersten Sonderlehrgängen ein. Bis Ende Februar sollen die vorgesehenen sechstausend Mann des Freiwilligengesetzes einberufen sein.

Zwanzig Geschwader der neuen Luftwaffe mit etwa 1100 Düsenjägern und Jagdbombern sollen nach Informationen Bonner militärischer Kreise bis 1960 einsatzbereit sein. Es handelt sich dabei um Jagdgeschwader, Jagdbombergeschwader, Aufklärer- und Transportgeschwader.

Die ersten amerikanischen Panzer und Militärflugzeuge für die deutsche Wehrmacht werden voraussichtlich Ende Januar der Bundesrepublik als Geschenk übergeben werden. Auch die Lieferung amerikanischer Geschütze und anderer Waffen läuft dann an.

Eine beschleunigte Ausbildung bereits gedienter Offiziersanwärter soll es ermöglichen, daß viele Beförderungen zu Leutnants bereits in etwa einem Jahr erfolgen können. Gediente Anwärter sollen auch schneller zu Unteroffizieren aufrücken.

Neue Unterkünfte für das Bundesverteidigungsministerium sollen in Köln geschaffen werden. Die bisherigen Räume in der Bonner Ermekeilkaserne reichen für die verschiedenen Abteilungen nicht mehr aus. In Bonn soll auch noch eine größere Zahl von Wohnungen gebaut werden.

Die Seelsorge bei der neuen deutschen Wehrmacht soll von den verschiedenen Kirchen getragen werden. Wie aus Bonn gemeldet wird, will man für die Leitung dieser Arbeit besondere Militärbischöfe einsetzen. Die Militärgeistlichen sollen jeweils nur sechs bis acht Jahre für die Wehrmacht tätig sein und dann gegen andere Pfarrer ausgewechselt werden.

Verbilligte Fahrpreise für die neuen deutschen Soldaten werden zwischen Bundesregierung und Bundesbahn vereinbart. Der Soldat wird in der III. Klasse nur einen Kilometerpreis von 4,6 Pfennig (Zivilisten 6,9 Pfennig) bezahlen.

Gegen die Wahlgesetzpläne der CDU und DP wendet sich der Gesamtdeutsche Block. Der BHE-Pressedienst kündigte an, man werde gegebenenfalls die Koalition mit CDU und DP in einigen Bundesländern auflösen.

Ein Transport mit 222 Ostdeutschen soll nach einer Mitteilung aus Warschau in der ersten Januarwoche nach der Bundesrepublik abgehen.

Etwa 12 Millionen Bewohner der Bundesrepublik haben seit 1949 ein neues Heim erhalten. Hierauf wies der Kanzler in einer Neujahrserklärung hin, in der er auch betonte, daß in den letzten Jahren eine Million neuer Arbeitsplätze geschaffen worden sei.

Noch 2 500 000 Wohnungen fehlen in der Bundesrepublik. Rund fünf Jahre lang wird man also im bisherigen Ausmaß neuen Wohnraum schaffen müssen, ehe die Wohnungsnot einigermaßen überwunden ist. Die Bundesregierung will vor allem die Schaffung von Familieneigenheimen fördern.

Über 323 000 Deutsche verließen zwischen 1945 und 1954 als Auswanderer das Bundesgebiet. Die meisten Auswanderer gingen nach USA und Kanada. Australien stand an dritter Stelle.

Um mehr als ein Drittel sank die Zahl der Landarbeiter in der Bundesrepublik in den letzten acht Jahren. Während damals noch etwa 1,2 Millionen Landarbeiter zur Verfügung standen, sind es heute nur noch 726 000. Von über 70 000 verfügbaren ländlichen Lehrstellen sind gegenwärtig nur 40 000 besetzt.

Ein Käuferstreik der 194 000 Bauernbetriebe in Niedersachsen ist vom hannoverschen Landvolkverband für den Januar verkündet worden. Er soll eine Protestaktion gegen die Landwirtschaftspolitik der Bundesregierung sein.

Der Norddeutsche Rundfunk und der Westdeutsche Rundfunk begannen am 1. Januar mit der getrennten Programmarbeit. Die beiden neuen Rundfunkanstalten müssen einstweilen gemeinsam die Mittelwelle betreiben.

Der Sowjetmarschall Woroschilow, der als Staatsoberhaupt der Sowjetunion gilt, besuchte Pankow zum 80. Geburtstag von Wilhelm Pieck.

Nicht weniger als 120 politische Prozesse führte das Pankower Regime im letzten Jahr durch. Es wurden dabei neun Todesurteile und 22 lebenslängliche Zuchthausstrafen verhängt. Die übrigen 211 Angeklagten erhielten insgesamt über 1818 Jahre Zuchthaus.

Neue scharfe Angriffe gegen Bischof Dibelius bringt die Sowjetzonenpresse im Auftrag Pankows. Sie versteigt sich dabei zu der grotesken Behauptung, die von ersten lutherischen Gelehrten besorgte Revision des Bibeltextes erfolge „im Auftrag der NATO"!

38 ehemalige Kriegsverurteilte hat Jugoslawien zum Jahreswechsel freigelassen. Sie trafen bereits in der Bundesrepublik ein.

Die Verbannung von 126 Anhängern Perons beschloß die neue Regierung Argentiniens. Sie sind nach Patagonien und dem Feuerland verschickt worden.

Präsident Eisenhower trat auf dringenden Rat seiner Ärzte einen vierzehntägigen Erholungsurlaub an. Er verbringt ihn im Staate Florida.

Mit einer neuen Kandidatur des Präsidenten Eisenhower rechnet der bekannte New Yorker Zeitungskönig William Hearst. Er erklärte, er wisse aus bestimmter Quelle, daß Eisenhower und der Vizepräsident Nixon kandidieren würden.

„Armut und Not noch in ungezählten Wohnungen"

Der Bundespräsident warnte vor „rosenroter Selbsttäuschung"

r. In seiner Neujahrsrede rief der Bundespräsident die politischen und wirtschaftlichen Kreise der Bundesrepublik auf, im neuen Jahre vor allem die sozialen Probleme des deutschen Volkes nicht zu vergessen und entscheidend zur Erhaltung der Familie und des echten Vaterlandsgedankens beizutragen. Der Bundespräsident warnte eindringlich davor, in eine rosenrote Selbsttäuschung hineinzugleiten, indem man nur auf den imponierenden Anstieg der deutschen Produktionsziffern blicke. Auch wachsender Wohlstand dürfte nicht zu übermütiger politischer Selbstgewißheit verleiten. Armut, Lebensangst und Not herrschten auch heute noch in ungezählten Wohnungen Deutschlands, die sogenannte „geistige Arbeit" werde bei uns materiell stark unterbewertet, und die Not so vieler Alter und Gebrechlicher müsse erleichtert werden. Unsere soziale Ordnung, so meinte Professor Heuss, müsse neu durchdacht und gestaltet werden. Man könne nur hoffen, daß die Anlage einer solchen Planung bald sichtbar werde. Alle Möglichkeiten zu einer sachlichen und freien Verständigung der Gruppen in unserer modernen Gesellschaft müßten ausgenutzt werden.

Der Bundespräsident erinnerte an die Schillerfeiern von 1955, die vor allem klargemacht hätten, daß die Deutschen aller Zonen in die Welt der geistigen Freiheit gehören. Die geschichtliche Größe des großen preußischen Reformers Scharnhorst bestehe darin, daß dieser vom Sittlichen her ein neues soldatisches Ethos mit Männern wie Boyen und Grolman erst begründet habe. Die Überlieferung sei zwar eine klärende Kraft für jeden geschichtlich Denkenden, dürfte aber auch nicht eine hemmende Gefahr für das Werdende sein. Der Bundespräsident stellte schließlich die Frage, ob nicht oft der materielle Aufstieg mit einem Verlust an seelischen *und geistigen Werten überzahlt werde. Eine* Überfülle an Veranstaltungen dürfe nicht zu Lasten der Familie gehen.

Auf dem Holzweg

„Nicht nur mit Musiktruhen und Motorrollern gegen den Kommunismus"

Bundesinnenminister Dr. Schröder schrieb im Deutschland-Union-Dienst, die Erfolge der Kommunisten bei wilden Streiks und bei der Betriebsratswahl in der Westfalenhütte hätten die These heftig erschüttert, daß nur bei Elendszuständen der kommunistische Propagandist Aussicht auf Gehör habe.

Immer wieder sei erklärt worden, der Kommunismus sei in der Bundesrepublik einem Austrocknungsprozeß ausgesetzt, der durch ein voreiliges Verbot der Kommunistischen Partei nicht der allgemeinen Sicht entzogen werden dürfe. Die Bundesregierung aber sei davon ausgegangen, daß die kommunistische Gefahr nicht unterschätzt werden dürfe. *Sie sei* nach dem Grundgesetz verpflichtet, gegen verfassungswidrige Parteien vorzugehen, und könne es sich nicht leisten, unter Mißachtung des Grundgesetzes anzusehen, wie ein bedrohlicher Gegner gefährliche Minierstollen gegen die innere Ordnung der Bundesrepublik vorzutreiben suche. Der Staatsfeind sei nie geschlagen, wenn auch sein Angriffsschwung gelähmt erscheinen möge. Wer den Marsch der kämpferischen Ideologie des Kommunismus allein mit Motorrollern und Musiktruhen aufhalten wolle, der sei auf dem Holzweg.

Gut gestellter „Weltenwanderer"

Otto John, der „Wanderer zwischen zwei Welten", wird nicht schlecht erstaunt gewesen sein, als er in der Untersuchungshaft erfuhr, daß sich auf seinem Bankkonto seit dem 20. Juli 1954, dem Tag seiner „Entführung", über dreißigtausend Mark angesammelt haben. Mag er auch als Landesverräter gelten oder anderer Delikte verdächtig sein, die sich schlecht mit seiner ehemaligen Dienststellung vertragen: der Fiskus hat ihm treu und brav Monat für Monat das Gehalt überwiesen ... Zum Glück kam ein ausnahmsweise findiger Kopf aus dem Bereich des Innenministeriums auf den Gedanken, das Konto sperren zu lassen, sonst hätte John sogar darüber verfügen können.

Wir wissen, daß der Überläufer aus Gewohnheit in der Sowjetzone nicht schlecht gelebt hat. Die SED-Zeitungen zahlten ihm Sonderhonorare, aber keineswegs für Betrachtungen über die Rolle des Pflaumenkuchens im Gesundheitshaushalt der Völker, sondern für Hetzartikel perfidester Art, für Haßausbrüche von geradezu vulkanischem Ausmaß. Gegen wen sie sich richteten? Gegen die Bonner Regierung natürlich. Gegen ein „System", das dieser John in Grund und Boden verdammte. Die Reaktion der Gescholtenen und Geohrfeigten zeichnete sich, unberührt von allen Folgerungen, die man aus dem Verhalten Johns zu ziehen hatte, auf seinem Bankkonto ab. Wenn das Gehalt fällig war, war es eben fällig. Wahrscheinlich stand es in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner Eigenschaft als Beamter, gleichgültig, wo er seinen „Dienst machte".

Wenn aber unsere Landsleute, die aus unserer Heimat verschleppt und zehn Jahre lang in der Sowjetunion gefangen gehalten wurden, jetzt eine Entschädigung haben wollen, so wie sie die Gefangenen aus der Wehrmacht erhalten, dann wird ihnen das rundweg abgelehnt, denn ihre Gefangenschaft habe ja „nicht in ursächlichem Zusammenhang mit den Kriegsereignissen" gestanden. Und auch sonst beeilt man sich nicht, den Heimatvertriebenen etwas „auf ihr Konto zu zahlen". Hunderttausende sind schon hinweggestorben, ohne daß sie etwas vom Lastenausgleich gesehen hätten.

Der große Appetit

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Einen „friedlichen Wettstreit wirtschaftlicher und ideologischer Art" nannten Bulganin und Chruschtschew das, was die Moskauer Politik in Zukunft in Asien, im Vorderen Orient und in absehbarer Zeit auch in Afrika betreiben will. Nicht weniger als dreimal zitierten in ihren Reden vor dem Obersten Sowjet die höchsten Kremlmachthaber den bolschewistischen Erzvater Lenin, als sie erklärten, die asiatischen Völker seien erwacht, nachdem sie von der glorreichen sowjetischen Oktoberrevolution befruchtet (!) worden seien. Lenin wurde als geistiger Vater der „friedlichen Koexistenz von Ländern" nach Moskaus Wünschen gepriesen. Lenin habe sich als Prophet erwiesen, als er das Erwachen der Asiaten vorausgesagt habe, Lenin auch habe verkündet, die Asiaten und Afrikaner würden einmal ein aktiver Faktor in der Weltgeschichte werden. Chruschtschew wie auch Bulganin verzichteten jedoch darauf, weiter zu erwähnen, daß Lenin auch einmal gesagt hat, man müsse den Weg über Asien wählen, wenn man einmal Westeuropa für den Kommunismus gewinnen wolle. Nach langatmigen Schilderungen des triumphalen Empfanges, den sie beide bei ihrer Werberundreise durch Asien erlebten, versäumte es Bulganin nicht, darauf hinzuweisen, daß man gern auch den Völkern von Arabien und Afrika in ihrem Kampf um die Unabhängigkeit — selbstverständlich „uneigennützig" — beispringen werde.

Wenn irgendwo noch ein Zweifel darüber bestanden haben sollte, daß der Kreml alles daran setzen wird, um sich in den Riesenräumen von Asien und Afrika offen und unterirdisch neuen Einfluß zu erringen, dann wurde er jetzt beseitigt. Chruschtschew ließ sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen, wieder einmal, — nachdem er zuvor den friedlichen Geist von Genf beschworen hatte —, den Briten und Amerikanern *Grobheiten zu sagen. Nachdem er sich* als Apostel des Kampfes gegen jeden Kolonialismus empfohlen hatte, ohne näher auf das Sklavendasein der gerade von den Sowjets unterdrückten Völker einzugehen, hielt er es für angezeigt, den Amerikanern zu sagen, sie müßten ja, streng genommen, noch als eine Kolonie der Briten angesehen werden. Die Tatsache, daß Präsident Eisenhower in seiner letzten Weihnachtsbotschaft seine Sympathie mit den Balten und anderen von Moskau ihrer Freiheit beraubten Völkern ausgesprochen hat, nahm Bulganin zum Anlaß, hier von einer „Einmischung in innere Angelegenheiten dieser Länder" zu reden. Wen kann es verwundern, daß auch diesmal Chruschtschew erneut erklärte, man könne die berühmten „sozialen Errungenschaften" des Pankower Regimes nicht wieder rückgängig machen, und man müsse bei allen Bemühungen um die Wiedervereinigung Deutschlands das Bestehen von zwei deutschen Staaten berücksichtigen.

Sorgen um Eden

Die vor kurzem erfolgte Regierungsumbildung in England wird in der Londoner Presse nach wie vor lebhaft kommentiert. Die Tatsache, daß der langjährige Finanzminister Butler zum stellvertretenden Ministerpräsidenten und Regierungssprecher im Unterhaus berufen wurde und daß der bisherige Außenminister McMillan das sehr wichtige und einflußreiche Amt des Schatzkanzlers erhielt, wird besonders erwähnt. Einige Publizisten stellen die Frage, ob es sich hier nur um die geplante Verjüngung des Kabinetts gehandelt habe oder ob nicht noch andere schwerwiegende Erwägungen dahintersteckten. Man deutet an, daß der jetzige Ministerpräsident Sir Anthony Eden, der allen als der natürliche Nachfolger des robusten Winston Churchill erschien, schon jetzt eine gewisse Entlastung in seinem schweren Amt gebrauche. Eden ist bekanntlich noch in der Zeit, als Churchill selbst die Geschäfte führte, viele Monate durch eine schwere Krankheit aus der politischen Arbeit herausgerissen worden. Erst nach zwei Operationen und einer langen Erholungszeit konnte er wieder in das Außenamt zurückkehren. Londoner politische Kreise stellen nun fest, daß er auch jetzt noch keineswegs über eine Gesundheit verfügt und daß er in dieser Beziehung wohl nie mit dem kräftigen Churchill zu vergleichen war, der sich bis ins höchste Alter eine geradezu unwahrscheinliche Vitalität bewahrt hat. Man fragt sich in England, ob Eden, der im Amt des Regierungschefs vor ganz neuartige Aufgaben gestellt wurde, wohl imstande ist, die vier Jahre der neuen Parlamentszeit hindurch das schwerste Amt des britischen Reiches auszuüben. In der Berufung von Butler und McMillan auf die beiden nächsthöchsten Ämter sieht man bereits eine Art Vorsichtsmaßnahme. Sollte Eden, der in den letzten Monaten oft einen abgespannten Eindruck machte, einmal Rücktrittsabsichten haben, so würde voraussichtlich einer dieser beiden Stellvertreter der nächste konservative Ministerpräsident werden.

Lösung für Zypern und Gibraltar

Daß gerade der politische Konflikt um die heute von den Briten besetzte Insel Zypern wie auch die uralte spanische Forderung nach Rückgabe der englischen Basis Gibraltar eine starke Belastung des westlichen Verteidigungsbündnisses darstellt, wird in mehreren amerikanischen Kommentaren wie auch in der neutralen Presse stark unterstrichen. Washington wünscht offenbar sehr stark, daß eine Lösung dieser *politischen Streitfragen auf einer für alle Seiten* annehmbaren Basis gefunden werde. Die Amerikaner rechnen damit, daß London heute selbst davon überzeugt ist, daß man der griechischen Bevölkerung auf Zypern entgegenkommen und ihr zunächst einmal größere politische Rechte geben müsse. Eine solche Lösung hat nur darin ihre besonderen Schwierigkeiten, daß die Türken, die zwanzig Prozent der Bevölkerung stellen, eine Rückgabe von Zypern an Griechenland nicht wünschen. Ein Kompromiß würde etwa so aussehen, daß Zypern politisch weitgehend Selbständigkeit erhält, militärisch aber nach wie vor ein NATO-Stützpunkt bleibt, der von den Engländern besetzt ist. Da es NATO-Stützpunkte der Amerikaner und Briten aber auch in Deutschland, in Holland, in Frankreich und vielen anderen Ländern gibt, könnte ein Verbleiben der Garnison auch von den griechischen Inselbewohnern nicht als unzumutbar empfunden werden. Man sagt, daß bei dem ersten Besuch des amerikanischen Außenministers Dulles in Spanien dieser Madrid eine ähnliche Kompromißlösung vorgeschlagen habe. Danach würde Gibraltar wieder spanisches Hoheitsgebiet werden, die Briten aber sollten Gibraltar weiter als militärische Basis benutzen. Gibraltar würde den spanischen Stützpunkten der Amerikaner gleichgestellt sein Chronist

Moskau forderte drei Millionen deutsche Sklaven!

Neue Enthüllungen zum Morgenthauplan - „Deutsche Arbeitskräfte liefern"

Das amerikanische Außenministerium hat eine Reihe von weiteren Dokumenten der Konferenz von Jalta veröffentlicht, die eine Ergänzung der schon im Herbst publizierten Dokumente darstellen. Es handelt sich in der Hauptsache um Berichte des damaligen amerikanischen Botschafters in Moskau, Harriman, und um eine Memorandum des von dem gegenwärtigen amerikanischen Justizminister Brownell als Spion der Sowjets bezeichneten damaligen Abteilungsleiters im Finanzministerium, Harry Dexter White, über den Morgenthau-Plan.

Aus den Dokumenten geht hervor, daß der Vertreter der Sowjetunion, Maisky, Roosevelt kurz vor Beginn der Jalta-Konferenz eine Zerstückelung Deutschlands vorgeschlagen und die Verschleppung von Millionen von Deutschen zu Reparationsarbeiten nach dem Osten auf die Dauer von zehn Jahren gefordert hatte. Das Dexter-White-Memorandum gibt Aufschluß darüber, daß der Morgenthau-Plan die Billigungs Roosevelt und Churchills gefunden hatte, daß ihre Außenminister, Hull und Eden, jedoch schärfstens hiergegen opponierten und durchsetzten, daß der Plan schließlich fallengelassen wurde.

Über die sowjetischen Forderungen nach einer Zerstückelung Deutschlands und nach Millionen deutscher Zwangsarbeiter berichtet Harriman nach einer Unterredung mit dem stellvertretenden sowjetischen Außenminister Maisky: „Er ging nicht in die Details, aber er deutete an, daß das Rheinland einschließlich des Ruhrgebietes zu einem unabhängigen Staat gemacht und eine katholische Republik gegründet werden könnte, der Bayern und Württemberg angehören sollten." Maisky forderte ferner eine „industrielle Demilitarisierung" Deutschlands und eine Kürzung der deutschen Stahlproduktion auf 25 Prozent des früheren Standes.

Im Zusammenhang mit der Reparationsfrage erklärte Maisky, die Sowjetunion wünsche keine Reparationsleistungen, die eine starke Schwerindustrie voraussetzten. Harriman berichtete: „Er bezeichnete die deutschen Arbeitskräfte als einen Teil der Reparationen. Über die zu fordernde Anzahl sei man sich noch nicht einig, doch würde es sich um Millionen handeln. Später erwähnte er zwei oder drei Millionen. Die Deutschen sollten nach Rußland oder nach anderen Ländern zur Arbeit für eine bestimmte Zeit gebracht werden, und sie (die Russen) seien der Ansicht, daß es sich um denselben Zeitraum wie den der Reparationen handeln sollte, etwa zehn Jahre."

Das Memorandum Dexter Whites bezieht sich auf eine Konferenz zwischen Cordell Hull und Morgenthau am 20. September 1944, auf der Morgenthau Bericht über die Quebec-Konferenz zwischen Churchill und Roosevelt erstattete. Nach dem Bericht von White legte Morgenthau Hull das Original seines Planes vor, das von Churchill und Roosevelt abgezeichnet war. Dazu erklärte er, Churchill habe den Plan zuerst strikt abgelehnt, am zweiten Tage zum Entsetzen Edens dann aber plötzlich zugestimmt. Eden habe gegen dieses Umschwenken Churchill heftig protestiert. Darauf habe Churchill seinen Außenminister angefahren: „Wenn es heißt, entweder das britische Volk oder das deutsche Volk, dann bin ich für das britische."

Den Besuch des Schahs von Persien in Moskau kündigten die Sowjets an. Sie dementieren die Nachrichten, wonach der Schah von Persien wegen politischer Spannungen seinen für 1956 geplanten Besuch aufgeschoben habe.

Fassaden...

Recht respektabel repräsentiert Bonns Auswärtiges Amt die Bundesrepublik. So als könnte sich unser Staat mit der Blüte des Deutschen Reiches messen und sei nicht nur das gegenwärtige Behelfsheim der gespaltenen deutschen Existenz. Die politische Armut des geteilten Deutschland jedenfalls kommt nicht zum Ausdruck in jenen Zahlen, mit denen das Auswärtige Amt zum Schluß des Jahres aufwarten kann: 2,9 Millionen DM wurden für das neu errichtete Botschaftsgebäude in Rio de Janeiro ausgegeben; 2,8 Millionen DM für die Deutsche Gesandtschaft in Stockholm; 2,15 Millionen DM in Neu Delhi. In Canberra wird das neue Botschaftsgebäude um 2 Millionen DM kosten. An zahlreichen anderen Stellen wurden 250 000 bis 800 000 DM für erste Raten an Käufen oder Neubauten ausgegeben. 33,7 Millionen DM waren es insgesamt, die das Auswärtige Amt für Neubauten und Grundstückskäufe aufgewendet hat. Die glänzende Fassade des „Wirtschaftswunders" soll auch weiter dem Ausland jeden Blick für das nackte Elend der deutschen politischen Existenz nehmen: 186 Millionen DM an Personalkosten sind im Bundeshaushalt 1956/57 für die 4899 Bediensteten des Auswärtigen Amtes vorgesehen — 12 Millionen DM mehr als im auslaufenden Haushaltsplan. An wenigstens zehn ausländischen Zentren wird die Bundesrepublik im neuen Jahr weitere pompöse Residenzen für ihre Vertreter kaufen oder bauen. Mit fast vierzig Botschaften repräsentiert die westliche Hälfte des geteilten Deutschland in einem weitaus stärkeren Umfang als jemals das Kaiserreich oder das „Großdeutsche Reich".

Eine prächtige Fassade bundesrepublikanischer Herrlichkeit ist vom Castra Bonnensia aus, das gar zu gern Hauptstadt der deutschen Zukunft bleiben möchte, aufgebaut worden. Aber schon etabliert sich Herr Sorin in Rolandseck, nur ein paar hundert Meter Luftlinie über den Rhein hinüber vom Domizil des Kanzlers und ersten Außenministers der Bundesrepublik. Allein die Anwesenheit des sowjetischen Botschafters müßte kleineuropäische Schwärmer im Bonner *„Haus der tausend Fenster"* — so nennt man das Gebäude des Auswärtigen Amtes in Bonn — in die Bitterkeit des deutschen Alltags zurückrufen. Was werden auf der Waage der Geschichte alle die Millionen DM wiegen, die in der westlichen Welt von der Bundesrepublik für Repräsentation ausgegeben werden — solange vergessen wird, daß wir nicht nur westliche, sondern auch östliche Nachbarn haben, von denen der mächtigste mitten in unserem geteilten Land steht. Ganz bescheidene 60 000 DM sollen im neuen Haushaltsjahr aus Mitteln des Auswärtigen Amtes der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde zufließen. Weitere 50 000 DM sind vorgesehen für Ausarbeitungen über osteuropäische Themen. Sehr viel mehr wird sonst nicht verzeichnet für das Studium der östlichen Welt durch den westlichen Teilstaat Deutschlands ... Was aber noch sinnfälliger ist: Von den mehr als tausend Fenstern, die das Gebäude des Auswärtigen Amtes in Bonn aufweist, sind es — wie es heißt — nur fünfzig oder sechzig, hinter denen man sich mit den Fragen des europäischen Ostens beschäftigt, wahrlich ein erschreckendes Mißverhältnis.

„Breslau gehört auch heute noch zu Deutschland"

Wichtiges Urteil des Bundesgerichtshofes

hvp. In der neuesten Ausgabe der „Neuen Juristischen Wochenschrift" ist eine Entscheidung des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe abgedruckt, durch welche unter Anführung einer Reihe von völkerrechtlichen Abhandlungen klargestellt wird, daß „die Stadt Breslau ... noch heute zum Gebiet des Deutschen Reiches" gehört, „für dessen Begrenzung der Zustand vom 31. 12. 1937 maßgebend ist". Die Entscheidung erfolgte im Rahmen eines Verfahrens gegen einen Rechtsanwalt, der sich auf Grund seiner in Breslau erfolgten Zulassung in Westdeutschland als solcher niedergelassen und bestätigt hatte. Die Entscheidung des Bundesgerichts führt des weiteren aus, daß zwar in Breslau die Ausübung der deutschen Gerichtsbarkeit noch immer gehindert, aber noch nicht endgültig beseitigt sei; denn die von der Sowjetunion getroffenen Verfügungen über das deutsche Staatsgebiet ostwärts der Oder-Neiße sowie die Vereinbarungen zwischen der Provisorischen Sowjetzonen-Republik und der Republik Polen über die Staatsgrenze an der Oder und Neiße haben dort „nur eine vorübergehende Ordnung geschaffen, die ohne Anerkennung durch einen Friedensvertrag mit Deutschland keine endgültige bindende Kraft hat."

Der Urteilsleitsatz für ähnlich gelagerte Rechtsfälle lautet: „Die vor dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches bei einem deutschen Gericht östlich der Oder-Neiße-Linie zugelassenen Rechtsanwälte haben ihre Rechtsanwaltseigenschaft und ihre Befugnis zur Ausübung des Rechtsanwaltsberufs nicht verloren. Zum Auftreten in Anwaltsprozessen bedürfen sie der Zulassung bei einem Gericht der Bundesrepublik."

Mit dieser Entscheidung hat das Bundesgericht eine rechtliche Klarstellung vorgenommen, die umso bedeutsamer ist, als sie von dem seinerzeitigen Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Gesetz zu Art. 131 GG abweicht. In diesem Urteil hatte das Bundesverfassungsgericht die Fortexistenz des Deutschen Reiches negiert und sich damit in Gegensatz zu den völkerrechtlichen Gegebenheiten gestellt.

Geringes Interesse?

r. Das bekannte Bielefelder Meinungsforschungs-Institut EMNID stellte einer Reihe von Deutschen die Frage, was sie für das bedeutsamste Ereignis des Jahres 1955 hielten. Dabei äußerten von den Befragten fünfzehn Prozent überhaupt keine Meinung, und nur ein Prozent bezeichnete die Wiedervereinigungspolitik als wichtigstes Ereignis. Siebenunddreißig Prozent nannten die Rückkehr der Gefangenen, neunzehn Prozent Adenauers Moskaureise, sechs Prozent die Genfer Konferenz und vier Prozent die Wiederbewaffnung als wichtigstes Ereignis.

Die Bedeutung solcher Publikumsfragen, die von den entsprechenden Instituten übrigens stets nur an eine sehr beschränkte Anzahl aus verschiedenen Schichten ausgewählter Personen gerichtet werden, ist umstritten. Die Frage war in diesem Falle auch so gestellt, daß die äußerst geringe Zahl derer, die die Wiedervereinigungspolitik zum wichtigsten Jahresereignis erklärten, nicht ohne weiteres darüber Aufschluß gibt, wie stark das Anliegen der Wiedervereinigung im Volk Beachtung findet. Da man 1955 praktisch dem eigentlichen Anliegen nicht sehr viel näher gekommen ist, werden gewiß auch viele, die an sich sehr energisch für die Sache der Wiedervereinigung eintreten, andere politische Tatsachen genannt haben.

Die „Seeburg" Polens größtes Schiff

13 000-Tonner 1944 bei Hela gesunken und wieder gehoben

Das deutsche Motorschiff „Seeburg", das Ende 1944 in der Nähe der Halbinsel Hela auf eine Mine lief und sank, ist nach polnischen Zeitungsberichten aus einer Tiefe von 41 Meter geborgen worden. Der etwa dreizehntausend Tonnen große Dampfer wurde auf der Werft von Gdingen wieder instandgesetzt und soll unter dem Namen „Feliks Dzierzynski" als größtes Schiff der polnischen Handelsmarine in Dienst gestellt werden. Sehr bezeichnend ist wohl die Tatsache, daß das Schiff ausgerechnet den Namen Dzierzynskis erhält, der bekanntlich in der Sowjetunion als Pole für Lenin die berüchtigte Tscheka und GPU mit ihren Hinrichtungskommandos als rote Geheimpolizei aufbaute. Er hat die Ausmordung des russischen Bürgertums und der selbständigen Bauern eingeleitet und sicherlich einige Millionen von „Liquidierungen" auf sein Gewissen geladen.

Berliner Wagen erhalten „B"

Die neuen Kennzeichen für Kraftfahrzeuge

Wehrmachtsfahrzeuge werden wieder — wie früher — ihr eigenes Kennzeichen haben. Sie sind künftig an dem Buchstaben „Y" zu erkennen. Das ist in einer Verordnung über neue Kraftfahrzeugkennzeichen enthalten, die vom Bundeskabinett verabschiedet wurde. Die Verordnung tritt wahrscheinlich Ende April in Kraft. Die Kraftfahrzeuge müssen voraussichtlich spätestens vom Mai 1958 an das neue Nummernschild führen. Im Gegensatz zu den jetzigen schwarzen Schildern wird es wieder wie vor dem Kriege weiße Schilder mit schwarzen Buchstaben geben. Der Bundesrat muß der Verordnung noch zustimmen.

Mopeds und Fahrräder mit Hilfsmotor müssen nach der neuen Verordnung ebenfalls Kennzeichen führen. Dagegen ist ein Führerschein für Mopeds noch nicht vorgesehen.

Große Städte werden durch einen Buchstaben gekennzeichnet: B e r l i n B, München M, Frankfurt F, Köln K. Die Stadtstaaten Hamburg und Bremen machen mit Rücksicht auf ihre Tradition eine Ausnahme. Hamburg erhält wieder HH, Bremen HB. Sonst führen nur mittlere Städte zwei Buchstaben (Bonn BN). Kleinere Orte bekommen drei Buchstaben (Cuxhaven CUX). Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung sollen die Bezeichnung BD führen, der Bundesgrenzschutz BG, die Bundespost BP, die Wasserstraßenverwaltung des Bundes BW, die Bundesbahn DB. Das diplomatische Korps behält die Null.

Ein Königsberger Berliner Parlamentsdirektor

r. Der Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, Bundestagsabgeordneter Brandt, hat zum neuen Direktor des Parlaments der alten Reichshauptstadt einen Ostpreußen ernannt. Es handelt sich um Dr. jur. Walter Grieß, der 1899 in Königsberg geboren wurde. Grieß hat die Rechtswissenschaften an der Königsberger Albertus-Universität wie später in Bonn, Freiburg und München studiert und seine erste juristische Staatsprüfung in der ostpreußischen Hauptstadt abgelegt. 1927 kam er als Gerichtsreferendar nach Berlin und übernahm hier nach bestandenem Assessorexamen Anwalts- und Notariatsvertretungen. Von 1933 bis 1952 praktizierte er als selbständiger Rechtsanwalt in Berlin. Nachdem er 1947 bis 1948 außerdem auch als Richter an dem im Ostsektor gelegenen Amtsgericht Lichtenberg beschäftigt war, widmete sich Walter Grieß später dann wieder allein seiner Anwaltspraxis, bis er 1952 vom Polizeipräsidenten zum Abteilungsleiter II für das Paß- und Ausländerwesen ernannt wurde. Am 15. September 1955 wurde Dr. Grieß dann als Abteilungsleiter I des Polizeipräsidiums mit der Leitung der politischen Polizei betraut. Als Verfassungsrechtler hat der neuernannte Direktor des Berliner Abgeordnetenhauses die Aufgabe der organisatorischen Betreuung und Verwaltung des Parlaments. Er wurde der Nachfolger des vor einiger Zeit verstorbenen Direktors Walter Trenkel.

Der ostdeutsche Landarbeiter und der Lastenausgleich

Die folgenden Ausführungen sollen unsere vertriebenen Landarbeiter veranlassen, wenigstens die geringen Rechte und Ansprüche, die ihnen nach dem Lastenausgleichsgesetz zustehen, auch zu verwirklichen.

Jeder Kenner unserer ostdeutschen Verhältnisse weiß, daß der Deputant oder Tagelöhner, wie man den Landarbeiter landläufig nannte, genauso mit dem heimatlichen Grund und Boden verwurzelt war wie der Landwirt, obwohl ihm, dem Landarbeiter, kein Eigentum im rechtlichen Sinne an diesem Grund und Boden zustand. Dieser Umstand könnte nun dahin ausgelegt werden, daß der ostdeutsche Landarbeiter nur seinen Hausrat verloren habe und daher — abgesehen von der Hausrathilfe und einem Betrag für den Verlust seiner Spargelder — keine weiteren Ansprüche auf Grund seiner Vertreibung nach dem Lastenausgleichsgesetz besitze und stellen könne. Einer solchen Auffassung muß aber mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden.

Der ostdeutsche Landarbeiter erhielt nur den weitaus geringsten Teil seines Lohnes in barem Geld; das Schwergewicht seiner Entlohnung lag bei den Naturalbezügen, also bei dem sogenannten Deputat.

Diese Naturalentlohnung bestand für den Landarbeiter selbst in der Regel aus: a) freier Wohnung, freier Stallung für sein Vieh (Kuh, Jungvieh, Schweine und Kleinvieh wie Gänse, Enten und Hühner); b) Naturalien jährlich: 24 Zentner Roggen (Tagespreis 1937—1939 je Zentner 9 DM) = 216 RM; 9 Zentner Gerste, je 11 RM = 99 RM; 2 Zentner Weizen, je 12 RM = 24 RM; 1 Zentner Erbsen, je 25 RM; 140 Zentner Kartoffeln, je 3 RM = 420 RM; 50 Zentner Briketts, je 2 RM = 100 RM; 4 rm Holz, je 12 RM = 48 RM; 1/2 Morgen Gartenland, Ertrag jährlich 200 RM; Kuhhaltung, die futtermäßig vom Gut unterhalten wurde, jährlicher Ertrag 300 RM; eine Sterke (Färse = Jungvieh) zur Aufzucht, die vom Gut futtermäßig unterhalten wurde, Ertragswert der Aufzucht jährlich 120 RM; drei Schafe, die vom Gut futtermäßig unterhalten wurden, Ertragswert jährlich 75 RM; Aufzucht von zwölf bis fünfzehn Gänsen, Ertragswert mindestens 120 RM; fünfzehn Hühner, Ertragswert jährlich etwa 1200 Eier, das Ei zu 0,15 RM gerechnet, = 180 RM; Aufzucht von jährlich vier Schweinen von durchschnittlich mindestens je zweieinhalb Zentnern (zwei für den Eigenverbrauch und zwei zum Verkauf), Ertragswert je Zentner 50 RM = 500 RM; dazu freie Wohnung, Nebengelaß und Stallung, die Wohnung bestand meistens aus zwei bis drei Zimmern und Küche, monatlich 15 RM = 180 RM; J a h r e s e i n k o m m e n a u s N a t u r a l i e n b e z u g u n d V e r w e r t u n g a l s o 2607 RM.

Dagegen betrug der B a r l o h n monatlich nur 45 bis 60 RM = Durchschnitt 55 RM, mal zwölf also 660 RM. Als d u r c h s c h n i t t l i c h e s G e s a m t j a h r e s e i n k o m m e n in den Jahren 1937 bis 1939 s i n d a l s o 3267 RM anzusetzen. Daß die Tagespreise im Zeitpunkt der Vertreibung erheblich höher lagen, versteht sich von selbst. An den heutigen Tagespreisen gemessen liegen sie sogar unter der 50 %-Grenze.

Mit diesen Deputatbezügen und mit dem in seinem Eigentum stehenden Vieh betrieb der Landarbeiter in den deutschen Ostgebieten e i n e e i g e n e k l e i n e L a n d - u n d V i e h w i r t s c h a f t, und zwar in vollkommener Eigenverantwortung und unter tatkräftiger Mithilfe seiner Ehefrau. Er hatte demgemäß — im Regelfall — auch folgenden e i g e n e n V i e h - u n d F u t t e r v o r r ä t e b e s t a n d: eine gute Milchkuh im Werte von 550 RM, eine Sterke (Jungrind), 200 RM, drei Schafe im Werte von je 35 RM, = 105 RM, vier Schweine (zwei größere und zwei kleinere), ständig, 400 RM, zwei bis drei Zuchtgänse, eventuell einen Gänserich, je 20 RM = 60 RM, fünfzehn gute Legehühner und einen Hahn je 3 RM = 48 RM. An eigenen landwirtschaftlichen Geräten und Handwerkszeug, das laufend ergänzt wurde und sich in gutem Gebrauchszustande befand, besaß er im Regelfall einen Handwagen, eine Schubkarre, zwei Dutzend gute Säcke, eine bis zwei Sensen, mehrere Schaufeln, Kartoffelhacken, Kartoffelkrätzer, Körbe, Forken (Mistgabeln), Sägen (Handsägen u. a. m.), Zeitwert mindestens 180 RM, eine Zentrifuge mit Handbetrieb und allem Zubehör, wie sie besonders in den letzten fünf Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg in jeder Landarbeiterwirtschaft vorhanden war, und zwar zur besseren Verwertung der Milch, = 100 RM, und Futtervorräte für die Viehwirtschaft, 200 RM. Der G e s a m t w e r t betrug mindestens 1843 RM; der heutige Wert dürfte teilweise um mehr als hundert Prozent höher liegen.

Da die hier genannten landwirtschaftlichen Vermögenswerte mit dem Hausrat (Wohnungseinrichtung usw.) absolut nichts zu tun haben, sind sie gesondert festzustellen und zu entschädigen (§ 12, Abs. 1, Ziff. 4 Lastenausgleichsgesetz — Verlust der beruflichen und sonstigen Existenzgrundlage — in Verbindung mit § 12, Abs. 2 a Lastenausgleichsgesetz — Verlust von Gegenständen, die für die Berufsausübung erforderlich sind bzw. erforderlich waren).

Der vorstehend im einzelnen errechnete und im Regelfall entstandene Verlust des ostdeutschen Landarbeiters an landwirtschaftlichen Vermögenswerten ist nach den Grundsätzen des Reichsbewertungsgesetzes (§§ 10 bzw. 12) richtig bewertet. Der ermittelte Wert im Zeitpunkt der Vertreibung mit 1843 RM wäre mindestens festzustellen. Denn im allgemeinen waren keine Schulden vorhanden, die im wirtschaftlichen Zusammenhang mit den genannten Vermögenswerten standen. Andernfalls wären solche Schulden selbstverständlich in Abzug zu bringen und zwar mit fünfzig Prozent (§ 245, Ziff. 1 Lastenausgleichsgesetz).

Nach der Neufassung des § 246 LAG wäre der mit 1843 RM festgestellte landwirtschaftliche Vermögensschaden des ostdeutschen Landarbeiters in die Schadensgruppe 4 einzureihen, so daß der Grundbetrag 1350 DM betragen würde.

Dieses Ergebnis ist, abgesehen davon, daß heute die Preise für die Wiederbeschaffung mindestens hundert Prozent höher liegen und daß die Umstellung von Reichsmark auf D-Mark unberechtigt, aber noch erträglich ist, immerhin wesentlich günstiger als beim Beispiel des vertriebenen Bauern. Geht man davon aus, daß nach den heutigen Preisen der vorstehend ermittelte Sachschaden nicht 1843 RM, sondern etwa bei 3500 bis 4000 DM liegt, denn für eine entsprechende Wiederbeschaffung müßte man heute rund 4000 DM aufwenden, so liegt die Schadensfeststellung im vorliegenden Falle bei etwa dreißig Prozent des Verlustes.

Weil ich aus Erfahrung weiß, daß der größte Teil der ostdeutschen Landarbeiter diesen Vertreibungsschaden nicht angemeldet hat, wäre es ein dringendes Gebot, die Nachmeldung unter Bezugnahme auf den Hausrathilfeantrag unverzüglich nachzuholen. Ich habe diesen Artikel deshalb so ausführlich gehalten, damit er gleichzeitig auch als Muster für die Nachmeldung dienen kann. Max Damerow.

Die „Segnungen" des § 33a

Die Wiederbeschaffung von Hausrat und die Steuer

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Frage der Einkommen- und Lohnsteuerbegünstigung im Falle von Hausratwiederbeschaffungen hat noch immer keine abschließende Klärung gefunden.

Am 27. August kam die Lohnsteuerdurchführungsverordnung heraus, und sie brachte keinerlei Vorschrift, daß der § 33 künftig nicht im Falle von Hausratwiederbeschaffung in Anspruch genommen werden kann (§ 33 regelt die außergewöhnlichen Belastungen). Da bereits seit Jahrzehnten zwingend notwendig werdende Hausratwiederbeschaffungen (z. B. nach Verlust des Hausrats infolge Feuers) als außergewöhnliche Belastungen im Sinne des § 33 von den Finanzämtern anerkannt wurden, wurde von den Vertriebenen nach Verkündung der Lohnsteuerdurchführungsverordnung angenommen, daß nunmehr der Bundesfinanzminister, da er keine einschränkenden Bestimmungen in die Verordnung hineingenommen hatte, den Versuch der Benachteiligung der Vertriebenen aufgegeben hat. Aber die Vertriebenen hatten nicht mit der Dreistigkeit ihres Finanzministers gerechnet. Im Verwaltungswege hatte Herr Schäffer den Finanzämtern mitteilen lassen, daß es bei der Streichung des § 33 a EStG gesetzgeberischer Wille gewesen sei, die steuerliche Begünstigung der Hausratwiederbeschaffung bei Vertriebenen ganz zu beseitigen; wer drei Jahre die Segnungen des § 33 a in Anspruch genommen habe, sei endgültig abgefunden.

Es war durchaus nicht gesetzgeberischer Wille, für die Zukunft die Vertriebenen schlechter zu stellen als die übrigen Steuerpflichtigen. Der Gesetzgeber war lediglich bereit, die pauschale Methode des § 33a aufzuheben, durch die auch Personen begünstigt wurden, die keinerlei Hausrat verloren hatten oder Hausrat nur in einem geringfügigen Ausmaß wiederanschafften. Der Gesetzgeber wollte jedenfalls nicht den Zustand, den Herr Schäffer jetzt herbeigeführt hat, daß ein Steuerpflichtiger, der seinen Hausrat durch Feuer verliert, den § 33 in Anspruch nehmen kann, während ein Vertriebener, der seinen Hausrat infolge des Krieges einbüßte, von der Inanspruchnahme des § 33 ausgeschlossen bleibt. Um die Rechtslage klarzustellen, hat jetzt die Fraktion des BHE einen Antrag im Bundestag eingebracht (Bundestagsdrucksache 1931), demzufolge den Vertriebenen die Inanspruchnahme des § 33 EStG in der gleichen Weise zustehen soll wie anderen Staatsbürgern (Nachweis, daß es sich um eine Wiederbeschaffung handelt, Nachweis der Anschaffung durch Quittung, Berücksichtigung dieser Aufwendungen als außergewöhnliche Belastung nur, soweit ihre Höhe einen bestimmten Mindestprozentsatz des Einkommens übersteigt).

Die Verwaltungsanordnung des Bundesfinanzministers, die Vertriebenen von der Inanspruchnahme des § 33 EStG auszuschließen, ist übrigens nicht überall im Bundesgebiet befolgt worden, wohl, weil den Finanzamtsvorstehern die Unrechtmäßigkeit dieser Anordnung bewußt geworden ist.

Den Ostpreußen wird weiter empfohlen, die Quittungen über den wiederbeschafften Hausrat aufzubewahren und das Schicksal des BHE-Antrages im Bundestagplenum abzuwarten.

Fristablauf am 31. Januar

Für besondere Feststellungsanträge

Das Bundesausgleichsamt teilt mit:

Am 31. Januar 1956 läuft die besondere Frist für die Einreichung von Feststellungsanträgen für die Fälle ab, in denen auf Grund des 4. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichs- und Feststellungsgesetz vom 12. Juli 1955 der Schaden nunmehr festgestellt werden kann. Insbesondere handelt es sich hierbei um P e r s o n e n m i t V e r t r e i b u n g s - u n d O s t s c h ä d e n, die ihren ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik oder in Berlin West) am 31. 12. 1952 gehabt oder in diesen Gebieten nach Schadenseintritt ein Jahr gelebt haben und danach ins Ausland ausgewandert sind. Ferner sind als E r b e n eines vor dem 1. April 1952 verstorbenen Geschädigten jetzt auch E h e g a t t e n v o n N a c h k o m m e n antragsberechtigt. Außerdem sind Erleichterungen für die Feststellung von Vertreibungs- und Ostschäden an G e l d k o n t e n allgemein sowie an Geldkonten und Gesellschaftsanteilen im Zusammenhang mit der Oder-Neiße-Linie geschaffen worden. Als Kriegssachschaden gilt nunmehr auch ein S c h a d e n a n e v a k u i e r t e m H a u s r a t, der aus kriegsbedingten Gründen aus dem Gebiet der Bundesrepublik einschließlich Berlin (West) evakuiert worden war, soweit der Eigentümer seinen ständigen Aufenthalt im Gebiet der Bundesrepublik einschließlich Berlin (West) behalten hat oder als Evakuierter dorthin zurückgekehrt ist. Näheres ist bei den Ausgleichsämtern und den deutschen Auslandsvertretungen zu erfahren, bei denen auch das amtliche Formblatt für die Feststellungsanträge sowie die Beiblätter für Verluste an land- und forstwirtschaftlichem Vermögen, Grundvermögen (Hausbesitz) und Betriebsvermögen (Gewerbebetriebe) erhältlich sind.

Die Feststellungsanträge sind in zweifacher Ausfertigung beim Ausgleichsamt am Wohnort einzureichen. Befindet sich der Antragsteller im Ausland, ist für die Einreichung bei Vertreibungs- und Ostschäden des Ausgleichsamt des letzten ständigen Aufenthalts, bei Kriegssachschäden das Ausgleichsamt des Schadenseintritts zuständig. Soweit Beweisunterlagen zu den Anträgen bis zum Fristablauf nicht beschafft werden können, können diese auch nachgereicht werden.

Nach Ablauf des 31. Januar 1956 können Feststellungsanträge für die genannten Fälle nur noch gestellt werden, wenn die fristgemäße Einreichung des Antrags nachweislich ohne Verschulden unterblieben ist und unverzüglich nachgeholt wird.

Für Spätvertriebene, militärische und zivile Heimkehrer und Personen, die i m W e g e d e r F a m i l i e n z u s a m m e n f ü h r u n g ihren ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder Berlin (West) genommen haben, läuft die Antragsfrist jeweils sechs Monate nach Ablauf des Monats ab, in dem sie den ständigen Aufenthalt in diesem Gebiet genommen haben.

Bundesmittel für die Familienzusammenführung

hvp. Mit mehr als 41,1 Mill. DM sind im Bundeshaushalt 1956/57 die Ausgaben beziffert, welche im kommenden Rechnungsjahr in den Grenzdurchgangslagern und den Notaufnahmelagern entstehen werden. Ferner sieht der Etat eine Summe von 100 000,— DM für Aufwendungen vor, welche im Zusammenhang mit der Familienzusammenführung aus den gegenwärtig unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten sowie aus dem Ausland außerhalb des Bundesgebietes notwendig werden. Die Verwaltungskosten für die Familienzusammenführung und Kindertransporte, welche der Fachausschuß der Freien Wohlfahrtsverbände „Familienzusammenführung und Kinderdienst" in Hamburg betreut, sind mit 300 000,— DM in den Haushaltsplan eingesetzt.

Über den Sund

Eine Erzählung von Gertrud Papendick



Ja, er war es, er war da

Zeichnung: Erich Behrendt

Viele von denen, die damals über See aus dem Osten geholt wurden, kamen auf die Insel, weil man sie sonst nirgend zu lassen wußte. Nein, es waren im Verhältnis eigentlich gar nicht so viele, sondern im Grunde nur ein kleiner Bruchteil dieser gewaltigen Herde ausgetriebener Menschen, die dumpf und stumm in fremdes Gehege gebrochen war. Die verstopften Häfen konnten kein Schiff mehr fassen und boten keinen Durchgang, das Land dahinter hatte keinen Platz mehr übrig und nichts zu essen. Ein paar Tausende nur mögen es gewesen sein, die die Insel aufnehmen mußte. Sie war bis dahin nahezu unberührt gewesen von all dem Schwall des Schicksals, unantastbar in ihrer Abgeschiedenheit mit den verstreut liegenden Dörfern, mit einsamen Höfen da und dort und der einen kleinen, alten Stadt. Die Fremden waren darum hier besonders geduldet. Dennoch mußten sie bleiben, und sie blieben, sie waren da und dort untergebracht, wo sich gerade noch ein Winkel freimachen ließ, und trugen ihr Los mit einer zähen Ergebung. Vielleicht gab es einige unter ihnen, die, nun sie so weit gelangt waren, trotz aller Beraubtheit schon wieder anfingen zu hoffen.

Es mag sein, daß es auf der Insel nicht schlechter war als anderswo, sondern besser. Sie hatte über sich einen Himmel ohne Maß und ohne Ende, und alle Wege führten irgendwann einmal zur See. Aber von dorther kam auch der Wind, der niemals abließ. Er wehte Tag und Nacht durch diesen Winter, in dem sie gekommen waren, es gab nichts, das ihn aufhielt, es gab keinen Schutz vor ihm. Die Insel war die freie Wahlstatt des Windes, er brachte die schweren Nebelbänke und den Regen von Nordwesten her, er machte die Kälte noch härter.

Der Wind ging über die Insel auch, als das Frühjahr kam, es war wohl so, daß er das ganze Jahr über nicht Ruhe fand.

Unter den Menschen, die nun dort wohnten, ohne zu Hause zu sein, und die immer fremd auf ihr bleiben würden, waren vielleicht einige oder sogar viele, die den ewigen Wind nicht ertragen konnten und ebenso nicht die ungeheure, leere Weite und die große Einsamkeit. Sie wären lieber anderswo gewesen, wo mehr Ruhe in der Natur war oder überhaupt nicht so viel Natur, so viel Landschaft und so viel Wetter, sondern mehr das gedrängte, eingeschachelte binnenländische Leben.

Aber sie konnten nicht herunter von der Insel, sie waren von allen Auswegen abgeschnitten und saßen auf ihr gefangen. Alle ohne Ausnahme waren sie damals allerorten Gefangene der Zeit, sie waren festgebannt an den Ort und auf den engen Raum, zu dem das Schicksal sie hingetragen hatte. Nirgendwo konnten sie sich frei nach ihrem Willen von da hinwegbegeben, wo sie waren, um sich anderswo niederzulassen. Da, wo sie waren, mußten sie bleiben auf ganz und gar unbestimmte, unübersehbare Zeit. Doch die auf der Insel meinten, sie wären härter als alle übrigen verschlagen und ausgesetzt worden wie bei einem Schiffbruch, sie konnten sich mit ihrem Bündel nicht einmal zu Fuß aufmachen, um das Weite zu suchen. Es gab nur die eine Straße hinweg von der Insel, und die führte an den Sund.

Wenn sie nur über den Sund könnten, dachten viele von ihnen, — hinüber zum Festland, dann hätten sie damit schon so viel wie Freiheit und Leben gewonnen. Sie wußten es nur nicht, daß es das nirgendwo mehr gab, oder wollten es nicht wissen.

Der Sund lag nur eine halbe Stunde südwärts von der Stadt, und drüben, nicht sehr entfernt war die Küste. Der Sund war nicht einmal zwei Kilometer breit, und die Fähre brauchte kaum eine Viertelstunde von hüben nach drüben. Aber sie durften nicht auf die Fähre.

Die Fähre, hieß es, diente der Versorgung, und nichts anderem sonst. Sie fuhr hin und her mit blockierten Zügen, von denen man nicht wußte, was sie bergen mochten, denn man bekam nichts davon zu sehen. Die Insel hatte keine Kohlen und kein Holz, beides mußte vom Festland herübergebracht werden; dennoch wurden keine Kohlen ausgeteilt, und Holz hatte nur, wer es zu finden oder zu erbeuten verstand.

Es war anzunehmen, daß die Fähre, wenn sie kehrtmachte, die Insel jener Güter beraubte, die ihr Boden hervorgebracht hatte, damit sie dann anderswo hingebracht würden, wo auch niemand davon in ausreichendem Maße bekam.

Der Personenverkehr auf der Fähre war so gut wie eingestellt. Sie war nicht dazu da, irgend jemanden nach dem Festland zu bringen, der dort nicht von Amts wegen zu tun hatte. Es gab einen Ausweiszwang, und Ausweise wurden nicht ausgegeben.

Die Gefangenen der Insel und des Winters warteten und geduldeten sich, und manche von ihnen hofften auf das Frühjahr, das dann mit der endgültigen Entscheidung die Befreiung bringen würde.

Aber als dann das Ende kam, war alles vorbei. Denn mit ihm kamen die fremden Truppen und Tausende von deutschen Gefangenen und immer noch weitere Tausende, so als brachte eine Flutwelle nach der andern fort und fort das unerschöpfliche Strandgut des verlorenen Krieges heran. Die Insel wurde zum Sperrgebiet erklärt, zu dem niemand hin- und von dem niemand hinwegkonnte und in dem nun auch die Freiheit der Wege beschränkt und beschnitten war durch Posten und Stacheldraht.

So begann mit der ansteigenden Jahreszeit das eigentliche Inseldasein dieser Gestrandeten, denen es vielleicht bestimmt war, bis ans Ende ihrer Tage hier auszuharren, als säßen sie auf einem verlorenen Eiland mitten im Ozean und spähten unter dem Sonnenbogen jedes Tages vergebens nach der Rauchfahne eines Dampfers, die ihnen die Rettung künden würde.

Es wuchsen keine Palmen auf dieser Insel, der Himmel war hoch und blaß, die Sonne hatte keine Glut, und immer war der Wind unterwegs.

Unter den fremden Zugereisten befand sich ein Ehepaar namens Kolling mit seiner jüngsten achtzehnjährigen Tochter. Sie wohnten bei dem alten Jansen, der halb Bauer und halb ein Fischer war, auf einem kleinen Hof draußen vor der Stadt, wo schon das Wiesenland anfing und die See nicht mehr weit entfernt war. Wie allen andern wußten diese Kollings nichts von den übrigen Angehörigen, zu denen die Verbindung schon seit Monaten abgerissen war oder von denen sie damals getrennt worden waren, die da oder dort sein mochten oder auch nicht, die vielleicht mit dem Leben davongekommen waren oder mithineingerissen in den großen Untergang.

Sie konnten an niemanden schreiben und empfingen keine Post, die Insel war gesperrt.

Die junge Ilse Kolling hatte einen Verlobten, Horst Hagemann, der wegen eines Armschadens schon ein Jahr vor Kriegsende entlassen worden war. Er war auch nicht viel über zwanzig und hatte versucht, seine unterbrochene kaufmännische Ausbildung fortzusetzen, um möglichst bald zu einer Existenz zu kommen. Damals war er auf der Handelshochschule in Frankfurt gewesen, aber dann hatte sich das große Schweigen zwischen sie gelegt; sie wußte nicht, ob er noch auf der Welt war und wo das sein mochte, sie lebte ihr Inseldasein auf dem fremden Raum bei den bedrückten und meist schweigsamen Eltern in einem Zustand zwischen Sehnsucht und Verzweiflung.

Der Sommer verging, mit dem Herbst kamen die schweren Stürme wieder, die Nässe und die Dunkelheit. Die Fähre ging jeden Tag hin und her über den Sund; wenn sie angelegt und den Zug hinausgelassen hatte mit jenen Gütern, die wie in einem großen Abgrund verschwanden, mit ein paar Eisenbahnern und Ladearbeitern und fremden Soldaten, dann wartete sie, bis wieder ein Zug von der Stadt herunterkam, nahm ihn auf und zog mit ihm davon.

So ging es fortgesetzt jeden Tag, so ging es durch den Herbst und in den Winter hinein, über die Weihnachtszeit und bis in das folgende Jahr.

Dann aber kam der Frost. Es war sehr kalt auf der Insel mit ihrem ewigen Wind, es war kalt in den Stuben der Einheimischen und kälter in den Stuben, in denen die Fremden saßen. Was an Holz äußerlich sichtbar war, verschwand über Nacht. Es verschwanden die Zäune, die Türschwellen, die Fensterläden. Es verschwanden die Telefonmasten und die Laternenmasten.

Der Frost hielt an und nahm zu, und als er zehn Tage gedauert hatte, wurde die Fähre stillgelegt. Der Sund war zugefroren.

Es mochte sein, daß, soweit die Zeitläufte es zuließen, dafür vorgesorgt worden war. Das Leben ging notdürftig weiter wie bisher. Denn gewiß geschah es jeden Winter, daß die auf der Insel eine Zeitlang von jeder Zufuhr abgeschnitten saßen; die hier zu Hause waren, kannten es nicht anders, und da man ohnehin nicht fortkonnte, machte es tatsächlich beinahe keinen Unterschied. Dennoch schien es, als kennte der Himmel überhaupt kein Erbarmen mehr.

Eines späten Abends nun, an dem es bei Eintritt der Dunkelheit zu schneien begonnen hatte und der treibende Schnee die Sicht verlöschte, ging bei den Jansens draußen am Heckenweg die Türglocke. Als der alte Jansen herauskam und aufmachte, stand da ein junger Mensch, lang und abgezehrt, in Stiefeln und einer kurzen, dicken Jacke, einen Rucksack übergeschnallt.

Nein, er wollte nicht betteln, keine Angst, aber ob hier wohl eine Familie Kolling wohnte, Vertriebene, jawohl . . .

Der Alte sah ihn mißtrauisch an, die Stimme klang klar und frisch, aber man konnte nicht wissen, es trieb sich zu viel hergelaufenes Volk in der Dunkelheit herum; er machte die Tür wieder zu und klopfte bei den Kollings. Es wäre Besuch da, sagte er. Wohl so etwas wie ein Verwandter, wenn das Glück es wollte...

„Herr Kolling", sagte er, denn dies war eben ein Mann aus der Stadt, ein Beamter, gesetzt und anständig, die Jansens hatten es nicht schlecht getroffen mit ihren Zugewiesenen.

Kolling kam verwundert heraus und sah sich den an, der da zu ihm wollte, jetzt bei nachtschlafender Zeit. Es war dunkel draußen, es schneite, kaum etwas auszumachen, denn bis hierher reichten die Laternen der Stadt nicht mehr; aber dann sagte Kolling plötzlich: „Ach Gott, wie ist es möglich?". Er faßte den andern um die Schulter und nahm ihn mit hinein.

Horst Hagemann schüttelte vor der Stubentür den Schnee ab und nahm den Rucksack herunter. Drin saß die kleine Ilse mit der Mutter am Tisch und stand dann plötzlich mitten im Zimmer, blaß und verwirrt und völlig ungläubig. Ja, er war es, er war da, er war hier hereingeschneit gekommen wie vom Himmel herunter, denn anders konnte es nicht möglich sein.

„O Horst!", sagte sie nur . . .

Es stellte sich heraus, daß er tagelang von Süddeutschland hergefahren war. Er holte eine zerknitterte Postkarte aus der Tasche, die war noch vom März des vergangenen Jahres, das einzige, was in der ganzen Zeit durchgekommen war: „Wir waren vierzehn Tage mit der ‚Schwerin' auf See", stand da, „und nun sind wir hier auf der Insel" . . . Auf diese Karte hin hatte er es versucht. Es war eine verfluchte Sache jetzt mit den Zügen, meistens kam man nicht mit oder doch beinahe nicht, es war so voll, daß die Türen nicht zugingen, dazu war es lausig kalt.

Ja, und als er schließlich an die Küste gekommen war, bis dahin, wo das Gleise abriß, da war es dann plötzlich zu Ende gewesen.

Man wußte dort, wo er herkam, ja nicht, wie es hier oben aussehen würde, natürlich saßen überall die Engländer, und unterwegs hatte er dann erfahren, daß die Insel Sperrgebiet war. Doch er hatte gemeint, sich auf der Fähre hinüberschmuggeln zu können, das war ja nichts Besonderes, solche Dinge hatte man in all den Jahren gelernt, aber nun lag die Fähre fest. Es sah nicht nach Tauwetter aus, und warten konnte er sowieso nicht. In der Kabine saßen zwei Fährleute und noch ein dritter, ein Zivilist; man mußte wohl annehmen, daß die beiden Beamte waren, also Eisenbahner, obwohl sie taten, als ob das nun ihr eigenes Schiff war. Sie spielten Karten und tranken Grog und warteten wohl, daß das Eis aufging. Weiß der Teufel, wo sie den Rum herhatten.

„Aus Dänemark", warf Kolling ruhig ein.

„Wo kommst du denn her, Mensch?", hatte der eine von ihnen gefragt. Horst hatte erzählt, wie es war, daß er aus der Gegend von Frankfurt käme, vier Tage unterwegs bis hierher, und daß er auf die Insel müßte, seine Braut abzuholen.

„Wundert euch nicht, bitte", sagte er zu den Schwiegereltern, „wir müssen gleich heiraten."

Der eine der Beamten, die so taten, als ob ihnen die Fähre gehörte, hatte ihn gewarnt: „Sieh dich bloß vor, daß dich die Tommys nicht erwischen. Auch wenn du schon lange entlassen bist, das ist denen egal. Die stellen dich an die Wand, oder zum mindesten sperren sie dich ein. Du kannst nicht nach drüben. Die sind schon scharf auf jeden, der bloß bis zur Fähre kommt."

„Ich muß aber ‚rüber'", hatte er gesagt.

Der zweite hatte ihm ein Glas Grog spendiert und hatte gemeint: „Wenn wir hier nicht festlägen mit dem Kahn . . . So einem Hochzeiter

---

Unser Kalender



möchte Sie auch in diesem Jahr begleiten. Bitte bestellen Sie ihn — er kostet 1,80 DM — bei der Versandbuchhandlung Gerhard Rautenberg in Leer (Ostfriesland); er wird Ihnen dann sofort zugesandt werden.

müßt' man ja helfen. Aber du mußt warten, bis das Eis aufgeht."

Dazu konnte er bloß die Achseln zucken.

Der dritte, der wie ein alter Schiffer aussah, hatte bloß immer geschwiegen und gepafft. Dann nahm er auf einmal die Pfeife aus dem Mund und sagte: „Na wieso soll er denn warten? Auf dem Eis sind doch keine Posten."

Der kam mit ihm heraus, ging ein Stück Weges mit ihm und wies ihn zurecht. Nach rechts sollte er sich halten, der Sund würde zwar breiter, aber da wären dann keine Posten mehr, und in der Dunkelheit und bei diesem Wetter könnte sowieso niemand mehr eine Mütze ausmachen. Das Eis war fest genug, und wenn er etwa zu weit abkäme, — er würde die See schon hören . . .

So war er auf dem weglosen Weg, über Risse und Schroffen und spiegelglattes Eis unter Sturm und Schneetreiben über den Sund gekommen. Dann hatte er auf die Lichter zugehalten und die Straße gefunden und sich schließlich im Gasthaus nach den Jansens durchgefragt.

Sie saßen in dem kleinen Zimmer um den Tisch, an dem gleich die Betten standen. Es war auf einmal ganz unwesentlich, daß alles so eng und so entsetzlich dürftig war.

„Ich habe eine Stellung bei einer Holzfirma", sagte Horst, „nicht glänzend, aber fürs erste muß man damit zufrieden sein. Die haben Aufträge von den Amerikanern und haben in letzter Zeit eine Menge Leute eingestellt. Es fehlt nur an Unterkünften. Nun sind sie dabei, einen alten Wohnbau, der eine Bombe abgekriegt hat, notdürftig auszuflicken. Ich kann da hineinkommen, ein Zimmer und Notküche, aber nur als Verheirateter. Darum geht es. Es ist äußerst dringend. In vierzehn Tagen müssen wir verheiratet sein . . . Es hat so verdammt lange gedauert, bis ich hier ankam. Und wieder vier Tage zurück . . . Morgen abend müssen wir fort. Wenn die Papiere alle da sind . . ."

Das Mädchen sagte ganz einfach: „Ja, Horst, alle da."

Sie stand auf und holte den Koffer vom Schrank herunter und suchte einen gelben, beschrifteten Umschlag heraus. „Hier", sagte sie. Es war alles, was sie zu tun hatte, um fertig zu sein. Sie war in ihren Gedanken gewiß schon unablässig auf diesem einzigartigen Weg gewesen, und nun es galt, sich wirklich aufzumachen, war keine Zeit zur Überlegung nötig, kein Bedenken und keine Furcht. „Ich weiß die Stelle, Horst, wo wir am besten hinüberkönnen. Da ist ein Wildwechsel und ziemlich glatte Bahn."

Der Vater Kolling ging sorgenvoll auf und ab zwischen Tisch und Fenster: „Es ist ein zu großes Wagnis, Horst."

Warum sagten denn die Eltern nicht einfach nein? Es hätte alle Erörterungen abgeschnitten und hätte es dem Fortgang der Ereignisse anheimgegeben, auch diese Frage zu lösen. Aber es schien, daß sie es nicht konnten, so als wären sie der Freiheit der Entscheidung beraubt.

Die Gespräche gingen stundenlang hin und her in dem engen Zimmer auf dem kleinen Hof am Rande der Welt in dieser winterlichen Inselnacht; über ihnen stand das Gesetz der Zeit. Es ließ keine Freiheit, sich in Ruhe zu sammeln und zu besinnen. Es überwand alle Einwände und Besorgnisse, ein so ungeheuerliches Unterfangen es auch war, ein kleines, behütetes Mädchen, fast noch ein Kind, auf diesen nächtlichen Gang hinauszulassen.

„Und wer", fragte die Mutter einmal mit schwerer Stimme, „trägt die Verantwortung?"

„Davon kann man nicht reden", antwortete Horst Hagemann hart. „Ich weiß, was ich tue, das ist alles, Mutter. Sobald es angeht, schikken wir Nachricht."

„Es kommt ja nichts durch."

„Es wird schon kommen."

Der Vater schwieg. Die Verantwortung, das war es, hatte das Schicksal den Menschen abgenommen . . .

Der wandernde Geselle saß neben dem Mädchen auf dem Bett und sah die Papiere durch. Ja, alle da, die gebraucht wurden. Gültige Papiere waren fast das einzige, was man besaß, die einzigen Stücke von Wert: Geburtsurkunde, Impfschein, Ausweis, ein Gesundheitsattest und noch einiges mehr. Er steckte alles zu sich als ein seltsames und kostbares Heiratsgut.

„Und das Aufgebot?", meinte Kolling beunruhigt. „Wie denkst du dir das? Du kannst nicht alle gesetzlichen Bestimmungen über den Haufen rennen."

„Nein, Vater", erwiderte der junge Mann bestimmt, „aber man muß sich zwischen ihnen hindurchzuwinden suchen in dieser wildgewordenen Zeit. Die Hauptsache ist, daß wir über den Sund kommen. Das Aufgebot, du lieber Gott, das kriegen wir dann hin. Ilse kommt fürs erste zu meiner Schwester nach Offenbach. Platz ist da natürlich auch nicht, aber egal . . . Dort können wir dann sofort die Formalitäten . . . Es gibt keine Schwierigkeit bei so schönen Papieren . . ."

Sie war ganz ohne Feierlichkeit, diese Nacht vor der Ausreise, es war alles ein bißchen zu hart und zu nüchtern, es ging alles zu schnell; man konnte diesem jungen Menschen mit dem kantigen Kinn, der sich durchgeschlagen hatte, seine Braut zu holen, nicht ansehen, daß er ein liebevolles Herz in sich trug, man mußte es ihm nur mit gutem Willen glauben . . .

Am Abend darauf brachen die beiden auf, die Eltern gaben ihnen mit dem Rodelschlitten, auf dem die Rucksäcke lagen, das Geleit bis dahin, wo im Schnee Weg und Feld und Baum und Strauch aufhörten und das Nichts anfing, hinter dem dann doch ein paar ferne Lichter schimmerten von dort her, wo das Land und die Straße der Hoffnung war.

Es war kalt und unsagbar traurig, es war unheimlich und bedrohlich, von neuem Abschied und Flucht, ein namenloser Weg ins Unbekannte.

Der junge Mann und das Mädchen schnallten auf und machten sich davon, Seite an Seite, warm vermummt und so guter Dinge, voll Glückseligkeit und Zuversicht wie nur je zwei Liebesleute, die auf Brautfahrt gingen. Sie lachten und winkten noch einmal zurück, waren als zwei dunkle Schemen noch ein kleines Stück Weges erkennbar und alsbald vom Dunkel verschlungen, das keinen Laut mehr hergab als das Sausen des Windes und von fernher die donnernde Stimme der See . . .

Es kam keine Botschaft, wie sollte es —, der Sund lag dazwischen. An irgendeinem Tage um diese Zeit mochten irgendwo die beiden Landfahrer zusammengegeben werden, und vielleicht machte es ihnen nichts aus, daß es eine Heirat ohne Hochzeit war.

Als Wochen darauf das Eis aufging und zum erstenmal die Fähre herübergekommen war, sprach ein alter Schiffer bei den Kollings vor. Er brachte einen Zettel, dem es anzusehen war, daß er ihn schon eine ganze Weile bei sich in der Tasche getragen hatte. „Sie sind ja wohl die Eltern", sagte er. „Da steht alles drauf . . . In aller Herrgottsfrühe, war noch verdammt dunkel, haben die beiden damals bei mir einen Korn getrunken. Ein Korn, wissen Sie, das ist immer das sicherste. Um halb sechs sind sie dann mit dem Zug . . ." Dann grub er in einer anderen Tasche nach:

„Ich hab' auch noch Post für Sie: hier, eine Karte, noch eine Karte, ein Brief, noch ein Brief, wieder eine Karte . . . Das hat sich so bei mir angesammelt. Steht immer drauf: An den Alten bei der Fähre. Aber für mich ist es nicht."

UNSER BUCH

Heinrich von Treitschke: Das deutsche Ordensland Preußen, Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, DM 2,40, 86 Seiten.

Die Studie des berühmten Historikers über das deutsche Ordensland Preußen liegt nun wieder in einer von Walter Bussmann vortrefflich kommentierten Volksausgabe vor. Es ist schon ein Erlebnis, der schwungvollen Sprache Treitschkes wieder lauschen zu dürfen. Gewiß sehen wir heute viele Dinge anders, als sie vor beinahe hundert Jahren der Verfasser schilderte. Die Forschungsarbeit von mehreren wissenschaftlichen Generationen setzt uns in den Stand, Zweifel zu klären und fragwürdige Quellen der älteren Zeit zu berichtigen. Das nimmt aber diesem wirklich klassischen Werk nichts von seinem Wert. Der Mann, der als Nachfolger eines Leopold von Ranke einst den Ehrentitel des „Historiographen des preußischen Staates" erhielt, hat uns allen etwas zu sagen. p.

Thassilo von Scheffler: Die Kultur der Griechen. Phaidon Verlag, Köln, 1955. 573 Seiten mit 233 Abbildungen auf Tiefdrucktafeln, 24,80.

Der Titel dieses Werkes ist anspruchsvoll, aber Thassilo von Scheffler, ein bekannter Homer-Übersetzer und einer der bedeutendsten Kenner des griechischen Altertums, wird seiner Aufgabe vollauf gerecht, wenn man unter dem Titel „Die Kultur der Griechen" nicht eine alles umfassende Kulturgeschichte der Antike versteht, die es infolge der ungeheuren Stoffülle und der noch ständig im Fluß befindlichen Forschung wohl noch gar nicht geben kann, sondern zunächst nur einen großen Umriß der griechischen Kultur. „Jeder sei auf seine Art ein Grieche, aber er sei's!", hat Goethe gesagt, und um diese Forderung zu erfüllen, ist zuerst die Kenntnis der Welt der Griechen vonnöten, und die zu erwerben, ist der vorliegende Phaidon-Band in idealer Weise geeignet. Der Verfasser führt seine Leser in überaus ansprechender und anschaulicher Form durch die Welt Homers bis in die Blütezeit Griechenlands im 4. Jahrhundert v. Chr., und er beschränkt sich nicht auf Kunst, Philosophie und Wissenschaft, sondern beschreibt ebenso Ursprung und Entwicklung des allgemeinen und öffentlichen Lebens. Der umfangreiche Bilderteil, der in — zum größten Teil ausgezeichneten — technisch vortrefflich wiedergegebenen Abbildungen Beispiele griechischer Plastik, Malerei und Architektur zeigt, ergänzt den Text hervorragend. Dieses schöne Werk, das sich der Reihe der herrlichen Phaidon-Kunstbände ebenbürtig einfügt, gibt nicht allein dem Gelehrten wertvolle und neue Einblicke in die griechische Kultur, es erschließt vor allem dem Laien eines der größten und reichsten Kapitel abendländischen Geistes. rk

Deutsche Erzähler. Ausgewählt und eingeleitet von Hugo von Hofmannsthal. Insel-Verlag, Wiesbaden. 995 Seiten, 16,80 DM.

„Ich habe diese Erzählungen nur um der besonderen Schönheit willen zusammengetragen, mit der sie mein Herz in früherem oder späterem Alter berührt haben und mir unvergeßlich geworden sind . . .", so schrieb Hugo von Hofmannsthal in seiner klugen Einleitung zu dieser Sammlung schönster Stücke deutscher Erzählkunst. Und jeder, der das im Insel-Verlag wieder neuaufgelegte Buch zur Hand nimmt, kann sich getrost der Führung dieses großen Dichters anvertrauen, er wird dem Reichtum und der Schönheit unvergänglicher deutscher Dichtung begegnen: Goethes „Novelle", Eichendorffs „Taugenichts", der „Judenbuche" der Droste-Hülshoff, E. T. A. Hoffmanns „Elementargeist", Jean Pauls „Schulmeisterlein Wuz", Jeremias Gotthelf, Grillparzer, Mörike, Schiller, Stifter, — um die Fülle und Breite der zwanzig Erzählungen und Novellen nur anzudeuten. Daß Hugo von Hofmannsthal die Auswahl traf, verleiht dieser — vom Verlag sehr ansprechend ausgestatteten — Sammlung einen besonderen und dauernden Wert, — kurzum, dieses preiswerte Buch ist zu mancher festlichen Gelegenheit eine treffliche Gabe, mit der man kaum fehlgehen kann. -es

Lambert Schneider: Deutsche Gedichte der klassischen Zeit, Lambert-Schneider-Verlag, Heidelberg, 8,80 DM, 300 Seiten.

Diese von Lambert Schneider liebevoll zusammengestellte Sammlung schöner deutscher Gedichte aus der hohen Zeit unseres Geisteslebens, ist nicht nur ein äußerst schmuckes Bändchen, es ist auch ein wahres Hausbuch für alle Deutschen. Das Schönste, was uns Goethe, Schiller, Claudius, Herder, Hölderlin und viele andere schenkten, finden wir in ihm vereint. Eine verlegerische Leistung, die höchste Anerkennung verdient. p.

Amtliche Bekanntmachungen

— 55 II 151/55 —

Aufgebot

Die Schwester des Landwirts (Obergefreiten) **Kurt Pauluhn**, Witwe Lydia Stellmacher, geb. Pauluhn, Essen, Keplerstraße 33, hat beantragt, ihren obengenannten Bruder, geboren am 28. Mai 1908 in Talheim, Kreis Angerburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Talheim, Kreis Angerburg, für tot zu erklären, weil er während des letzten Krieges vermißt ist.

Der Verschollene wird aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin am 27. März 1956, 9 Uhr, Zimmer 23, dem unterzeichneten Gericht Nachricht zu geben, widrigenfalls er für tot erklärt werden wird.

Alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen erteilen können, werden gebeten, dies spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht anzuzeigen

Essen, den 24. Dezember 1955 — **Das Amtsgericht**

Geschäftsnummer 6 II 206/55

Aufgebot

Die Witwe Liesbeth Hein, geb. Tiefensee, in Hamburg-Farmsen, Ebersreye Nr. 21, bei Eisen, hat beantragt, Ermittlungen über den Zeitpunkt des Todes des für tot erklärten, am 28. 9. 1915 in Koiden geborenen Polizeihauptwachtmeisters Bruno Hein, zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Straße der SA 86, anzustellen. An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zum 1. März 1956 Anzeige zu machen.

Uelzen, den 16. Dezember 1955. — **Das Amtsgericht.**

Beschluß

Es werden für tot erklärt:

1. der Bauunternehmer Gustav Neumann, geboren am 22. Juni 1891 zu Burgkampen (Ostpreußen),
2. dessen Ehefrau Helene Neumann, geb. Girod, geboren am 16. Dezember 1887 zu Gerwen, Kreis Gumbinnen — beide zuletzt wohnhaft gewesen in Gerwen, Kreis Gumbinnen —
3. der Zahnarzt Dr. Ernst Jankowski, geboren am 1. September 1885 zu Kampen, Kreis Lötzen
4. dessen Ehefrau Else Jankowski geb. Kuhn, geboren am 10. November 1895 (Ort unbekannt, in Ostpreußen) — beide zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg Pr., Steindamm Nr. 144 —
5. Witwe Emma Kuhn, geb. Goerke, geboren am 24. April 1873 zu Königsberg i. Pr., zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg-Juditten Lehwaldstraße Nr. 13 —.

Als Zeitpunkt des Todes wird festgestellt:

zu 1. der 30. Juni 1947, 24 Uhr.
zu 2. der 31. Juli 1947, 24 Uhr.
zu 3. der 31. Dezember 1945, 24 Uhr.
zu 4. der 31. Dezember 1949, 24 Uhr.
zu 5. der 31. Dezember 1945, 24 Uhr.

Amtsgericht Hildesheim, 22. 12. 1955
— 14 II 36-37/55 128-130/55 —

Aufgebot

Anton Lettmann in Klein-Fullen hat beantragt, die verschollene Anna Lettmann, zuletzt wohnhaft in Tolniken, Kreis Allenstein, für tot zu erklären.

Aufgebotsfrist: 15. März 1956.

Amtsgericht Meppen (3 II 34/55), den 20. Dezember 1955

Aufgebote

Die gerichtliche Todeserklärung der nachstehend bezeichneten vermißten Personen ist beantragt worden. Die bezeichneten Personen werden hiermit aufgefordert, sich zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können. Alle, die Auskunft über eine der bezeichneten Personen geben können, werden hiermit aufgefordert, bis zum Ende der Aufgebotsfrist bei dem unterzeichneten Amtsgericht Anzeige zu machen.

Die Buchstaben bedeuten: (a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, (b) letzte bekannte Truppenanschrift, (c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, (d) Ende der Aufgebotsfrist, (e) Name und Anschrift des Antragstellers.

Nickeleit, Ernst, 12. 8. 1899, Schwarzort, Krs. Memel, Ostpr., Landarbeiter, Soldat, (a) Pogerstiten, Samland, (c) Walsrode, 1 II 107/55, (d) 20. 3. 1956, (e) Ehefrau Marie Nickeleit, geb Ziggert.

Amtsgericht Walsrode, 28. 12. 1955.

In der Sowjetunion zurückgehalten

Heimkehrernachrichten über Verschleppte und Verstorbene

Wir veröffentlichen im folgenden nunmehr weitere Namen von Zivilverschleppten, die in Rußland zurückgehalten werden oder verstorben sind. Die Namen sind von Heimkehrern aus ausländischem Gewahrsam aufgegeben worden.

Sollten Sie, liebe Landsleute, über diese Personen ergänzende Angaben machen können, oder den Verbleib von deren Angehörigen wissen, bitten wir Sie, uns diese mitzuteilen.

In Ihrer Zuschrift beziehen Sie sich bitte wie folgt auf diese Anzeigen: „Betr.: Verschleppte in der Sowjetunion, Kennziffer . . .; Listen-Nr. . . .; Angabe des Namens: . . . und wenn bekannt, des Vornamens des Gemeldeten" (und zwar in der Schreibweise, wie er in unserer Zeitschrift veröffentlicht steht).

Bei jeder Rückfrage und Mitteilung an uns, diese Personengruppe betreffend, bietet allein die Angabe der Kennziffer und des Namens und Vornamens des Verschleppten oder Gefangenen die Gewähr, daß Ihre Mitteilung richtig ausgewertet werden kann.

Bitte nennen Sie uns in Ihrer Zuschrift alle Ihnen bekannten ergänzenden Personalien des Verschleppten oder Gefangenen, bzw. deren Angehörigen, oder auch Berichtigungen zu den von uns aufgeführten Angaben, da der Heimkehrer meistens nur noch Namensbruchstücke aufgibt, die ihm in der Erinnerung geblieben sind. Ueber sich selbst machen Sie bitte am Schluß Ihres Briefes folgende Angaben: Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift. Sind Sie selbst in der Sowjetunion, der CSR oder in Polen in Gefangenschaft gewesen? Wenn ja, in welchem Lager oder Gefängnis? — Von wann bis wann?

Bitte, gedulden Sie sich, wenn wir Ihnen auf Ihre Zuschrift nicht sofort Rückantwort erteilen. Wir werden Ihre Mitteilung mit Hilfe von Rot-Kreuz-Suchdienststellen sorgfältig auswerten und dabei mit anderen eingegangenen Zeitschriften vergleichen müssen. Die Zuschriften sind zu richten an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Liste 11/55

64217/49 Name unbekannt, Vorname unbekannt, geb. ca. 1929, zul. wohnh.: Heilsberg, Zivilberuf: unbekannt.

38334 Baier, Auguste ?, geb. ca. 1894, zul. wohnh.: Ostpreußen ?, Zivilberuf: Lehrerin.

64011/48 Belasius, Willi ?, geb. ca. 1904, zul. wohnh.: Kreis Labiau, Zivilberuf: Bauer.

63927/49 Bethke, Elfriede, geb. ca. 1920/24, zul. wohnh.: Ostpreußen ?, Zivilberuf: Ehefrau.

62079/48 Böhm, Vorname unbekannt, geb. ca. 1891, zul. wohnh.: Wanghausen, Kr. Labiau, Zivilberuf: Fleischer.

61685 Brandt, Vorname unbekannt, geb. ca. ?, zul. wohnh.: Königsberg, Zivilberuf: Lederhändler.

59787 Browatzki, Gerda, geb. ca. 1928/29, zul. wohnh.: Wilnau, Krs. Mohrungen, Zivilberuf: ohne.

28280 Buini, Otto, geb. ca. 1901, zul. wohnh.: Gegend von Sensburg, Zivilberuf: Bauer.

62227/48 Darowski, Anna ?, geb. Bönig oder Bönke, geb. ca. 1900, zul. wohnh.: Damerau, Post Bischofstein, Kreis Rößel, Zivilberuf: ohne.

61988/47 Dworack, Elisabeth, geb. ca. 1915, zul. wohnh.: Lyck, Zivilberuf: unbekannt.

62234/48 Fallseher, Ursula, geb. ca. 1925/27, zul. wohnh.: Krämersdorf, Kreis Rößel, Zivilberuf: Bauerntochter.

61812/45 Foss, Hilde, geb. ca. 1924, zul. wohnh.: Labiau, Zivilberuf: unbekannt.

60730/52 Gems, (weibl.) Vorname unbekannt, geb. 10, zul. wohnh.: Allenstein, Zivilberuf: Hausfrau.

60331/48 Grabowski, Herta, geb. ca. ?, zul. wohnh.: Mohrungen, Zivilberuf: unbekannt.

59093/47 Gruw, Maria, geb. ca. 1920/25, zul. wohnh.: Gr.-Buchwalde, Krs. Allenstein, Zivilberuf: Bäuerin.

62196/47 Hempel, Minna ?, geb. ca. 1905/07, zul. wohnh.: Falkenau, Kreis Bartenstein, Zivilberuf: Bauerntochter.

40671/— Hinz, Ilse, Elisabeth, geb. ?, zul. wohnh.: Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, Zivilberuf: unbekannt.

61644/45 Hohmann, (weibl.) Vorname unbekannt, geb. ca. 1895/1900, zul. wohnh.: Petersdorf, Kreis Heilsberg, Zivilberuf: Hausfrau.

60105/46 Jaschoff, (männl.) Vorname unbekannt, geb. ca. 1895, zul. wohnh.: Allenstein, Schubertstraße, Zivilberuf: Kraftfahrer.

51048/49 Jurjan, Johann, geb. ca. 1879, zul. wohnh.: Memel, Zivilberuf: Arbeiter.

62067/48 Kasantski, oder Kasautski, (Frau) Vorname unbekannt, zul. wohnh.: Memelland, Zivilberuf: Bäuerin ?.

11898 Kirschnick, Albert, geb. ?, zul. wohnhaft: Königsberg ?, Zivilberuf: Bahnhofsoberschaffner.

53020/49 Klingenberg, Georg, geb. ca. 1928, zul. wohnh.: Kreis Elchniederung, Zivilberuf: Eisenbahner.

59785 Kotgross, Kurt, geb. ca. 1904/05, zul. wohnh.: Königsberg, Zivilberuf: unbekannt.

62050/46 Kredig, Lieschen, geb. ca. 1929/30, zul. wohnh.: Rastenburg, Freiheit 38, Zivilberuf: unbekannt, (Vater: Bäcker).

60198 Kublum, Ernst-Wilhelm, geb. ca. 1905, zul. wohnh.: Juditten, Zivilberuf: Musiker.

60831/48 Lange, (männl.) Vorname unbekannt, geb. ?, zul. wohnh.: Goldap, Zivilberuf: Lehrer.

61186/45 Lety, Grete, geb. ca. 1915, zul. wohnh.: Bischofstein, Zivilberuf: Verkäuferin.

63471/51 Ludwig, (Frau) Vorname unbekannt, geb. ?, zul. wohnh.: Königsberg, Insterburger Str. 20, ohne Beruf, mit Tochter Erna Ludwig, geb. ca. 1927.

53528/46 Markwaldt, (männl.) Vorname unbekannt, geb. ca. 1893, zul. wohnh.: Bronitten, Kreis Labiau, Zivilberuf: Landjäger.

62233/51 Meyer, Elisabeth, Frau, geb. ca. 1900, zul. wohnh.: Königsberg, Hippelstraße 11, Zivilberuf: unbekannt.

35584/— Mölcher, Gerda, geb. ca. 1926, zul. wohnh.: Peitschendorf, Kreis Sensburg, Zivilberuf: unbekannt.

58203/49 Neumann, Hildegard, geb. ca. 1918, zul. wohnh.: Kl.-Neudorf, bei Rastenburg, Zivilberuf: Schneiderin.

59097/49 Orlowski, (männl.) Vorname unbekannt, geb. ca. 1895/1900, zul wohnh.: Groß-Bertung, Kreis Allenstein, Zivilberuf: Bauer.

61220/48 Penk, Maria, geb. 15. 12. 15, zul. wohnh.: Korschen, Zivilberuf: Hilfsschwester.

62155/53 Polkowski, Helene, geb. ca. 1908, zul. wohnh.: Insterburg, früher Kr. Goldap, Zivilberuf Hausfrau.

56214/49 Ranglack, Helene, geb. 1920, zul. wohnhaft: Gerdauen, Zivilberuf: Arbeiterin i. d. Brauerei.

25757 Reiter, Elfriede (Frieda), geb. ca. 1920, zul. wohnh.: Königsberg, Zivilberuf: Näherin.

62267/48 Ritter, Anna, geb. ca. 1905, zul. wohnh.: Königsberg, Friedmannstr., Zivilberuf: unbekannt.

61866/48 Rudnik, Michael, geb. ca. 1890, zuletzt wohnh.: Farienen, Kreis Ortelsburg, Zivilberuf: Bauer.

28837/— Siegmund, Max, geb. ?, zul. wohnh.: Tawellningken, P. Seckenburg/Elchniederung, Zivilberuf: unbekannt.

61230/46 Schacht, Hermann, geb. ca. 1890, zul. wohnh.: Eschenried, Kr. Johannisburg, Zivilberuf: Bauer.

61448/49 Schönberg, Friedrich, geb. ca. 1905, zul. wohnh.: Liebchen u. Elbing, Zivilberuf: auf d. Schichauwerft Elbing.

62204/53 Schuster, (männl.), Vorname unbekannt, geb. ca. 1923, zul. wohnh.: Sehmen, Kr. Bartenstein, Zivilberuf: Postgehilfe.

61061/48 Steputat, Inge, geb. ca. 1934, zuletzt wohnh.: Goldap, Zivilberuf: unbekannt.

61205/45 Teschner, Margarete, geb. ca. 1925, zul. wohnh.: Rehberg, Kr. Mohrungen, Zivilberuf: unbekannt.

62927/48 Vogel, Franz, geb. ca. 1883, zul. wohnh.: Gr.-Udertal, Kr. Wehlau, Zivilberuf: Landwirt und Maurer, mit Ehefrau Friederike Vogel, geb. Gronau, geb. ca. 1888.

60059 Weisz, Vorname unbekannt, geb. ca. 1895, zul. wohnh.: Insterburg, Bunte Reihe, Zivilberuf: Angest. d. Post.

61422/48 Wisch, Julius, geb. ca. 1895, zul. wohnh.: Königsberg-Schönfließ, Abbau, Zivilberuf: Angestellter beim Schlachthof.

56979/49 Zimmermann, Willy, geb. ca. 1895, zul. wohnh.: Gumbinnen, Zivilberuf: Pfarrer.

Wir hören Rundfunk

NDR/WDR (Mittelwelle). Sonntag, 8. Januar, 11 Uhr: Mozart, der Genius des Jahres. 1. Herkunft und Ankunft; von Alexander Lernet-Holenia. — Dienstag, 10. Januar, Nachtprogramm ab 22.10 Uhr, die zweite Sendung: Aus Rudolf Borchardts Nachlaß. — Mittwoch, 11. Januar, 20.45 Uhr: Der Hafen ist voller Geheimnisse; eine Fülle von Geschichten, erzählt von Siegfried Lenz. — Sonnabend, 14. Januar, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

Norddeutscher Rundfunk (UKW). Donnerstag, den 12. Januar, 10 Uhr: Sibirische Reise, Manuskript nach russischen Zeitungen und Zeitschriften von Margarete Wolters. — **Das dritte Programm.** Sonntag, den 8. Januar, 19.55 Uhr: E. Th. A. Hoffmann: Sinfonie Es-dur. — Freitag, 13. Januar, 19.05 Uhr: Aktuelle Probleme: Staatssekretär Josef Rust: Westdeutsche Wehrgesetzgebung. — Sonnabend, 14. Januar, 22.25 Uhr: Rudolf Borchardt preist die großen Trubadors. (Der Dichter entstammte einer Königsberger Familie.)

Westdeutscher Rundfunk (UKW). Sonntag, 8. Januar, 20.15 Uhr: Hoffmanns Erzählungen; Oper von Jacques Offenbach. (Wie sehr Offenbach durch die Erzählungen des aus Königsberg stammenden Dichters E. Th. A. Hoffmann, die ihn zu der Oper inspirierten, beeindruckt wurde und welchen starken Reiz die Gespensterwelt Hoffmanns auf Offenbach ausübte, schilderte der Wiener Kritiker Hanslick: Offenbach soll in seinen letzten Jahren selbst wie ein blasser, schwermütig lächelnder Geist aus den „Serapionsbrüdern" ausgesehen haben. Seine Musik gab den Figuren der Handlung ein gespenstisches Leben.) — Dienstag, 10. Januar, 9.30 Uhr: Ostdeutsche Volksweisen. — Sonnabend, 14. Januar, 21 Uhr: Peking blickt nach Moskau. Sind China und Rußland Gegner? Hörfolge von Erwin Wickert.

Radio Bremen. Sonntag, 8. Januar, 9 Uhr: Görlitz — heute Grenzort. Mit dieser Schilderung der Stadt an der Neiße von Willi Fehse beginnt eine neue Sendereihe: „Städte in Ostdeutschland". — Dienstag, 10. Januar, 17.45 Uhr: Dr. Karl Heinz Gehrmann: Die Ostdeutsche Akademie in Lüneburg. — Sonnabend, 14. Januar, 18.15 Uhr: Moderner Menschenhandel? (Der Bundesjugendring wandte sich in einer Entschließung gegen die Praktiken von Werbern gewisser Firmen unter den jugendlichen Flüchtlingen aus der sowjetisch besetzten Zone, um billige Arbeitskräfte unter der Tarif-Entlohnung zu erhalten. Gefordert wird eine eingehende Berufsberatung und eine Erleichterung der Eingliederung für alle jungen Menschen, die aus Mitteldeutschland flüchten mußten.)

Hessischer Rundfunk. Sonntags, 13.30 Uhr: Der gemeinsame Weg; jeden Werktag, 15.15 Uhr: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Dienstag, 10. Januar, Schulfunk, 15.30 Uhr: Die laute Jagd (1939 wurde ein Jagdbeute von insgesamt 32 Millionen Kilogramm Wildbret verzeichnet. Diese Menge entspricht einen Gewicht von 80 000 Mastochsen zu je acht Zentnern das Stück). — Wiederholung Donnerstag, 18. Januar, 9 Uhr). woch, 11. Januar, Schulfunk, 15.30 Uhr: Freiheit und Staatsräson: Die Flucht des Kronprinzen (Wiederholung Donnerstag, 18. Januar, 9 Uhr).

Südwestfunk. Donnerstag, 12. Januar, 21 Uhr: Peking blickt nach Moskau, Hörfolge von Erwin Wickert.

Sender Freies Berlin. Freitag, 13. Januar, UKW, 9.30 Uhr: Ostdeutsche Volksweisen. — Sonnabend, 14. Januar, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat. — Gleicher Tag; UKW, 21 Uhr: Peking blickt nach Moskau? Hörfolge von Erwin Wickert.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Es liegt eine Nachricht vor über . . .

. . . Rudi Bombin, geb. am 5. 11. 1920 in Arnau, Kreis Samland. Gesucht werden die Angehörigen.

. . . Julius Pietrowski, geboren am 23. 6. 1914 in Hort, Kreis Osterode. Gesucht werden die Angehörigen.

. . . Erich Grabst aus Memel, 19 Jahre alt.

. . . Arnold Rentel aus Heiligenbeil; Alter unbekannt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

*

Über nachstehend aufgeführte Landsleute liegen Nachrichten vor; die Angehörigen werden gesucht.

1. Pilzer, Fritz, geb. am 7. 10. 1926; gesucht wird Pilzer, Fritz, aus Ebenrode, Kasseler Str. 36.
2. Poetschke, Paul, geb. am 11. 7. 1907 in Galitten; gesucht wird Poetschke, Marie, aus Guttstadt/Abbau.
3. Poetsch, Heinrich, geb. am 26. 3. 1894; gesucht wird Familie Poetsch aus Insterburg, Brauereistraße 8.
4. Pietzkowski, Otto, geb. am 7. 10. 1904 in Osterode; gesucht wird Schrank, Berta, aus Kleitz, Kreis Blumenau.
5. Pill, Walter, geb. am 7. 3. 1913; gesucht wird Familie Pill aus Königsberg-Quednau, Gartenstraße 26.
6. Pöppel, Hans-Erhard, geb. am 7. 10. 1905 in Königsberg; gesucht wird Pöppel, Erhard, aus Königsberg, Lückestraße 18.
7. Plate, Werner, geb. am 18. 5. 1905 in Remscheid; gesucht wird Plate, Martha, aus Königsberg, Philosophendamm 10.
8. Pieseck, Friedrich, geb. am 8. 8. 1903 in Königsberg; gesucht wird Pieseck, Käthe, aus Königsberg, Kolwstraße 53.
9. Pierk, Willi, geb. am 11. 9. 1921 in Naujeningken; gesucht wird Pierk, Fritz, aus Liedikken, Kreis Tilsit.
10. Pogies, Ernst, geb. am 11. 11. 1915 in Memel; gesucht wird Pogies, Maria, aus Memel, Querstraße 1a.
11. Podszus, Michel, geb. am 22. 12. 1899 in Truschellen; gesucht wird Podszus, Ruth-Marie, aus Memel, Töpferstraße 1a.
12. Plewka, Karl, geb. am 28. 1. 1907 in Groß-Tauersee; gesucht wird Plewka, Auguste, aus Neidenburg, Hohensteiner Straße.
13. Piethe, Otto, geb. am 4. 1. 1889 in Ludwigsthal; gesucht wird Piethe, Wilma, aus Neudamm-Neuwerk, Friedrichstraße 13.
14. Plewka, Paul, geb. am 8. 4. 1922 in Oberhausen; gesucht wird Landsmann H. Kloss aus Prostken, Kreis Lyck.
15. Pohl, Willi, geb. am 10. 10. 1907 in Rastenburg; gesucht wird Pohl, Berta, aus Rastenburg, Ludendorffstraße 4.
16. Pietronski, Gustav, geb. am 28. 11. 1894 in Maschnen; gesucht wird Pietronski, Elisabeth, aus Saniprode, Kreis Rastenburg.
17. Pohlke, Fritz, geb. am 12. 2. 1905 in Sesslacken; gesucht wird Pohlke, Adeline aus Steinsee, Kreis Insterburg.

Zuschriften unter Nr. Su.Mü. I/56 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, erbeten.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Dietlinde von Huhn, gerufen „Ninni", geboren am 8. 9. 1939 in Silberbach, Kreis Mohrungen, Vater Pfarrer, war bis zum Tode ihrer Mutter in Königsberg bei einer Frau Kirschning. Diese übergab nach dem Tode der Mutter das Kind Landsleuten, die bei Memel wohnten.

. . . Hermann Hömske, geb. 31. 12. 1910 in Mulsehnen, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung.

. . . Friedrich Tolkemit, geb. 25. 10. 1903 in Herzogswalde, soll am 26. 12. 1945 in Rußland verstorben sein. Seine Ehefrau Minna Tolkemit, geb. Strauß, geb. 19. 10. 1905, aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, soll am 5. 7. 1945 in Schmauch an Typhus verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die den Tod der Genannten bestätigen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Suchanzeigen

Heimkehrer u. Krimkämpfer! Wer kennt Obergefr. **Beyer, Ernst**,



Kraftfahrer in einer Pioniereinheit? Heimatanschr.: Weitlacken, Kr. Wehlau, Ostpr., Zivilberuf Kaufmann, zul. Königsberg Pr., Unterhaberberg 61 u. Hirschkrug? Letzte Nachr. aus Sewastopol. Wartete dort auf seine Verschiffung. Nachr. erb. sein Bruder Heinz Beyer, Wuppertal-Ronsdorf, Gladiolenstraße 11

Gendarmerie-Hauptmann **Gallien**, früher Reckenfeld b. Groß-Friedrichsdorf, Ostpr., bzw. dessen Ehefrau werden dringd. gesucht. Auskunft erbitt. VdK-Ortsgruppe Mettmann bei Düsseldorf.

Wer kann Ausk. geben üb. meine Frau **Elsner, Elise**, geb. Brombas, geb. 24. 3. 1891, und meinen Sohn, **Elsner, Hellmut**, geb. 1. 8. 1913? Außerdem suche ich alle Verwandten u. Bekannten. Nachr. erb. Otto Elsner, Berlin NW 21, Wilhelmshavener Str. 63, früher Königsberg Pr., Bismarckstr. 11.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Bruder **Grabowski, Heinz**, geb. 28. 9. 1924, aus Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpr.? Im August 1945 mit anderen Jugendlichen aus d. Kriegsgefangenenlag. Insterburg-Georgenburg zu einem Transport zusammengestellt und mit unbekannt. Ziel verladen. Horst Grabowski, Gießen, Ederstraße 40.

Gesucht wird **Droste, Hans**, Pillau, Ostpr., Russendamm 12, seit August 1944 in Rumänien vermißt, letzte FPNr. 35 287. Nachr. erb. u. Nr. 59 379 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wo sind alle Königsberger, die mit mir auf dem **Heereszeugamt Königsberg-Ponarth** waren? Oberzahlmeister **Hess**, Oberzahlmstr. **Böhm**, Oberzahlmeister **Thalau**, Angestellter Birkant, der Wagenführer **Otto Reinke**, die Heizer u. alle anderen, v. Ölkeller die Vorarbeiter m. Vornamen **Karl** und **Fritz** u. **Kaiser** u. Vorarbeiter Hermann. Nachr. erb. Aug. Kuchenbäcker, Rastatt, Baden, Werderstraße 1, früher Königsberg-Ponarth, Wachhaus Warschau.

Verschiedenes

Bauernhof mit 26 000 qm Land (im Hunsrück) zu verkaufen. Theine, z. Z. Hamburg-Fu., A. d. Kamp 1.

Bei allen Zahlungen bitte die Rechnungs-Nr. angeben

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere Gabriele hat heute ein Brüderchen bekommen.

Wolfgang
28. Dezember 1955

Wolfgang Thiel und Frau
Anneliese, geb. Specken

Königsberg Pr., Schleusenstraße 3
jetzt Lippstadt, Rathausstraße 14

Die Geburt unserer Tochter
Cornelia
zeigen wir in dankbarer Freude an

Dorothea Tensing
geb. Hafke
Hinrich Tensing

Rastenburg, Ostpr.
Angerburger Straße 39
jetzt Osterholz-Scharmbeck
Friedrichstr. 7

8. November 1955

Unser Thomas ist angekommen.
In dankbarer Freude

Elfriede Quitschau
geb. Teichert
Klaus Quitschau

Tilsit, Ostpr.
jetzt Lübeck
Fackenburger Allee 12 a

29. Dezember 1955

Unsere Kinder haben sich verlobt

L. Kunath
Berlin-Charlottenburg
Philippistr. 12
früher Allenstein
Liebstädter Str. 20

H. Gelsdorf
Berlin-Friedenau
Varziner Straße 2

Carla Kunath
Günter Gelsdorf
Dipl.-Ing.

Verlobte

Dezember 1955

Wir haben uns verlobt
und wünschen allen Bekannten ein frohes neues Jahr

Ursula Frisch
Heinz Malun

früher Königsberg Pr.
Godriener Straße 7 — Samitter Allee 41 b
jetzt Sehnde, Hann.
Breite Straße 47 — Ladeholzstraße 2

Silvester 1955

Gebe die Verlobung meiner Tochter
Susanne
mit Herrn
Eberhard Bahr
bekannt

Gertrud Konschak
geb. Jedamzik

Weißenburg, Ostpr.
und Thorn, Westpr.
jetzt Halver i. Westf.
Oesterberg 32

Silvester 1955

Als Verlobte grüßen

Helga Kuhn
Hermann Konrad

Horn Bodensee — Singen Hohentwiel

früher Braunsberg, Ostpr.
Schloßstr. 1

Weihnachten 1955

Wir haben uns verlobt

Gisela Kullick
Ulrich Nordhaus

Weihnachten 1955

Bottrop, Westf.
Lehmkuhler Str. 16
früher Stollendorf/Arys

Hachenburg/Westerw.
Borngasse

Die Verlobung unserer Tochter
INGRID
mit Herrn
HEINRICH DIRKS
geben wir bekannt

Lehrer Wilhelm Nowack
und Frau Erna
geb. Murawski

früher Gr.-Lasken, Kr. Lyck
Ostpreußen
jetzt Sillenstede über Jever
Oldenburg

Als Verlobte grüßen

Elisabeth Urbach
Hubertus Estner

2. Weihnachtstag 1955

Wanne-Eickel, Hauptstr. 296 — Wanne-Eickel, Heidstr. 67, fr. Hohenstein, Ostpr.

Heinrich Koch
Hildegard Koch
geb. Lemke

Vermählte

Langenbielau Schles. — Plagbuden Ostpr.
jetzt Gadesbünden 83
Kreis Nienburg, Weser

26. November 1955

Wir geben unsere Vermählung nachträglich bekannt

Reinhold Harbig
Fleischermeister
Amalie Harbig
geb. Pitt

früher Markthausen
Kr. Labiau, Ostpr.
Jessenitz-Gut
Kr. Hagenow
jetzt Brockhagen 23
Kr. Halle/West

im November 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Rainer Knuth
Christa Knuth
geb. Steinhagen

27. Dezember 1955

früher Königsberg Pr.
Albrechtstr. 4 a
jetzt Neumünster, Holst.
Geibelstr. 10

Ihre Vermählung geben bekannt

Artur Budwitz
Gerda Budwitz
geb. Reinmuth

Powunden, Kr. Samland
jetzt Karlsruhe (Baden)
den 5. Januar 1956
Goethestraße 16

Am 23. Dezember 1955 feierten wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle unsere Bekannten und Geschäftsfreunde aus der Heimat auf das herzlichste.

Friedrich Faust
und Frau Erna
geb. Schemmerling

früher Hohenfürst
Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Vörden, Bez. Osnabrück

Zum Tage unserer Silberhochzeit, am 9. Januar 1956, grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat.

Karl Buzcylowski und Frau
Luise, geb. Zielasko

Wittenwalde, Kr. Lyck, Ostpr.
jetzt Dortmund
Rheinische Straße 182

Am 3. Januar 1956 feierten ihre
Goldene Hochzeit

Hermann Adam
und Johanna Adam
geb. Alex

aus Eichenrode
Kreis Labiau, Ostpr.
jetzt Hamburg-Billstedt
Hügelmannskoppel 59

Es gratulieren herzlichst

Anna Dirsus, geb. Adam
und Mann
August Adam und Frau
Familie Schülke
sowj. bes. Zone

Am 10. Januar feiert mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

August Konrad

seinen 75. Geburtstag.

Früher Lenzkeim, Ostpr.
jetzt bei seiner Tochter Lisbeth Schweim, Kiel-Oppendorf
Zum Sportplatz 2–4

Am 4. Januar 1956 feierte unser Vater, der
Obersteuerinspektor a. D.

Albert Westphal

früher Tilsit und Bischofsburg
Ostpreußen
jetzt Bülkau 88
Kreis Land Hadeln

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit

die Kinder

Am 29. Dezember beging unsere liebe Mutter

Mathilde Radtke
geb. Eisenberg
fr. Schönwalde b. Zinten, Ostpr.

ihren 77. Geburtstag.

Es gratulieren unserem Mütterlein herzlichst

alle Kinder
und Enkelkinder

Für die uns zu unserer Silberhochzeit so zahlreich übersandten Glück- und Segenswünsche sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichsten Dank!

Gleichzeitig wünschen wir allen ein glückliches neues Jahr!

Emil Zander u. Frau

Birkenwalde, Kr. Lyck
jetzt Dörrieloh üb. Sulingen

Wir grüßen alle Freunde und Bekannten und wünschen ein gesundes erfolgreiches Neujahr!

Herbert-Rich. Trudung
z. Z. OStS
und Frau Gertrud
geb. Tummuscheit
nebst unseren Söhnen
Siegmar und Klaus-Dieter

Tilsit u. Schalau bzw. Pogegen
jetzt (22c) Gummersbach, Rhld.
Postschließfach 180

Unsere Wohnung: (22c) Vollmershausen bei Gummersbach
In der Lacht Nr. 9 part.
Wer schreibt erh. Antwort.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten alle guten Wünsche im neuen Jahr.

Willi und
Waltraud Schiwek
geb. Butzek
Beate und Anita

früher Peitschendorf
Kreis Sensburg
jetzt 317 — 38th. Street
Union City N.Y.
USA

Wir wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches neues Jahr

Lipp u. Epha

Allenburg, Ostpreußen
Geesthacht (Elbe)

Allen Verwandten u. Bekannten wünschen wir ein gesegnetes neues Jahr

Frida Hoffmann
geb. Liebe
und Kinder

Tapiau, Rohsestraße 22
jetzt Geilenkirchen, Rhld.
Feldstraße 19

Du warst so jung und starbst so früh, wer Dich gekannt, vergißt Dich nie

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 19. November 1955 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tante und Nichte, Frau

Gertrud Schöneberg
geb. Unruh

im blühenden Alter von 35½ Jahren.

In tiefer Trauer

Ernst Schöneberg
Horst Schöneberg
Monika Schöneberg
und Verwandte

Saalfeld, Ostpr.
jetzt Krefeld-Oppum
Elsendonk 20

Statt Karten

Für alle Bekundungen des Mitgefühls, der Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange unserer lieben Mutter, Groß-, Ur- und Urgroßmutter, Frau

Johanna Dietrich
geb. Schmatke
früher Lyck, Ostpr.

danken wir herzlich

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Frau Erna Waschkewitz
geb. Dietrich

Husum, Sundberg, im Dez. 1955

In unserem Heimathaus in Wartenburg, Ostpr., entschlief am 11. Dezember 1955 unsere geliebte treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Foremny
geb. Kraulidat

im 81. Lebensjahre.

Ihr größter Wunsch, Kinder und Enkelkinder wiederzusehen, blieb unerfüllt.

In Liebe gedenken wir auch unseres lebensfrohen Bruders

Erich Foremny

der seit April 1942 bei Rossosch, Rußland, vermißt ist.

In tiefster Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ida Schlüter
geb. Foremny

Wilhelmshaven-Nord
Graudenzer Straße 30

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Am Heiligabend, den sie noch am Sonntag hoffte, wieder im Heim mit uns gemeinsam verleben zu können, entschlief in einem Krankenhaus meine herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutti, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Schmidt
geb. Eichler
aus Döhringen (Gr.-Maransen)
Kr. Osterode, Ostpr.

im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer

Erich Schmidt
mit Reinhard
und Volkmar
Ida Eichler, geb. Schröter (sowj. bes. Zone)
Gerhardt Eichler
und Familie

Hamburg-L., Lüttkamp 27

Einer persönlichen Benachrichtigung
gleichzusetzen ist die Familienanzeige in unserer großen Heimatzeitung. Sie ist die würdige Form, Ihrem Freundes- und Bekanntenkreise Ihr Familienereignis zur Kenntnis zu bringen.

Bei dem Paar der Gnadenhochzeit

Wie das Fest gefeiert wurde und was noch zu der „Wohnung im Stall" zu sagen ist

Wie wir in unserer Weihnachtsnummer in einem Beitrag darlegten, stand das Ehepaar Gustav und Rosine Fischer aus Mühlenhöhe, Kreis Tilsit-Ragnit unmittelbar vor der Gnadenhochzeit. Wir berichteten von ihrem Leben in der Heimat und davon, wie sie jetzt in dem kleinen Raum eines Stalles, aus dem man notdürftig ein Wohngemach errichtet hatte, leben müssen. Am zweiten Weihnachtstag war nun die Feier und wir werden darüber hier berichten. Besonders eindrucksvoll und beglückend war es aber für das Ehepaar, daß auf Grund unseres Berichtes viele Landsleute Grüße und Wünsche übermittelt hatten. In Briefen, auf Karten und in Telegrammen hatten sie gratuliert; Pakete und sogar mehrere kleinere Geldsendungen waren aus fast allen Teilen der Bundesrepublik eingetroffen. Gerade diese Tatsache war es, diese warme Anteilnahme ostpreußischer Menschen, deren Namen die beiden Alten niemals im Leben gehört hatten, die ihnen Tränen der Freude in die Augen trieb. Und weil sie wohl kaum imstande sein werden, einem jeden persönlich zu danken, möchten sie, daß es auf diesem Wege geschieht. Allen Gratulanten und Spendern also recht herzlichen Dank.

Es soll hier aber nicht nur von der Feier berichtet werden — es soll noch einmal eingegangen werden auf die unwürdige Lage, in der sich das Ehepaar befindet. Sie ist, so scheint es, beinahe ein Schulbeispiel dafür, was heute in der Zeit des „Wirtschaftswunders" möglich ist, wenn es sich um — alte Menschen handelt...

Das Gnadenhochzeitspaar Gustav und Rosine Fischer

Für einen Tag stand das Ehepaar Fischer aus Ostpreußen, das jetzt in Kuddewörde in Holstein unter der Obhut seines jüngsten Sohnes, des dreiundfünfzigjährigen Paul Fischer lebt, im Brennpunkt starker, freudiger und aufmerksamer Anteilnahme. Gustav und Rosine Fischer feierten am zweiten Weihnachtstag das ganz seltene Fest ihrer Gnadenhochzeit; zum siebzigstenmal jährte sich ihr Hochzeitstag.

Glückwünsche und Geschenke

Vertreter der Behörden erschienen zur Gratulation und brachten Geschenke. Blumenspenden füllten mit ihrem Duft den kargen, kleinen Raum, und die Post brachte mehr Briefe und Telegramme ins Haus, als es sonst im Verlauf von Jahren geschah. Der Bundesvorstand unserer Landsmannschaft gratulierte durch einen Vertreter und ließ ein Geldgeschenk überreichen.

„Das erstemal geschieht es im Land, daß wir von einer Gnadenhochzeit hören", schrieb der Landessuperintendent in einem Brief an das Jubelpaar, in dem er die schöne Einmütigkeit einer so langen Ehezeit würdigte und auf die Gnade hinwies, mit der Gott die beiden Menschen auch in großer Trübsal bewahrt und geleitet hat.

Der Pfarrer der Evangelischen Gemeinde in Kuddewörde überbrachte diesen herzlichen Brief des Landessuperintendenten und dessen Geschenk, eine Stuttgarter Bilderbibel. Er war es auch, der die offizielle Feier eröffnete. Der Kirchenchor sang einige Weihnachtslieder. Der Geistliche segnete das Paar mit einem Bibelwort und Gebet, und er drückte ihm mit herzlichen Wünschen die Hände.

Während die Sänger sich zum Gehen anschickten, kamen die anderen Gratulanten. Zunächst Kreispräsident Drevs, mit ihm der Amtmann des Amtes Basthorst und der Bürgermeister der Gemeinde. Er überbrachte die herzlichsten Glückwünsche des Ministerpräsidenten von Hassel und des Kreises Herzogtum Lauenburg, und er überreichte in Vertretung des Ministerpräsidenten eine Ehrenurkunde, eine wertvolle Vase mit der Zahl siebzig und einen Geldbetrag. Der Kreis Herzogtum Lauenburg stiftete einen Geschenkkorb und gleichfalls einen Geldbetrag. Der Bürgermeister überreichte eine Flasche Wein.

Von einer tiefen Freude und einer starken Erregung ergriffen, nahmen die beiden Alten, denen die Feier galt, alles entgegen, was ihnen dargebracht wurde. Meister Fischer, der immer noch und zu jeder Zeit von erstaunlicher Regsamkeit ist, wurde nicht müde, mit den Gästen zu plaudern und die vielen Fragen, die auf ihn einstürmten, zu beantworten, und manchmal fand er sogar ein Scherzwort, das seine Zuhörer erheiterte.

„Befiehl du deine Wege..."

Aber auch Frau Rosine, die sonst nur still, auf ihrem Bett liegend, anscheinend teilnahmslos dahindämmert und viele Stunden des Tages schlafend verbringt — ihre Augen vermögen kaum noch etwas von den Dingen ihrer Umgebung wahrzunehmen, und ihre Ohren vernehmen nur wie aus weiter Ferne die Stimmen der Menschen —, selbst sie war von einer fast erschreckenden Lebhaftigkeit und Teilnahme. Am liebsten wäre sie aufgestanden und unter den Gästen einhergegangen, aber ihre körperliche Kraft reichte nur aus, für wenige Minuten sich sitzend auf dem Bettrand zu halten, um ein Hochzeitsbild machen zu lassen. Doch sie fühlte sich ganz als verantwortungsvolle Hausfrau, und ihre Kinder — neben den immer anwesenden Paul waren noch ein Sohn, eine Tochter und die Schwiegertochter erschienen — hatten alle Hände voll zu tun, um ihre Anordnungen auszuführen. Sie ließ sich genau berichten, und sie wußte, was alles an Gaben den Tisch bedeckte. „Kommt her", befahl sie „bringt doch den Gästen von der Schokolade, und den Herren ein Glas Wein, und Kuchen!" Und wie es sich dann so ergab, holte sie alles hervor, was tief im Schrein ihrer Erinnerung greifbar lag. „Befiehl du deine Wege", — dieses wahrhaft verreiche Lied vermag sie ohne Besinnen und ohne Fehler herzusagen. Sie weiß die Daten der Geburtstage aller ihrer Kinder und Enkel, und ihr unterläuft keine einzige Verwechslung dabei, und sie kennt auch genau die Geburtstage der noch sehr kleinen Kinder des Pfarrer-Ehepaares.

Das Licht und die Dunkelheit

Dennoch gibt sie ihre Müdigkeit und ihre große Reife für den Eingang in die Ewigkeit zu. Zu einer Zeit, so erzählt der Pfarrer, als seltsam viele junge Menschen am Ort starben, beklagte sie, daß sie nicht an deren Stelle heimgehen durfte in das Land ohne Trübsal. Dieses aber war nun noch einmal ihr großer Tag, für den sie ihren Geist zur Teilnahme zwang und den sie mit allen Sinnen genießen wollte.

In die kleine Stube in Kuddewörde mit den nassen Wänden und dem ewig dämmerigen Licht ist wieder der Alltag eingekehrt. Vom Glanz des Festes ist wenig übriggeblieben. Noch sind Tochter und Schwiegertochter für einen Tag dageblieben, um zu säubern und Wäsche zu waschen, ehe sie, weit fort, in ihren Pflichtenkreis zurückkehren. Frau Rosines Geist hat sich wieder in den Schlaf geflüchtet, und auch der alte Mann liegt müde und blaß im Bett.

Als ich zum erstenmal den Weg hinauswanderte, kurz vor den Weihnachtstagen, um für das Ostpreußenblatt den beiden Alten einen Besuch abzustatten, stand ich unter dem Eindruck der Vorbereitungen, die die Menschen ringsum für das Christfest trafen. Der Zug, der mich zu der Station brachte, von der aus ich meine Wanderung beginnen mußte, war mit Menschen gefüllt, die viele Pakete trugen, und denen die Erregung, die sie aus dem Trubel des Geschäftsverkehrs heimbrachten, noch in den Gesichtern geschrieben stand. Und wenn man sie untereinander sprechen hörte, konnte man bald den Eindruck gewinnen, daß es nicht das Wunder von Betlehem war, das die Gemüter erregte und die Spannung in den Seelen schuf; es war vielmehr das „Wirtschaftswunder", das in diesen Tagen neue Triumphe feierte. Man brauchte nur die Läden zu betrachten, wo die Tische die Menge der Nahrungsmittel und Delikatessen kaum noch zu fassen vermochten. In den Kaufhäusern flirrte und flimmerte es farbig bunt von kostbaren Stoffen, Pelzen und feinsten Geweben, die vor wenigen Jahren noch ein Traum gewesen waren. Durch die lichtdurchfluteten Straßen schoben sich die Reihen der Kraftwagen in langen Schlangen.

Ich hätte keinen Sinn für Gegensätze und für die Not des Lebens haben dürfen, wenn mich das Bild, daß ich bei dem Ehepaar Fischer vorfand, nicht tief getroffen hätte: mein Erschrekken war echt, sie in dieser engen, schmucklosen, feuchten und spärlich erleuchteten Stube zu finden, einen Raum, der im wahrsten Sinne des Wortes eine Not-Wohnung ist, — diese beiden alten Menschen, deren bloßer Anblick Ehrfurcht gebietet, von denen trotz aller Hilflosigkeit des Körpers in seiner Hinfälligkeit eine Strahlung ausgeht, die man nur beim Umgang mit Menschen zu fühlen pflegt, welche ihr Leben in fruchtbarer Arbeit verbracht haben und die es mit einem reichen Gemüt zu füllen vermochten.

Es wäre billig, sich darauf herauszureden, daß dieses eben eines der im Gestrüpp steckengebliebenen Vertriebenenschicksale sei, die der Strom des wachsenden Wohlstandes und der Konjuktur nicht ergriffen hätte; der bloße Gedanke an eine solche Erklärung sollte uns erröten machen.

Die Worte von der sozialen Gerechtigkeit und vom sozialen Ausgleich, von denen man sagt, daß sie ein aufrichtiges Anliegen der Gesetzgeber sind, und daß man sich um sie müht, — sie werden sich nicht mit Wirklichkeit und mit Leben füllen, so lange es noch solche Schicksale gibt, Schicksale, die ganz von selbst ihrer „Lösung" entgegentreiben, indem diese Menschen — in aller Stille dahinsterben...

Was der Bürgermeister sagt

Als etwas von dieser Erschütterung in meine Erzählung über die bevorstehende seltene Feier der beiden Alten einfloß, lag es mir fern, jemand anklagen zu wollen. Ich wollte nur einfach erzählen, was ich sah und wie es auf mich wirkte. Der Bürgermeister des Ortes war über diese meine Zeichnung des Bildes vor dem Hintergrund der nahenden Weihnacht erbittert, und weil ich davon hörte, bin ich jetzt zu ihm gegangen. Ich meinte, daß seine Erbitterung einen Grund haben müsse, und daß die Dinge geben könne, die in seiner amtlichen und menschlichen Sicht so schwer wogen, daß die Umstände, von denen ich geschrieben habe und die so traurig sind, darin gerechtfertigt erscheinen. So könnte ein Argument, daß er dem Kreispräsidenten gegenüber geäußert hat, sehr wohl überzeugend sein, daß nämlich den Fischers bereits drei andere, bessere Wohnungen zugewiesen wurden, daß sie es aber abgelehnt hätten, davon Gebrauch zu machen.

Der Bürgermeister empfing mich zuvorkommend, ein Mann von hoher Gestalt, mit einprägsamen Gesichtszügen und von biederer Wesensart. Er erzählte mir, er übe sein Amt bereits zehn Jahre aus und habe es von seinem Vater übernommen, und bei der letzten Wahl sei er mit großer Mehrheit wiedergewählt worden.

Was nun die Fischers betrifft, sagte er, sei einzig Paul Fischer, der Sohn, daran schuld, daß die Dinge bei ihnen so lägen. Paul sei — nun, warum sollte ich es nicht so aussprechen, wie es gesagt wurde —, er sei einfach geizig. Bei der Sparkasse besäße er ein Konto in Höhe von fünftausend Mark. Ja, von fünftausend, bestimmt aber von dreitausend Mark...

Ja, und eben so sei es in der Wohnungsfrage: Einmal hat man ihm eine Wohnung zugewiesen, bestehend aus zwei Zimmern und Küche, und später noch einmal eine Wohnung aus zwei Räumen. (Ich entsann mich, daß beim Kreispräsidenten von drei Zuweisungen die Rede war.) Im ersten Fall, so lautete der Bericht weiter, habe es sich um eine Wohnung beim Schwager des Bürgermeisters gehandelt, und der Bürgermeister selbst habe ein gutes Wort bei ihm für die Fischers eingelegt, und er wäre auch gewillt gewesen, die Fischers zu nehmen. Die Küche hätte der Besitzer allerdings abtrennen wollen, und der Kachelofen in der Stube sei abgebrochen worden, weil er beschädigt war, und man hätte ja einen eisernen Ofen aufstellen können. Aber Paul Fischer habe abgelehnt, weil er da keine Hühner halten sollte. Die Feuchtigkeit der Wände aber in dem jetzt bewohnten Raum rühre daher, daß die Stube zu wenig gelüftet würde, und beim Kochen schlügen die Dämpfe auf die Wände nieder.

Mir wollte das Sparguthaben nicht aus dem Sinn gehen, und so fragte ich, über welche Beträge die Familie Fischer als Einkommen verfüge?

Da waren die zwei üblichen Raten der Hausrathilfe gewesen, und dazu kam eine monatliche Rente von einhundertvierzig Mark. Neuerdings erhält das Ehepaar Fischer noch einen monatlichen Pflegezuschuß von fünfzig Mark. Darüber hinaus hat sich der Bürgermeister, so sagte er, immer wieder um Sonderzuwendungen bemüht, doch seien diese stets von der zuständigen Behörde abgelehnt worden.

Ja, er hätte alles für die beiden Alten getan, was in seiner Macht läge, sagte der Bürgermeister, und er wäre erbittert, weil man Behauptungen aufgestellt habe, die nicht den Tatsachen entsprächen.

Die Küche und der Kachelofen

„Sehen Sie", sagte Paul Fischer, der dreiundfünfzigjährige Sohn, grau und ein wenig nach vorn geneigt und mit müden Zügen, den ich dann sprach, „ich habe wirklich einmal eine Wohnung zugewiesen bekommen, und wenn ich damals geahnt hätte, daß es die „einzige bleiben würde, die man mir anbieten würde, dann hätte ich sie trotz allem genommen."

Er zeigt mir das amtliche Zuweisungsschreiben. Es ist ausgestellt am 18. Oktober 1953. Und es heißt darin: „Zahl der Räume und Nebengelaß wie von der Vormieterin benutzt".

„Sehen Sie", wiederholte Paul, „danach sollte ich also die Wohnung mit allen Räumen und Nebengelaß bekommen, welche die Frau vor mir auch bewohnt hatte. Als ich aber hinkam, sagte mir der Besitzer, die Küche müßte er für sich haben, ich könnte mir in einem kleinen Flur eine Notküche einrichten. Und der Kachelofen in der großen Stube war abgebrochen, und die ganze Wohnung war in schlechtem Zustand, denn es war lange nichts daran gemacht. Und Hühner sollte ich auch nicht halten, — aber das wäre nicht das Schlimmste gewesen, damit hätte ich mich abgefunden, doch auf den Bodenraum, der bisher zur Wohnung gehört hatte, wurde mir versagt und der Vater hat sich doch noch selbst eine Hobelbank gezimmert, und daran zu arbeiten war sein einziges Vergnügen, das er noch hatte, und in der Stube ist das doch unmöglich. Das hat mich so verbittert, und darum habe ich nein gesagt."

„Und die weiteren Zuweisungen?"

„Nein, ich habe sonst keine bekommen", sagt Paul, „auf mein Wort! Es wurden zwar immer wieder Wohnungen frei, aber dann klagten die Bauern auf Eigenbedarf, und wenn sie damit nicht durchkamen, dann erhielten andere die Räume, weil sie mehr Personen waren oder weil die Dringlichkeit größer war."

„Und das Bankkonto?"

Er sah mich fragend an: „Wissen Sie, was die Eltern bekommen?"

„Ja — die Rente, und die Hausrathilfe, und neuerdings kommt das Pflegegeld dazu."

Die Hausrathilfe

„Und ich selbst", erläuterte er, „habe ebenfalls einen Teil an Hausrathilfe bekommen, und meine persönliche laufende Einnahme ist zwanzig Mark wöchentlich Arbeitslosenunterstützung. Nun habe ich die Hausrathilfe unberührt auf die Kasse getan, denn die ist doch dafür gegeben, damit man Möbel und Betten kaufen soll. Sehen Sie sich den alten Schrank an! Und die Bettstellen hier sind nur aus rohen Brettern zusammengeschlagen. Und betrachten Sie sich die Strohsäcke darin. Da hinter den Betten läuft das Wasser von der Wand, das kommt bestimmt nicht vom Kochen, sondern weil die Wände für eine menschliche Behausung zu dünn sind, und die Strohsäcke werden feucht davon. Aber Stroh kann man zeitweilig erneuern. Wenn ich jedoch gute Betten mit richtigen Matratzen da hinstelle, so verderben sie mir. Darum wollte ich es immer erst tun, wenn wir eine richtige Wohnung haben, und dafür liegt das Geld von der Hausrathilfe auf der Kasse. Rechnen Sie selbst mit, wieviel das sein kann."

Ja, er dreht jeden Pfennig um, ehe er ihn ausgibt. Er weiß nicht, wie lange die Eltern noch leben werden, und es soll ihnen so lange nicht am Nötigsten fehlen. Für sie ist er „geizig", denn er hält wohl nicht viel davon, sein Vertrauen in die Hilfe anderer zu setzen, wenn Not eintritt.

Zuletzt bin ich noch zum Pfarrhaus gegangen. Es sind junge, warmherzige Menschen, der Pfarrer und seine Frau, eine Ostpreußin. Beide haben die alten Fischers sehr in ihr Herz geschlossen und besuchen sie oft, und sie können auch die Lage des Sohnes Paul sehr gut verstehen, der Angst hat, auch nur für Stunden die Eltern allein zu lassen, womit ihm allerdings jede Verdienstmöglichkeit und die Arbeit an seiner eigenen Zukunft genommen ist. Der Pfarrer aber meinte, es wäre Hoffnung vorhanden, daß eine Wohnung im Pfarrhaus

Schluß nächste Seite

Das große Zehlau-Treiben

Von Dr. Kurt Deter

Der zwei Forstämter umfassende „Frisching" mit dem dreitausend Hektar großen Zehlau-Bruch südlich des Pregels war eines der wildreichsten Reviere Ostpreußens. Rotwild, Damwild, Schwarzwild, Rehwild und Elch hatten dort ihren Einstand. Dichte Fichtenbestände gewährten genügend Deckung. Laubholzreviere mit Eichen und Weichhölzern und der üppige Graswuchs auf dem schweren Lehmboden unter lichten Beständen, auf Schneisen und Waldwiesen boten eine ausreichende Äsung im Walde selbst. Treib- und Drückjagden in diesem Revier brachten immer ein buntes Bild, wobei neben dem Schalenwild und dem Waldhasen Reineke Fuchs und sogar der Edelmarder die Strecke zierten.

Die interessanteste Jagd war das in jedem Jahr stattfindende große Zehlau-Treiben, von dem leider so früh verstorbenen Forstmeister Ehrentreich vorbildlich geleitet. Auf dem wie ein Uhrglas gewölbtem Hochmoor, das im Lauf der Jahrtausende auf undurchlässigem Tonboden bei fehlendem Abfluß entstanden ist, sammelten sich im Winter die Rotwildrudel, wenn es in der anschließenden Forst durch die Holzabfuhr zu unruhig wurde. Rudel von fünfzig bis hundert Stück waren keine Seltenheit.

Mit dem geringsten Aufwand an Geräusch haben sich zwölf erfahrene Rotwildjäger am Beginn des Teichgestelles versammelt. Dies trennt die sieben Kilometer tiefe und fünf Kilometer breite Zehlau, das größte Hochmoor Ostpreußens, von dem im Norden anschließenden Frischingforst. Das erste fahlgelbe Licht des späten Januarmorgens dringt durch den frostigen Nebel. Der Forstmeister sagt, was geschossen werden darf, und stellt die Schützen im Dreihundert-Meter-Abstand auf der Schneise an. Sie ist so breit, daß ein gezielter Kugelschuß auf flüchtiges Rotwild für den geübten Schützen keine Schwierigkeit ist. Dazu wird jede Flanke mit nur einem Schützen besetzt. Eine drei Kilometer lange Front ist damit aufgestellt.

Das alles vollzieht sich schweigend, und ebenso schweigend stellen sich Haumeister und Waldarbeiter des Forstamtes zur gleichen Zeit auf der gegenüberliegenden Südseite der riesigen Hochmoorfläche an; sie soll in Richtung auf das Teichgestell am Nordrand des Moores und am Übergang zum großen Forst getrieben werden. Die Treiber gehen in einer Kette lautlos über das federnde lichte Hochmoor, sie klopfen dabei ab und zu an einer Krüppelkiefer oder Moorbirke. Jeder trägt eine lange Reisigstange, an deren Spitze ein weißes Tuch befestigt ist. Das genügt, um das Wild locker zu machen, und es dient zugleich zur gegenseitigen Orientierung der weit auseinandergezogenen Treiber, deren Zahl die der Schützen kaum übertrifft.

Der Wald ist wie erstarrt, nur ein Uralkauz murrt irgendwo. Nach fast einer Stunde kommt plötzlich Leben in das Bild. Das erste flüchtig gewordene Kahlwildrudel, etwa fünfzehn Köpfe stark, verhofft im lichten Kiefernbestand des Randmoores und tritt unruhig hin und her, bevor es vom Leittier geführt und noch nichts ahnend die Schneise im Troll überfällt. Die ersten beiden Schüsse fallen. Die Schützen hatten ein leichtes Spiel, und das Wild liegt nicht weit vom Anschuß. Und wieder Stille, aber sie ist nur von kurzer Dauer. Es wiederholt sich das gleiche ein paar Stände weiter. Aber jetzt ist das Wild durch die Schüsse beunruhigt und bricht in voller Fahrt durch. So bleibt von einem etwa gleichstarken Rudel nur ein Stück auf der Strecke. Wieder eine lange Pause; Hase, Fuchs und Baummarder wechseln über die Schneise, aber heute werden sie nicht beachtet. Ein Elchtier mit Kalb läßt sich nicht sonderlich aus der Ruhe bringen; sie verhoffen auf der Schneise und trollen in den gegenüberliegenden Fichtenbestand.

Nun wird es immer unruhiger. Die Schneise wird an mehreren Stellen zugleich oder kurz hintereinander von Rotwildtrupps überfallen, die Schüsse peitschen daher in kürzeren Abständen und aus verschiedenen Richtungen der kilometerlangen Front.

Nach etwa drei Stunden erscheinen die geübten Treiber trotz des unwegsamen und nicht ganz ungefährlichen Geländes fast gleichzeitig vor den Schützen. Der Trieb ist beendet. Etwa einhundertfünfzig Stück Rotwild haben die Schneise und die besetzten Flanken passiert; dreißig Stück sind auf der Strecke geblieben. Drei Stunden unbeweglich auf einem Platz — da sind die Jäger ein wenig durchfroren, dafür gibt es aber beim Streckelegen nur zufriedene Gesichter, denn es jeder ist auf seine Kosten gekommen. Inzwischen ist es Mittag geworden. Die Treiber haben ein knisterndes Feuer errichtet. Aus einem Tiegel auf offenem Feuer gibt es eine kräftige Mahlzeit, und diese und ein Kaffee aus der Thermosflasche und ein Schluck aus der Kognakpulle stellen das körperliche und seelische Gleichgewicht wieder her.

Es folgen noch in einem anderen Revierteil zwei Triebe. Die Gesamtstrecke erhöht sich auf vierzig Stück Rotwild, drei Stück Damwild und zwei Schwarzkittel. Die letzten Schüsse verhallen. Es steigt die feierliche Stunde des Verblasens der Strecke bei schon geschwundenem Büchsenlicht. Dann geht es im Schlitten den heimatlichen Höfen zu.

Heute erscheint alles wie ein ferner Traum: das Land mit seinem weiten Himmel, der Wald und das unberührte Hochmoor mit seiner Vielfalt an Wild, die Jagd auf Rotwild, nicht vergleichbar mit einer „Hasenschlacht" auf dem Felde, die Heimfahrt mit Schlittengeläut durch den nächtlichen Wald . . .

Bei dem Paar der Gnadenhochzeit

Schluß von Seite 9

bald frei würde, und die sollten die Fischers dann haben.

Wäre hier nicht eine Möglichkeit gegeben, daß die Wohnungsbehörde den Vorgang beschleunigen könnte?

Es geht um das Menschliche

Wenn wir das Ergebnis aus diesen Gesprächen ziehen, kommen wir doch zu dem Schluß, daß die Wohnungsfrage für das Ehepaar Fischer bei gutem Willem längst hätte gelöst sein können. Abgesehen davon, daß die Alten im Schoße einer Gemeinde leben, die an ihrem Gebäudebestand während des Krieges keinerlei Schaden erlitten hat, spricht auch der Umstand dafür, daß in den letzten Jahren etwa ein Fünftel der Vertriebenen abgewandert ist oder umgesiedelt wurde. Es wurden immer wieder Räume frei, die dann von den Bauern zum Teil für Eigenbedarf eingeklagt wurden, weil sie — nach den Worten des Bürgermeisters — als Kornspeicher gebraucht werden sollten; zum andern Teil wurden sie an jüngere Menschen vergeben.

Über eines dürfte doch Klarheit bestehen, daß bei Menschen, die das neunzigste Lebensjahr überschritten haben, Wohnverhältnisse, wie sie im vorliegenden Falle bestehen, ihr Leben verkürzen. Kann man es verantworten, über diese Tatsache gleichgültig hinwegzugehen? Müssen die Alten nicht zu dem Schluß kommen, daß ihr Lebensanliegen in den Kreis der Probleme eingereiht wird, die sich eines Tages durch den Tod von selber lösen? Wie verträgt sich aber eine Handlungsweise, die den Alten diesen Glauben aufdrängen muß, mit den Grundsätzen der Menschlichkeit, die doch im Grundgesetz mit soviel Betonung verankert worden sind? Genügt es nicht, daß bereits hunderttausende vertriebener Alter hinweggestorben sind, ehe ihnen aus dem Lastenausgleich fühlbare Hilfe zuteil wurde?

Im Falle des Ehepaares Fischer mag der Umstand das Gewissen der Verantwortlichen beruhigen, daß es genug Geld zur Verfügung hat, um nicht hungern zu müssen. Aber gerade der Grundsatz der Menschenwürde verlangt es, daß man ein wenig mehr tut, als alte Menschen, die ein Leben lang gearbeitet haben, nicht hungern zu lassen. Eine Gnadenhochzeit kommt nur sehr, sehr selten einmal vor, in der Bundesrepublik vielleicht ein- oder zweimal im Jahr. Und wir meinen, es wäre schön gewesen, wenn nun wenigstens aus diesem doch so herausragenden Anlaß dem Paar der Gnadenhochzeit statt einer Flasche Wein von der Gemeinde das „Geschenk" gemacht worden wäre, das hier so notwendig ist, nämlich eine zwar kleine und bescheidene, aber helle und trockene Wohnung, eine, in die dann und wann auch ein Sonnenstrahl fällt.

Paul Brock

Geschichten von unserem Fuchs

In meiner ostpreußischen Heimat, unweit Allenstein, hatte ich viele Jahre die Gemeindejagd K. gepachtet, ein ausgesprochenes Niederwildrevier. Die östliche Grenze wurde durch die hier recht scharf fließende Alle vom Nachbarrevier B. getrennt, das von meinem alten, guten Jagdfreund Ambrosius K. betreut wurde. Ausgedehnte Allewiesen gehörten zu dem Wald- und Feldrevier, und Hase, Rebhuhn und Ente waren — außer Reh- und Schwarzwild als Wechselwild — der Hauptbesatz. Besonders günstig aber waren die Lebensbedingungen für den Fuchs, und er war in diesem Revier stark vertreten. Ohne ihn wäre das Revier lange nicht so interessant gewesen. Es ist nicht nur amüsant, ihn bei der Mäusejagd zu beobachten, wenn er, fahneschwenkend, in hohem Bogen die nächste Maus erwischt, man kann auch alle möglichen Geschichten mit ihm erleben.

Auf dem Wirtschaftshof der Försterei D. fütterte die Förstersfrau die Hühner zum Abend, und der Förster und ich, wir setzten uns auf eine vor dem Haus stehende Bank, um noch etwas zu schabbern. Plötzlich stoben die Hühner mit großem Geschrei auseinander, aber es war schon zu spät, wenigstens für eine Rhodeländer. Aus dem nahegelegenen Forst war, durch einen Roggenschlag gedeckt, ein Fuchs auf den Hof gesprungen, hatte sich blitzschnell ein Huhn geschnappt und war mit ihm wieder im Roggenschlag verschwunden. Der Förster lief mit der schnell herbeigeholten Flinte nach dem Wald, um dem Fuchs den Weg abzuschneiden, und ich folgte mit seinem „Treff" der Spur des frechen Räubers. Der Förster sah nur noch, wie der Fuchs vor ihm den Wald flüchtig erreichte, aber ohne Huhn. Kaum fünfzig Meter vor dem Wald fand „Treff" das tote Huhn. Nicht etwa offen auf dem Feld, der Fuchs hatte vielmehr schnell eine flache Grube gegraben, in diese das Huhn gelegt und es dann mit etwas Erde bedeckt. Er wußte, daß wir alles unternehmen würden, um ihn unschädlich zu machen, und da seine Beute ihn am schnellen Flüchten hinderte, versteckte er sie so, um sie später in Ruhe abzuholen.

*

Der Sommer ging seinem Ende entgegen. Auf den Allewiesen standen bereits Heukepsen aus der Grummeternte. Die Flinte über die Schulter gehängt, streunte ich durch das Kepsenmeer, „Senta" suchte in weitem Bogen vor mir die Wiese ab. Dabei berührte sie die sprindartigen und mit hohem Schilfgürtel bestandenen Wassertümpel. Mit einem Ruck, den rechten Vorderlauf elegant erhoben, den Kopf dem Wasser zugewandt, stand sie plötzlich fest vor. Auf mein „Such schön mein Hund" glitt sie vorsichtig ins Wasser. Kaum hatte sie den ersten Schilfgürtel schwimmend durchsucht, da polterten auch zwei Enten heraus. Auf die beiden Schüsse fiel die erste Ente klatschend ins Wasser des Tümpels. Die andere, schwer krank, versuchte das rettende Wasser der Alle zu erreichen. Das gelang ihr aber nicht mehr, sie landete im Gleitflug auf der Wiese zwischen den Kepsen. Die erste Ente am Galgen (Schlingen, die an der Jagdtasche angebracht sind, um Flugwild luftig einzuhängen), setzte ich „Senta" zur Suche der zweiten Ente an, als plötzlich von einer der vielen Kepsen ein Fuchs heruntersprang, die neben dem Hauhaufen liegende Ente entschlossen aufnahm und mit dieser zum nahen Walde flüchtig wurde. In aller Eile brachte ich „Senta" auf die Spur; wie ein Wind folgte sie mit tiefer Nase dem roten Freibeuter. Durch die Ente war der Fuchs in seiner vollen Fahrt gehindert, und die Entfernung zwischen ihm und dem Hund wurde immer kürzer. Dicht vor dem Walde mußte er dann die Ente fallen lassen; Fuchs und Hund verschwanden im Wald.

Ich hatte nun Zeit, den Ruheplatz von Reineke zu untersuchen. Den schönen, sonnigen Tag vorausahnend, war er nach der nächtlichen Jagd auf die Heukepse gesprungen, um sich den naß gewordenen Balg in der warmen Herbstsonne trocknen zu lassen. Die Bauern, die dann auf die Wiese kamen, störten ihn nicht; er wußte, daß sie für ihn keine Gefahr waren. Daß gerade ich an diesem Tage hierher kommen würde, damit hatte er natürlich nicht gerechnet, denn wer geht schon auf einer kahlgeschorenen Wiese auf Jagd. Aber natürlich hatte er mich dann gesehen und genau beobachtet, und er hatte genau überlegt, ob er flüchten müßte und in welchem Augenblick. Als dann die Ente fiel, da wollte er das Notwendige mit dem Angenehmen verbinden.

„Senta" kam bald auf der alten Spur zurück; selbstverständlich ohne den Fuchs, aber mit der Ente.

Ein Fuchserlebnis besonderer Art hatte ich einmal auf der Nachbarjagd meines alten Freundes Ambrosius K., und zwar auf einer Treibjagd.

Neben zahlreichen Hasen waren auch einige Füchse geschossen worden; kam das letzte Treiben. Der Kessel war als geschlossen gemeldet; Jäger und Treiber setzten sich nach der Mitte des Kessels in Bewegung, die Treiber mit dem üblichen Geklapper und dem gewohnten „Has' hopp". Ein Teil der Treiber war so angesetzt, daß die mit Kaddick (Wacholder) und Gestrüpp bestandenen Gänge des Alleufers mit durchgedrückt werden mußten. Hier und dort fielen bereits einzelne Schüsse, als plötzlich die Treiber an der Alle auffallend laut „Hals gaben". Ein besonderes Ereignis schien bevorzustehen. Gewöhnlich gaben die Treiber in undurchsichtigem Gelände durch laute Zurufe kund, welches Stück Wild sich näherte. Meist hörte man also das „Has', Has', viel seltener natürlich ein „Fuchs, Fuchs",



Ambrosius K. mit dem Silberfuchs

aber diesmal wurde niemand aus den Rufen klug. Was dann aus dem dichten Busch herausgesaust kam, war weder ein wildernder Hund noch gar ein Wolf, sondern ein prachtvoller Silberfuchs. An der Jäger- und Treiberkette entlang flüchtend, wurde er mehrmals ohne Erfolg beschossen, bis er dann von dem Jagdherrn selbst erlegt wurde. Schon vor Jahren einer ihm verhaßten Fuchsfarm entlaufen, hatte der Silberfuchs ein freies Räuberleben geführt.

Seine roten Brüder überragte er bei weitem an Stärke und Länge; das dunkel bis schwarz leuchtende Haar war lang und dicht und von weißen Spitzen überlaufen, und eine prächtige weiße Blume zierte die Lunte. Am rechten Flügel der verblasenen Strecke fand er seinen Ehrenplatz.

Auf dem Leiterwagen ging es in flottem Tempo zum Bahnhof, und der Zug brachte uns bald nach Allenstein. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß im „Hotel Kaiserhof", der Eigentum unseres Jagdherrn Ambrosius K. war, ein fröhliches Schüsseltreiben begann, bei dem uns die Erbsensuppe mit Speck und Eisbein besonders gut schmeckte.

Karl Schwarz



Der Hasenschlitten. Eine Aufnahme von einer Treibjagd in Tharau. In dem Spazierschlitten links unsere Heimatdichterin Erminia von Olfers-Batocki

Roter Hirschkopf

Das Wappen der Stadt Allenburg nimmt auf die Umgebung der Stadt bei ihrer Gründung Bezug: Ein roter Hirschkopf ragt aus grünem Röhricht. Das Wappenfeld ist silbern.

Professor Hupp bemerkt zu dem Wappenbild, daß ein Elch richtiger wäre als ein Hirsch. Das Siegel der Stadt aus dem 15. Jahrhundert stellt nämlich ein im Siegelfelde auf Steinen schreitendes hirschartiges Tier mit breitschaufligem Geweih dar. Erst im 17. Jahrhundert erscheint der Hirschkopf, und zwar zuerst auf einem Gerichtssiegel. Ueber dem Schilde mit dem Hirschkopf war der auf einem Regenbogen thronende Weltenrichter mit Lilie und Schwert dargestellt.

„Reitpferd = sechs Mark"

2750 DM war der Durchschnittspreis für ein Pferd bei einer Trakehner-Auktion in Düsseldorf. Der Spitzenpreis betrug 6700 DM. Was vor etwa 550 Jahren für ein gutes Reitpferd bezahlt wurde, kann man heute nur mit Staunen lesen. Der Hochmeister des Deutschen Ritterordens gab — sechs bis zehn Mark! Ein Arbeispferd wurde im Rechnungsbuch über den Burgbau von Ragnit 1408 mit vier Mark bewertet. Allerdings war das eine ganz andere Mark. Um eine Vorstellung vom damaligen Geldwert zu gewinnen, muß man bedenken, daß der Arzt des Hochmeisters eine feste Jahresbesoldung von dreißig Mark und ein „Maurermeister", dem die Verantwortung für einen Burgenbau übertragen war, zwanzig Mark nebst Gedinge erhielten.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 78082
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Jahrgang 7 / Folge 1 — 7. Januar 1956 / Seite 11



Aufn.: Oskar Grützner

Jetzt beginnt für die Tiere des Waldes die bitterste Zeit. Helft dem hungernden Wild!

Verband der europäischen Landwirtschaft-CEA:

Resolution

über das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, seine Notwendigkeit, Berechtigung und Leistung für den Bauernstand

Nach Kenntnisnahme des von Dr. G. Klusak (Deutschland) erstatteten Berichtes über das Thema „Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, seine Notwendigkeit, Berechtigung und Leistung für den Bauernstand" bekennt sich die Generalversammlung des Verbandes der europäischen Landwirtschaft am 7. 10. 1955 in Paris zu folgenden Grundsätzen:

Bestimmte Faktoren, die im Wesen und in den naturgegebenen Existenzbedingungen landwirtschaftlicher Betriebe begründet sind, mindern in erheblichem Maße die Wettbewerbsfähigkeit der landwirtschaftlichen Erzeuger. Zu diesen Faktoren gehören insbesondere die Standortgebundenheit der Betriebe, die unvermeidbare Länge der Produktionsdauer, die Abhängigkeit der Erzeugung von den klimatischen und den Witterungsverhältnissen, die meist nur geringe Größe der landwirtschaftlichen Betriebe und deren schwache Kapitalausstattung, das Fehlen einer ausreichenden Marktübersicht und der durch den niedrigen Haltbarkeitsgrad unverarbeiteter Agrarerzeugnisse bedingte Zwang zum Verkauf der Produkte ohne Rücksicht auf die Marktlage.

Das einzige wirksame Mittel zum Ausgleich der Marktunterlegenheit landwirtschaftlicher Erzeuger ist die Selbsthilfe durch genossenschaftlichen Zusammenschluß. Der genossenschaftliche Geld- und Kreditverkehr, ferner die Zusammenfassung des Angebots von Agrarprodukten einerseits und der Nachfrage nach Betriebsmitteln andererseits, weiter die gemeinsame Be- und Verarbeitung von Agrarerzeugnissen, sowie auch der gemeinsame Betrieb von arbeitserleichternden und den Wirtschaftsablauf rationeller gestaltenden Einrichtungen sind hervorragend geeignete Maßnahmen zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeuger im Rahmen genossenschaftlicher Zusammenschlüsse.

Darüber hinaus bilden die landwirtschaftlichen Genossenschaften das geeignete Mittel, um an der Lösung internationaler Agrarprobleme mitzuwirken, dies besonders was die internationalen Landwirtschaftsmärkte und die eventuell damit verbundenen Kreditfragen angeht.

Die Berechtigung zur Betätigung genossenschaftlicher Selbsthilfe ist durch den Grundsatz der Koalitionsfreiheit geschützt, der zu den Grundrechten der zivilisierten Menschheit gehört. Sie ist eng mit der Stellung der Genossenschaft im Rechtssystem (insbesondere Genossenschaftsrecht, Steuerrecht, Kartellrecht) verknüpft. Deshalb ist es unabdingbar, daß die für die Genossenschaften geltenden Spezialgesetze eine freie Betätigung der genossenschaftlichen Selbsthilfe gewährleisten.

Dieses Erfordernis ist um so dringender, als sich die Bedeutung der Genossenschaften nicht in der wirtschaftlichen Förderung ihrer Mitglieder erschöpft. Die Genossenschaften sind vielmehr dank ihrer Struktur und ihrer Tätigkeit geeignet, zu der Gesunderhaltung der Gesellschaftsordnung und damit der abendländischen Kultur überhaupt einen wesentlichen Beitrag zu leisten.

Die Generalversammlung der CEA richtet daher an die Regierungen und Parlamente der europäischen Staaten den dringenden Appell, in der Gesetzgebung und in der Verwaltungspraxis diejenigen Maßnahmen zu treffen, welche eine freie und unbehinderte Entwicklung der landwirtschaftlichen Genossenschaften sicherstellen.



Resolution

betreffend die Förderung des technischen Fortschrittes und der Produktivität in der Landwirtschaft

Die 7. Generalversammlung des Verbandes der europäischen Landwirtschaft, anläßlich ihrer Tagung vom 2. bis 7. Oktober 1955 in Paris,

bestätigt, daß im großen und ganzen in der Landwirtschaft Westeuropas die Möglichkeit besteht, die weitere Entwicklung des technischen Fortschrittes und die Produktivitätssteigerung vom wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkt aus stärker zu fördern, unter der Voraussetzung jedoch, daß die besonderen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen der Landwirtschaft in gebührender Weise berücksichtigt werden, besonders die Besitzesverhältnisse, die Produktionsrichtung, die Art der landwirtschaftlichen Betriebsführung sowie die verfügbaren Arbeitskräfte;

hebt folglich hervor, daß durch die technische Entwicklung und die Produktivitätssteigerung bestimmte Probleme wirtschaftlicher und sozialer Art hervorgerufen oder verstärkt werden können. Diese Probleme, wie auch die Frage, welche mit der Produktionssteigerung, mit den Möglichkeiten des Absatzes sowie mit der Beschäftigung von durch den verstärkten Einsatz technischer Mittel überschüssig gewordener Arbeitskräfte im Zusammenhang stehen, müssen auch im Rahmen internationaler Vereinbarungen berücksichtigt werden, soweit sie die Integration und die Vereinheitlichung der Märkte, die Freizügigkeit des Kapitals und der Personen zum Ziele haben;

anerkennt, daß mit Bezug auf die grundlegenden Charakterzüge der europäischen Landwirtschaft der technische Fortschritt fast überall zur Erzielung unmittelbarer und nützlicher Resultate geeignet ist. Dies vor allem dann, wenn folgende Faktoren in Betracht gezogen werden: die Verstärkung der Kapitalinvestierung (festes und bewegliches Kapital) und die sich daraus ergebende, erleichterte Kreditverfügbarkeit; die gemeinschaftliche Verwendung mechanischer Produktionsmittel auf genossenschaftlicher Grundlage; die Berufsausbildung

Die Generalversammlung der CEA

wünscht, angesichts der Tätigkeit der OECE in Europa, insbesondere ihres Europäischen Produktivitätsamtes, und seiner Aufgabe, die „Nationalen Produktivitätsausschüsse" zu unterstützen, daß eine engere und wirksamere Zusammenarbeit zwischen der CEA und dem Produktivitätsamt hergestellt und aufrechterhalten wird;

empfiehlt den Mitgliedern der CEA, die „Nationalen Produktivitätsausschüsse" zu beachten und mit ihnen die bestmöglichen Beziehungen zwecks einer engen Zusammenarbeit herzustellen oder diese zu vertiefen. Dadurch würde erreicht, daß die Ausschüsse zur Erzielung konkreter Ergebnisse auf Grund geeigneter Richtlinien arbeiten würden und daß außerdem alles, was diese Ausschüsse verwirklichen, im Hinblick auf eine allfällige Gesamtlösung geprüft wird.

Die Generalversammlung empfiehlt schließlich den Mitgliedern im Rahmen der „Richtlinien", welche der Tätigkeit der CEA zugrunde liegen, in Verbindung mit den Regierungen ihrer Länder alles daran zu setzen, damit sämtliche technischen, wirtschaftlichen und sozialen Bestrebungen, welche in nutzbringender Weise auf die Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft einwirken können, möglichst gefördert werden, so daß durch die Verbesserung und Hebung der Landwirtschaft in allen ihren Gebieten gleichzeitig die Erhöhung des wirtschaftlichen Wohlstandes und politische und soziale Ruhe gesichert werden.

Forderungen des Bauernverbandes

Notwendige Maßnahmen zur Erhaltung wertvollen ostdeutschen Bauerntums

Vorstand und Parlamentarischer Beirat des Bauernverbandes der Vertriebenen hielten in Bonn eine Arbeitstagung ab, wobei die Fragen der Landbeschaffung, Verzögerung und Weiterführung der Eingliederung und die Altersversorgung im Mittelpunkt der Beratungen standen. Das Ergebnis der Besprechungen wurde in folgenden 8 Punkten zusammengefaßt:

1. Bereitstellen von ausreichenden zur Durchführung des Siedlungsprogramms erforderlichen Mitteln. Vorlage des Siedlungsprogramms zusammen mit dem Bundeshaushalt. Einsatz von 224 Mill. DM im Haushalt 1956.
2. Schnellere Durchführung der Verfahren. Beachtung des im BVFG vorgeschriebenen Anteils von $^2/_3$ für die Vertriebenen an den Bundeshaushaltsmitteln für die Neusiedlung. Aufnahme einer entsprechenden Unterteilung im Haushaltsplan und Bekanntgabe des bisherigen Anteils an Bundes- und Neusiedlungsmitteln für Einheimische und Vertriebene in den einzelnen Ländern.
3. Keine Ablehnung von Verträgen wegen einer zu hohen Belastung durch Inanspruchnahme von Inventar- und Betriebsmittelkrediten, sondern Bereitstellung von entsprechenden Beihilfen.
4. Keine Erschwerung oder Verhinderung der Eingliederung durch Verbesserungsmaßnahmen für die Agrarstruktur und Aufstockung der Einheimischen insbesondere für größere und Zweitbetriebe.
5. Gerechte Preisfestsetzung für Bodenreformland auf Bundesebene und Vereinfachung der Enteignungsvorschriften.
6. Keine Benachteiligung für vertriebene Bauern durch Ersatzlandbeschaffung für verdrängte einheimische Bauern.

   Die Ersatzlandbeschaffung darf nicht durch die Kommunen, Industrie, Gruben oder Wirtschaft erfolgen, sondern nur durch die Siedlungsträger, damit die Bodenpreise nicht ins Unermeßliche steigen und damit jede Siedlung unmöglich gemacht wird.
7. Weiterführung der Eingliederung nach 1957 und entsprechende Verlängerung der 1957 auslaufenden Bestimmungen im BVFG (Steuervergünstigung und Mittel) und LAG (Weitergewährung von Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft).
8. Altersversorgung für die ehemals selbständigen und nicht zur Eingliederung kommenden alten Landwirte durch entsprechende Anhebung der Einheitswerte und Verrentung der Hauptentschädigung.

   Altersversorgung für Grundeigentümer, die ihren Hof an Vertriebene abgeben durch Bereitstellung von Beihilfen in den Fällen, wo die Verrentung des Kaufpreises und in Ausnahmefällen auch bei Pachtungen, wo ein Rentendarlehen des Verpächters für eine angemessene Altersversorgung nicht ausreichen.

Mehrere der obigen Themen sind in der Georgine bereits ausführlich behandelt worden. Weitere Spezialartikel werden folgen.

Ein Neujahrsgruß an meine ostpreußischen Landarbeiterkameraden

An der Schwelle des neuen Jahres 1956 grüße ich meine ostpreußischen Berufskameraden auf das herzlichste! Ganz besonders grüße ich alle diejenigen Landsleute, die mir im verflossenen Jahr so nette und von Hoffnung erfüllte Briefe schrieben. Es ist mir leider nicht möglich, alle zu beantworten — aus Gründen, die leicht erklärlich sind. Laßt euch daher über unsere wiedererstandene „Georgine" die Hand drücken!

Mit Anbruch des neuen Jahres haben wir elf schwere Jahre hinter uns gebracht, die von Anfang erfüllt waren vom Bangen und Suchen nach unseren Familien, und dann von schwerster Arbeit, Not und Sorgen. Bei unseren Ärmsten, den Alten, Gebrechlichen und Kranken sind auch heute noch die Schatten des Lebens zu Gast. Diejenigen unter uns, die der Allmächtige mit der über alles stehenden Gesundheit und Schaffenskraft gesegnet hat, konnten ihr Familienleben und ihre Existenz neu ordnen. Ich weiß aus vielen Briefen, daß in der Weihnachtszeit viele glückliche ostpreußische Landarbeiter — weit verstreut in Stadt und Land — mit ihren Familien unter einem Weihnachtsbaum die harten Hände falten unter einem Dach, das sie ihr eigen nennen — oder auch endlich in einer menschenwürdigen Wohnung. Alle Mängel des irdischen Lebens können wir in den beschaulichen Stunden des ruhigen Feiertages oder des Feierabends vergessen, was aber kein Menschenherz vergessen kann, ist die verlorene und verschlossene Heimat. Gerade in den Stunden der Ruhe wandern wir im Geiste zu ihr hin:



Wir streicheln die Wand des alten Vaterhauses, wir weinen still im Kämmerlein unserer Kinderzeit, wir küssen taufrische Erde am See, am Fluß, am Wald- oder Wiesenrand. Wir verweilen dort wohl am liebsten, wo sich das zweite Menschenkind dazu fand. Nichts gibt es, was uns diesen Verlust ersetzen könnte. Selbst den alten orginellen Schäfer von nebenan, der immer so drollige Geschichten erzählen konnte, vermissen wir. — Ja, ich habe in Gesprächen mit einigen von euch erlebt, daß ihr nicht nur allein um die Menschen und die Landschaft trauert, sondern auch um die stolzen Herden. Die Hand manchen alten Opas klopft heute noch im Geiste den edlen Hals seines Lieblingspferdes, oder streichelt das Haupt seines treuen Hundes. Das alles ist hin — aber es lebt in uns weiter, so lange das Blut in unseren Adern pulst. Betäubt euch nicht, wenn euch die Sehnsucht nach der Heimat packt. Hütet diese stillen Besuche unserer fernen Heimat und pflanzt ihr Bild und ihr Wesen in die Herzen eurer Kinder und Enkelkinder! Hofft und glaubt an das Wiedersehen und Wiederhaben. Wenn wir unbeirrbar bleiben in unserem Zielstreben, wird auch der Tag kommen, an dem einmal ein weiser Staatsmann nicht Atombomben in seine Politik einplant, sondern die gewaltige Kraft der Heimatliebe.

Paul Tischel, Waldfacharbeiter
(20a) Sprakensehl 54 (Hann)

Altersversorgung der heimatvertriebenen Bauern

Ein äußerst wichtiger Punkt für die Sozialreform ist die Altersversorgung der heimatvertriebenen Bauern. Das soziale Guthaben der Vertriebenen bei Angestellten oder Beamten ist gesichert, d. h. ihre Einzahlungen in Sozial- oder Pensionsversicherungen werden 100prozentig anerkannt. Die bei der Wehrmacht oder in Kriegsgefangenenlagern verbrachte Zeit wird voll angerechnet.

Das soziale Guthaben der heimatvertriebenen Bauern war das zu erwartende Ausgedinge, das als ideale Lösung der Altersversorgung anzusprechen war.

Jüngere vertriebene Bauern haben noch die Möglichkeit, sich in irgendeinem Beruf ein soziales Guthaben zu schaffen. Den alten heimatvertriebenen Bauern, soweit sie nicht mehr zur landwirtschaftlichen Eingliederung kommen können, ist es nicht mehr möglich, sich durch Arbeit ein Anrecht auf eine soziale Rente zu erwerben. Sie werden also der öffentlichen Fürsorge anheimfallen, trotzdem sie ein arbeitsreiches Leben hinter sich haben. Gerade den kleinen Bauern sind kaum genügend Ansprüche aus dem Lastenausgleich verblieben, die ihnen einen gewissen Rückhalt geben könnten. Es muß eine Möglichkeit gefunden werden, den alten vertriebenen Bauern, aber auch der Bäuerin ihre vergangenen arbeitsreichen Jahre in der verlorenen Heimat anzurechnen.

Der Vorstand des Bauernverbandes der Vertriebenen hat sich auf seiner letzten Sitzung eingehend mit diesem Problem befaßt. Dr. Neu-

hoff, der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses, machte dazu folgende Ausführungen:

Für die Altersversorgung der vertriebenen Bauern, soweit sie nicht zur Eingliederung gelangen, kommen vor allem drei Möglichkeiten in Betracht:

1. Die Unterhaltshilfe,
2. Die Entschädigungsrente,
3. Die Invalidenversicherung.

Bei der Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente muß als besonders schwerwiegende Tatsache bezeichnet werden, daß beide Leistungen nach geltendem Recht nicht mehr an solche Vertriebene gewährt werden, die seit dem 1. Januar 1955 65 Jahre alt geworden sind Seitens des Lastenausgleichsausschusses wird versucht, durch eine 6. Novelle zum LAG, diesen Mißstand zu beseitigen. Es ist jedoch nur damit zu rechnen, daß die Wiedereröffnung des Nachrückens lediglich bei der Entschädigungsrente nicht auch bei der Unterhaltshilfe gelingen wird.

Die Unterhaltshilfe spielt wegen ihrer recht beachtlichen Höhe die wesentlichste Rolle für die Versorgung der vertriebenen Bauern. Dies um so mehr, als damit zu rechnen ist, daß spätestens im Lastenausgleichsschlußgesetz die Unterhaltshilfe von gegenwärtig 100 DM (150 DM für Verheiratete) auf etwa 115 bis 120 DM (172 bis 180 DM für Verheiratete) heraufgesetzt werden wird.

Die Entschädigungsrente spielte nach dem ursprünglichen Recht des Lastenausgleichs von 1952 für die vertriebenen Bauern nur eine untergeordnete Rolle. Der Grund hierfür liegt nicht so sehr darin, daß außer den vier Prozent der Hauptentschädigung nur je Altersjahr ab 65 Jahre zusätzlich ½ Prozent der Hauptentschädigung als jährlicher Rentenbetrag gewährt wurde, sondern vor allem in der völlig unbefriedigenden Regelung des Nebeneinanders von Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente. Nach 1952er Recht konnte einem vertriebenen Bauern neben der Unterhaltshilfe eine Entschädigungsrente nur dann gewährt werden, wenn er einen Einheitswert von mehr als 20 000 DM besaß; alle kleineren und mittleren Bauern konnten infolge dieser Regelung keine Entschädigungsrente und damit nur das gleiche erhalten wie ein Landarbeiter.

Die 4. Novelle brachte zum LAG die Regelung, daß Entschädigungsrente neben Unterhaltshilfe bereits dann gewährt werden kann, sofern der Schaden etwa zwischen 5000 und 7500 RM Einheitswert liegt. Außerdem brachte die 4. Novelle hinsichtlich der Höhe der Entschädigungsrente eine Anhebung des ½ Prozent je Altersjahr auf 1 Prozent. Im Lastenausgleichsschlußgesetz wird angestrebt, daß für Alte und Erwerbsunfähige in jedem Fall der Zins auf die Hauptentschädigung freigegeben wird und darüber hinaus in begrenztem Rahmen eine Kapitalfreigabe laufend erfolgt. Es ist hierbei zu bedenken, daß mit einer mindestens 25prozentigen Anhebung der Hauptentschädigung für das LA-Schlußgesetz gerechnet werden kann, und daß während der Jahre seit 1952 bereits etwa ein Zins in Höhe von 20 bis 25 Prozent der Hauptentschädigung aufgelaufen ist. Außer dieser rund 50prozentigen Verbesserung des Auszahlungsbetrages kann hoffentlich noch mit einer rund 40prozentigen Anhebung des Schadensbetrages gerechnet werden, infolge eines Zuschlags zu den landwirtschaftlichen Einheitswerten. Es soll versucht werden, im Lastenausgleichsschlußgesetz eine Regelung zu finden, derzufolge ein bestimmter Teil der Hauptentschädigung oder die ganze Hauptentschädigung verleibrentet werden kann und zwar so, daß auf jeden Fall bis zum Tod (wie es bereits durch die 4. Novelle bei der Entschädigungsrente vorgesehen ist) dieser Rentenbetrag gezahlt wird. Der vertriebene Bauer würde dadurch allerdings möglicherweise den Nachteil in Kauf nehmen müssen, daß er infolge frühzeitigen Todes nur einen Teil des verleibrenteten Hauptentschädigungsbetrages in Anspruch nehmen kann, während der Rest dem Ausgleichsfonds verfällt. Auf der anderen Seite hat er aber dafür im Falle besonders langen Lebens die Sicherheit, auch dann noch eine Entschädigungsrente zu erhalten, wenn er seine Hauptentschädigung längst aufgezehrt hat.

Die Invalidenrente ist vor allem in solchen Fällen von Wichtigkeit, in denen eine Unterhaltshilfe nicht mehr in Betracht kommt, zum Beispiel weil der Vertriebene erst im Jahre 1955 65 Jahre alt geworden ist. Nach gegenwärtigem Recht bieten sich für die vertriebenen Bauern in der Invalidenversicherung zahlreiche Unzulänglichkeiten. Um eine Altersinvalidenrente zu erhalten, muß man 180 Monate Beitrag entrichtet haben. Das ist bei den vertriebenen Bauern nie der Fall, denn sie haben bestenfalls seit 1945, also 120 Monate lang, Beiträge entrichtet. Außerdem ergeben sich noch zahlreiche andere Umstände, durch die die Invalidenrenten der vertriebenen Bauern ungewöhnlich niedrig liegen würden. Es wird daher angestrebt, die vertriebenen Bauern von den 180 Monaten Wartezeit zu befreien und ihnen darüber hinaus die Möglichkeit zu geben, durch Nachentrichtung von Beiträgen (auch wenn sie gegenwärtig älter als 40 Jahre sind) oder durch Abtretung eines Teiles der Hauptentschädigung an Beitrags Statt zu höheren Invalidenrenten zu gelangen als der Mindestrente von 50 DM.

Die Aussichten für das Zustandekommen der angestrebten Novellierung der Reichsversicherungsordnung sind allerdings noch nicht zu übersehen.

Der Bauernverband der Vertriebenen will das Problem der Altersversorgung vertriebener Bauern als vordringliche Arbeit behandeln und eine befriedigende Lösung im Zusammenhang mit der Sozialreform und Ergänzung des Lastenausgleichsgesetzes herbeiführen.

Ostpreußen auf Vollbauernstellen

Landsmann Krause siedelt im Ammerland / Von Hans-Rudi Samoleit, Dringenburg i. O.

Fortsetzung

Die Gebäude der Siedlung werden von einem hiesigen Bauunternehmer nach einem Plan des Staatlichen Siedlungsamtes Oldenburg erstellt. Der Entwurf stammt aus dem Jahre 1953. Zahlreiche Siedler im Bezirk Oldenburg haben seitdem ihre Stellen danach erbauen lassen.

Das Hauptgebäude der Siedlung Krause-Lohhorst mit Anbau ist ein hellgefugter Ziegelbau in friesischer Bauart mit Falzziegeldach. Es hat eine Grundfläche von 16 × 20 Meter ausschließlich Anbau. Die Außenmauer des Hauses ist hohl und 28 cm stark. Ein Stahlbetonringanker schützt die Mauern vor Feuchtigkeit, die aus dem Boden aufsteigen will. Das Haus hat eine Holzbalkendecke und eine ostfriesische Dachkonstruktion.

Der Wohnteil des Siedlerhauses besteht aus 2 großen und 2 kleinen Zimmern, Küche, Flur, Waschküche und Hochkeller. Alle Türen in der Brandmauer, die den Wohn- vom Wirtschaftsteil trennt, sind feuerhemmend. Die Tenne und ein Stall für 11 Rinder liegen an den Seiten des Wirtschaftsteiles. Der dazwischen liegende Raum wird bis zur Fertigstellung des Anbaues von 5 Schweineboxen, einem Pferdestall und einem Kälberstall eingenommen.

Wenn das Hauptgebäude im 2. Bauabschnitt einen Anbau erhält, können die Schweine in diesen 7,5 × 11,5 Meter großen zusätzlichen Wirtschaftsräumen untergebracht werden. Eine 4 × 5 Meter große Futterküche bildet dann die Verbindung zwischen Hauptgebäude und Schweinestall. Durch die Verlegung des Schweinestalles wird Platz für einen zweiten Pferdestall, für einen Jungviehstall und für einen Lagerraum (Bansen) geschaffen. Die Stallungen werden in 2,5 Meter Höhe durch Bretter, die mit 2 cm Zwischenraum verlegt sind und auf kräftigen Balken liegen, abgeschlossen. Erntegut und Stroh können im Bansen oder über den Stallungen lagern. Uber dem Futterplatz vor der Rindviehstallung sind Bodenluken vorhanden.

Auf dem vollausgebauten Siedlergehöft gibt es nur ein Nebengebäude, das Hühnerstall, Maschinen- und Geräteraum, Wagenremise und einen Torfraum enthält. Bei fast allen Siedlerhäusern aus jüngster Zeit ist im Ammerland der Schweinestallanbau noch nicht vorhanden, auf die Planskizze im ersten Teil meines Berichtes (siehe Georgine Folge 51/1955 vom 17. 12. 1955) wird Bezug genommen.

Die Kosten für das zuerst erstellte Nebengebäude in Höhe von etwa 5300 DM wurden durch eine Beihilfe aus Emslandmitteln beglichen. Die Kosten für das Hauptgebäude (ohne den beabsichtigten Schweinestallanbau) betragen rund 38 000 DM. Die Finanzierung ist durch staatliche Darlehen und durch Barmittel und Arbeitsdienste des Siedlers erfolgt.

Der Preis für 18,4 Hektar Siedlungsland betrug rund 15 000 DM. Da es sich um einen Boden handelt, der bereits zur Bewirtschaftung vorbereitet worden war, wurde der Hektar mit 800 DM berechnet. Unkultivierter Boden hätte nur 500 DM je Hektar gekostet.

Zur Beschaffung der ersten Ausstattung an lebendem und totem Inventar waren weitere rd. 11 000 DM erforderlich. Nach dem Vorschlag des Siedlungsamtes wurden angeschafft:

2 leichte Pferde, 1 Kuh, 1 tragende Quene, 2 zweijährige und 2 einjährige Rinder, 2 Zuchtsauen, 4 Läuferschweine, 1 Ackerwagen, 1 Erdkarre, 1 Mähmaschine mit Ableger, 1 Einscharpflug, 1 Schälpflug, 1 Satz Eggen, 1 Vielfachgerät und 1 Drillmaschine als Drittelanteil, 1 Jauchefaß mit Pumpe, 2 Pferdegeschirre, 1 Futterkessel und verschiedenes Kleingerät.

Die Ankaufs- und Einrichtungskosten wurden ebenfalls durch langfristige staatliche Darlehen beglichen.

Die Darlehen für die Siedlerstelle Krause werden nach 5 Freijahren und 4 Schonjahren durch eine jährliche Rente von 1000 DM amortisiert. Eine Siedlerstelle mit anfangs unkultiviertem Boden hat 8 Freijahre und 2 Schonjahre. Jeder Siedlerstelle werden Kultivierungsbeihilfen in Höhe bis zu 1530 DM je Hektar gegeben.

Unser Landsmann Krause konnte im Jahre 1954 auf den tiefgrundigen Sandmischkulturflächen Hafer anbauen, Kartoffeln pflanzen und Grünland ansäen. Im Jahre 1955 wurden etwa 8 Hektar mit Getreide bestellt. Die größte Fläche nahm der Hafer ein. Nur gering waren die Anbauflächen für Roggen und Roggen-Hafer-Gemenge. Auf 1,25 Hektar wurden Kartoffeln angebaut, auf 0,75 Hektar Rüben, Steckrüben und Futterkohl und auf 1 Hektar italienischer Rotklee als Zwischenfrucht. Außerdem wurde eine 2 Hektar große Umtriebsweide angelegt.

Unter den gegebenen Verhältnissen kommt dem Getreidebau in den ersten Jahren nach dem Umbrechen des Odlandes besondere Bedeutung zu. Der einen Meter tief umgepflügte Boden neigt bei dem vorhandenen hohen Grundwasserstand zur Verschlammung. Die langen Wurzeln des Getreides dagegen tragen zur rascheren Herstellung einer natürlichen Kapillartätigkeit im Boden bei.

In den nächsten Jahren will Walter Krause einen verstärkten Hackfruchtanbau als Futtergrundlage für einen größeren Tierbestand betreiben. Er hat es bis heute bereits zu 4 Kühen, 4 Stück Jungvieh und etwa 30 Schweinen gebracht.

Die Wirtschaftsweise in Nordwestdeutschland ist aus klimatischen Gründen wegen der längeren Vegetationsperiode, der höheren Niederschlagsmenge und der geringeren Spitzentemperaturen an den weniger zahlreichen Frosttagen eine andere als in der Landwirtschaft unserer ostpreußischen Heimat. Damit ändern sich die Zeiten von Saatbestellung und Ernte, die Art der Feldfrüchte und die Fruchtfolge, die Weideperioden und die Inventarbesetzung. Damit nicht genug — auch die Form der Siedlungsgebäude ist eine andere als in Ostpreußen.

Siedler Krause hat sich im Laufe der Zeit bereits den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt. Zudem findet er in allen landwirtschaftlichen Fragen bei der Landwirtschaftskammer Weser-Ems in Oldenburg Rat und Unterstützung.

Ich habe den Eindruck, daß unser Landsmann trotz der verhältnismäßig hohen Belastung durch Umsicht und Fleiß wirtschaftlich schnell weiter vorankommen wird. Voraussetzung ist allerdings, daß keine Rückschläge durch Seuchen, Unwetter, Uberschwemmungen oder andere Katastrophen eintreten. Es ist zu hoffen, daß die Behörden als Gläubiger in solchen Fällen Entgegenkommen zeigen. Die Hauptsache ist aber, daß Gott der ganzen Siedlerfamilie auch weiterhin Gesundheit schenkt. Es ist erklärlich, daß die letzten Jahre an die Leistungskraft des Siedlers und seiner Frau besonders hohe Anforderungen gestellt haben.

Als ich das Siedlerehepaar fragte, wie es sich auf dem neuen Anwesen eingelebt hätte, sagte Walter Krause:

„Wir hatten in diesem Jahr die erste gute Ernte und sind froh über den neuen Anfang. Es ist eine besondere seelische Belastung, arbeitslos oder berufsfremd eingesetzt zu sein, wenn die anderen Bauern ackern!"

Frau Krause ergänzte ihren Ehemann:

„Wir können unserem Schöpfer dankbar sein, daß wir eine neue wirtschaftliche Existenz gefunden haben. Wir werden aber unseren Hof in Mertenheim, die ostpreußischen Wälder und Seen niemals vergessen. Bitte der Landsmannschaft Ostpreußen auszurichten, daß die Siedlerfamilie Krause-Lohhorst trotz der Wiederansetzung in dem Kampf um die Wiedergewinnung der Heimat immer hinter ihr stehen wird."

Die Wiederseßhaftmachung

Weiterführung und Finanzierung der Eingliederung nach 1957

Vom Bauernverband der Vertriebenen wird uns geschrieben:

Nach den gesetzlichen Bestimmungen des LAG und BVFG hören die wichtigsten Vorschriften über die Finanzierung und Vergünstigungen für die Eingliederung der heimatvertriebenen Bauern im Jahre 1957 auf.

Dabei kommen folgende Bestimmungen in Betracht:

1. § 253 LAG bestimmt, daß Eingliederungsdarlehen nur bis zum Inkrafttreten des bis zum 31. 3. 1957 zu erlassenden Schlußgesetzes gewährt werden können. Das Schlußgesetz muß also bestimmen, ob und in welchem Umfange Aufbaudarlehen weiter gewährt werden können.

2. Gemäß § 46 Abs. 1 Ziff. 1 BVFG stellt der Bund für die Neusiedlung zur Durchführung eines von der Bundesregierung aufzustellenden Siedlungsprogramms für die Jahre 1953 bis 1957 jährlich 100 Millionen DM, soweit dieser Betrag haushaltsmäßig gedeckt werden kann, zur Verfügung. Bisher hat dieser Betrag noch niemals voll zur Verfügung gestanden. Er war immer mit den anderen Siedlungsmitteln zusammen im Haushalt eingeplant und betrug jährlich weniger als 50 Millionen DM für die Neusiedlung.

3. Nach § 46 Abs. 2 BVFG gibt der Ausgleichsfonds Länderdarlehen von jährlich 100 Millionen DM für die Jahre 1953 bis 1957. Diese Länderdarlehen wurden für die Rechnungsjahre 1953, 54 und 55 mit jährlich 100 Millionen DM vom BAA zur Verfügung gestellt.

4. § 47 ff. BVFG gewährt Vergünstigungen für Landabgeber auf dem Gebiet des Steuer- und Abgaberechts. Sie sind nach § 47 Abs. 4 beschränkt auf die Zeit bis zum 31. 12. 1957.

Bei Nichtänderung der genannten Bestimmungen und ohne Neuregelung im Lastenausgleichsschlußgesetz würde die Eingliederung im Jahre 1957 zum Erliegen kommen, denn

1. müßte die Gewährung von Aufbaudarlehen nach LAG ab 31. 3. 57 eingestellt werden,
2. würden die Länderdarlehen nach § 46 Abs. 2 BVFG fehlen,
3. würden nach § 47 Abs. 4 die Steuer- und Abgabevergünstigungen für den Landabgeber ab 31. 12. 1957 fortfallen.

Der Gesetzgeber ist bei der Schaffung des LAG und BVFG davon ausgegangen, daß die Eingliederung in fünf Jahren bis 1957 geschafft werde. Davon kann aber leider bei der Eingliederung der heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern keine Rede sein. Die Ursache liegt darin, daß der Gesetzgeber 1952 die Anzahl der einzugliedernden Bauern unterschätzt und das Tempo des Verfahrens überschätzt hat. Ausgegangen wurde damals von etwa 240 000 einzugliedernden geflüchteten Bauernfamilien, von denen man annahm, daß etwa 40 000 nach dem FlüSG und 100 000 nach dem LAG mit Hilfe der Aufbaudarlehen bis 1957 eingegliedert werden. Tatsächlich konnten bisher aber über Aufbaudarlehen LAG bis zum 30. 6. 1955 nur 24 275 neue Stellen für Geschädigte geschaffen werden. Die Anzahl der vertriebenen und geflüchteten Bauernfamilien hat sich inzwischen durch die laufende Flucht aus der Sowjetzone auf etwa 370 000 Familien erhöht. Davon wurden mit Hilfe der Soforthilfe und LAG-Mitteln bisher rund 60 000 Familien eingegliedert, **wie folgende Ubersicht zeigt:**

Eingliederung nach FlüSG		
bis 1950	10 670	
bis 1951	9 632	
bis 1952	11 552	
bis 1953	3 289	
	35 143	35 143
Nach Aufbaudarlehen LAG		
1953	4 803	
1954	13 772	
1. Halbjahr 1955	5 700	
	24 725	24 275
Insgesamt: FlüSG und LAG		59 418

Diese Ubersicht zeigt, daß es seit Inkrafttreten des LAG vom 14. 8. 52 bisher nicht gelungen ist, das vom Gesetzgeber vorgesehene Programm vom 20 000 Eingliederungen jährlich zu erreichen, und vor allem die Anlaufzeit wider Erwarten 1½ Jahr gedauert hat. Leider sind auch keine Anzeichen dafür vorhanden, daß der seit 1954 erreichte jährliche Eingliederungserfolg von etwa 14 000 Stellen in Zukunft wesentlich erhöht wird, so daß wir für den nach dem LAG noch zur Verfügung stehenden Zeitraum bis 31. 3. 1957 mit höchstens 20 000 bis 25 000 Eingliederungen über Aufbaudarlehen LAG rechnen können. Damit würde bis zum 31. 3. 1957 an Stelle der vom Gesetzgeber vorausgesetzten Eingliederung von 100 000 Bauern im besten Falle nur eine Stellenzahl von 45 000 bis 50 000 geschafft werden, oder aber nur 25 Prozent der vertriebenen und geflüchteten Bauern werden bei dem jetzigen Tempo bis zum 31. 3. 1957 eingegliedert sein.

Nach Erhebungen des Bauernverbandes der Vertriebenen sind zur Zeit noch 152 000 siedlungswillige Bauern vorhanden, von denen bis zum 31. 3. 1957 bei dem derzeitigen Tempo kaum mehr als 25 000 eingegliedert sein werden, so daß dann immer noch 127 000 auf Eingliederung warten. Zwar wird aus verständlichen Gründen die Zahl der Siedlungswilligen weiter abnehmen, dieser Abgang wird aber durch Zuzug von Sowjetzonenflüchtlingen dauernd ausgeglichen, so daß am 1. 4. 1957 immer noch 120 000, mindestens aber 100 000 siedlungswillige Bauern eingegliedert werden müssen.

Es muß daher auf jeden Fall gefordert werden, daß mindestens noch drei Jahre weiter, mit einem Jahresprogramm von 20 000 Stellen, die Eingliederung mit Hilfe der Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft aus Mitteln des Lastenausgleichsfonds weitergeführt wird. Diese Forderung erscheint auch unter dem Gesichtspunkt gerechtfertigt, daß nach dem Willen des Gesetzgebers von vornherein damit gerechnet wurde, daß der Lastenausgleichsfonds für 100 000 Eingliederungen die erforderlichen Mittel über Aufbaudarlehen Landwirtschaft zur Verfügung stellt und der Fonds die Hälfte dieser Mittel bis 1957 eingespart haben wird.

Dasselbe gilt auch für die nach § 46 Abs. 1 Ziff. 1 zur Verfügung zu stellenden Bundeshaushaltsmittel von jährlich 100 Millionen DM für die Neusiedlung. Der Bauernverband der Vertriebenen fordert daher die Fortführung der Eingliederungsaktion nach 1957 und verlangt:

1. daß die Steuer- und Abgabevergünstigungen nach BVFG für die Landabgeber verlängert werden,
2. daß die Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft auch nach Erlaß des Lastenausgleichsschlußgesetzes mindestens bis 1960 einschließlich weiter gewährt werden,
3. **daß auch nach 1957 jährlich ausreichende Finanzierungsmittel nach BVFG und LAG zur Verfügung gestellt werden, bis die Eingliederung aller Siedlungswilligen durchgeführt ist.**

Italienische Arbeiter kommen

Bis zu 100 000 Arbeitskräfte aus dem Süden

Die Beschäftigung von jährlich 80 000 bis 100 000 italienischen Arbeitern sieht ein Abkommen vor, das Bundesarbeitsminister Storch und der italienische Außenminister Martino im italienischen Außenministerium in Rom unterzeichneten. Es handelt sich hierbei um eine Regierungsvereinbarung, die nicht der Zustimmung des Parlaments bedarf. Das Abkommen ist mit der Unterzeichnung in Kraft getreten. Es gilt zunächst für ein Jahr und kann dann jeweils für ein weiteres Jahr verlängert werden.

Der Rückgriff auf ausländische Arbeitskräfte wird im kommenden Jahr nicht zu vermeiden sein, wie der Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium, Sauerborn, mitteilte. Er wies darauf hin, daß die Vereinbarung keine Angaben darüber enthält, wieviele italienische Arbeiter angeworben werden sollen. Umfang und Art der Anwerbung werden vom Kabinett mit der italienischen Regierung auf Grund des jeweils in der Bundesrepublik nicht zu deckenden Kräftebedarfs vereinbart. Die Erhebungen der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung sind noch nicht abgeschlossen, doch wird das erste italienische Kontingent nach Mitteilung des Staatssekretärs nicht sehr groß sein. Mit der Ankunft der ersten Italiener wird im März gerechnet.

Ende dieser Beilage

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

8. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Ortelsburg.** Kreistreffen — Vorstandswahl. Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

8. Januar, 16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen** Mitgliederversammlung, Vorstandswahl. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

15. Januar, 16 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg** Kreistreffen und Bescherung der Kinder. Lokal: Großgaststätte Götzke, Berlin NW 87, Alt-Moabit 72, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

21. Januar, 16 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein** Mitgliederversammlung (Neuwahl des Vorstandes). Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

22. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau** Kreistreffen (Neuwahl des Vorstandes). Lokal: Ideal-Klause Berlin-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Sonnenallee.

22. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Angerburg** Mitgliederversammlung (Neuwahl des Vorstandes). Lokal: Hansa-Restaurant Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

22. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau** Kreistreffen (Vorstandswahl). Lokal: Schultheiß, am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, U-Bahn Kaiserdamm, S-Bahn Witzleben.

22. Januar, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Treuburg** Kreistreffen. Lokal: Domklause Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 32, S-Bahn Hohenzollerndamm, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus A 1, A 4, A 21, Straßenbahn 3, 44.

22. Januar, 16 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil** Mitgliederversammlung (Neuwahl des Vorstandes). Lokal: Zum Burggrafen, Berlin-Steglitz, Liliencronstraße 9.

*

Bei der mit einer Kaffeetafel verbundenen Weihnachtsfeier der Neidenburger im Lokal „Idealklause" in Neukölln sprachen Pfarrer Nern und der Vorsitzende, Zalenga, über die Bedeutung des Christfestes. Gesang und Vorträge der Kinder erhöhten die festliche Stimmung; Knecht Ruprecht vergaß sie auch nicht bei der Bescherung. Allen Landsleuten, die durch Spenden mitgeholfen haben, diese Feier zu ermöglichen, sei an dieser Stelle gedankt. — Beim Treffen am 15. Januar können neue Mitglieder aufgenommen werden.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Aschaffenburg. Der nächste Heimatabend, der mit der Jahreshauptversammlung verbunden ist, findet am Mittwoch, dem 11. Januar, um 20 Uhr im Lohrer Hof statt. Auf der Tagesordnung stehen der Bericht über die Arbeit im vergangenen Jahr, der Kassenbericht und die Neuwahl des Gesamtvorstandes. Es werden alle Mitglieder um ihr Erscheinen gebeten. — Die Weihnachtsfeier brachte die Bescherung von siebzig Kindern von Mitgliedern. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Walter zeigte die Jugendgruppe das Krippenspiel „Die Sternsinger". Der 2. Vorsitzende Walter Buchholz nahm die Bescherung vor; jedes Kind erhielt eine bunte Tüte und ein nützliches Geschenk. Am Abend des gleichen Tages trafen sich die Erwachsenen zu ihrer Weihnachtsfeier. Der Ansprache des 1. Vorsitzenden folgte das Weihnachtsspiel „Waldweihnacht". Bei der Tombola gab es wertvolle Gewinne der mannigfachsten Art, und die amerikanische Versteigerung ging sogar um einen Radioapparat. Auf beiden Feiern wurden, wie könnte es auch anders sein, die schönen deutschen Weihnachtslieder gesungen. Die Mühe der Vorbereitung und der Durchführung der beiden Feiern wurde schon durch den überaus starken Besuch reichlich belohnt.

Erlangen. Die Festansprache des 1. Vorsitzenden, Oberingenieur i. R. Schoel, musische Darbietungen, Geigensoli, Beiträge eines Quartetts, Gedichtvorträge und ein von Fräulein Bronnert einstudiertes Spiel der Kindergruppe gaben der Weihnachtsfeier einen schönen Zusammenklang. Mit launigen Worten überreichte der ostpreußische Weihnachtsmann jedem Kind eine große bunte Tüte und Äpfel.

Weilheim. Eine Ansprache von Landsmann Kurt Karau leitete die Weihnachtsfeier im Oberbräu ein. Besonderen Anklang fanden ein Schaubild „Krippenspiel" und die mit aktuellen Zügen ausgestattete Vorführung „Der Stern", in der gezeigt wurde, wie der kleine Sohn Peter seiner Mutter helfen will, die in Ungewißheit über das Schicksal ihres Mannes lebt. Für die Jüngsten brachte der Weihnachtsmann allerlei schöne Dinge mit.

Memmingen im Allgäu. Bei der Weihnachtsfeier im kleinen Burgsaal gedachte der Vorsitzende, Pentzek, der Schwestern und Brüder hinter dem Eisernen Vorhang. Eine stattliche Zahl von Landsleuten und Gästen, unter ihnen Oberbürgermeister Dr. Berndt, waren erschienen. Die Auslegung der weihnachtlichen Freudenbotschaft durch Pfarrer Schauer, das mit rührender Hingabe von der Jugendgruppe aufgeführte Spiel „Vom Sternlein, das auf die Erde fiel" und Musikbeiträge wurden freudig aufgenommen. Die Darbietungen hatten Frau Quednau und Fräulein Bourdes eingeübt. Mit sinnigen Hinweisen teilte Knecht Ruprecht seine Gaben an die Kinder aus.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43

Heidelberg. Festlich und zugleich froh hatte die 1. Vorsitzende, Frau von der Groeben, das Programm der Weihnachtsfeier im „Schwarzen Schiff" gestaltet. Ihrer Lesung der Weihnachtsgeschichte und ihrer Wiedergabe der Schilderung eines ostpreußischen Dichters von der heimatlichen Winterlandschaft schlossen sich Darbietungen des von Dr. Lindner gut geschulten landsmannschaftlichen Chors an. Ein Kabinettstück war das Flötenspiel eines Vaters mit seinen beiden Töchtern. Empfangen von dem gemeinsamen Gesang „Ihr Kindelein kommet . . ." erschien der Weihnachtsmann, der zum Entzücken der Kinder einen mit Geschenken beladenen Wagen hinter sich herzog.

Lörrach. Bei der Weihnachtsfeier gedachte der Erste Vorsitzende, Landsmann Schulz, der noch in Gefangenschaft und in den besetzten Gebieten lebenden Landsleute. Ein Weihnachtsspiel der Jugend und musische Vorträge erhöhten die Feststimmung. Der von den Kindern sehnsüchtig erwartete Weihnachtsmann hatte für jeden etwas mitgebracht.

Schorndorf. Bei der Weihnachtsfeier in der Gaststätte des Schlachthauses begrüßte der Erste Vorsitzende, August Preuß, besonders die Familie Laukant, die ihren totgeglaubten Sohn und Bruder kürzlich wiederfand. Die Ansprache des Ehrenvorsitzenden Walter Gaedtke, Weisen des Posaunenchors und des Ostlandchors unter Leitung von Konrad Greif sowie der Gesangsvortrag des „Ave Maria" von Cherubini durch Frau Ilse Irmer bereicherten neben anderen Darbietungen die besinnliche Feier, die mit einer Bescherung der Kinder verbunden war.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 194

Darmstadt. Zu dem für Rosenmontag, den 13. Februar, vorbereiteten Fest der landsmannschaftlichen Gruppe in der Gaststätte „Zwiebelfisch" (Hindenburgstraße) werden ab 1. Februar Karten im Vorverkauf zum Preise von 2,— DM in der Geschäftsstelle (Darmstadt, Eschollbrücker Straße 24, I, rechts) ausgegeben. Kostümierung zu diesem an fröhlichen Überraschungen reichen Fest, bei dem auch flotte Tanzweisen gespielt werden, ist erwünscht, jedoch nicht Bedingung. — Festliche Musik von Corelli erklang zu Beginn der Weihnachtsfeier in der Gaststätte „Zwiebelfisch". Der 1. Vorsitzende, Bruno Kollak, forderte in einer Festansprache die Landsleute auf, sich noch stärker als bisher der Arbeit in der Landsmannschaft zu widmen. Farbige, durchleuchtete Bildtafeln mit heimatlichen Landschaftsmotiven bildeten den Hintergrund für ein beseelt gespieltes Krippenspiel. Mit Eifer hatte die Jugendgruppe nach Entwürfen von Landsmann Kollak diese wirksamen Bilder in der Werkstätte ihres Jugendheimes gemalt. 150 Kinder bescherte der Weihnachtsmann mit bunten Tüten.

Erbach. Die Ortsgruppe Erbach unserer Landsmannschaft hatte in der Jugendherberge zu einer Weihnachtsfeier eingeladen. Mit viel Sorgfalt war durch Frau Gronau und Frau Fech ein Krippenspiel einstudiert worden, bei dem neunzehn Jugendliche und Kinder mitwirkten. Der ostpreußische Pfarrer Radke hielt die Weihnachtsansprache. Bunte Teller und Geschenke erfreuten dreißig Kinder aus ostpreußischen Vertriebenenfamilien. Frau Gronau, die Herbergsmutter, sorgte auch für das leibliche Wohl der neunzig Besucher von nah und fern, und die Erwachsenen blieben noch lange in dem wunderhübsch geschmückten Raum mit Gesang und in echt weihnachtlicher Stimmung und Verbundenheit zusammen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus Zimmer 430, Ruf 5582.

Koblenz. Auf dem Heimattreffen am Sonntag, dem 15. Januar, um 16 Uhr im Haus Metternich, Am Münzplatz, wird eine Filmvorführung erfolgen.

Trier. Im Vereinshaus des Landsmanns Jach strahlten zwei Weihnachtsbäume bei der Bescherung der Kinder, die mit stürmischem Jubel die munteren Späße eines Kasperlespieles begleiteten. Ein würdiges und reichhaltiges Programm wurde den Erwachsenen bei ihrer Feier geboten. Hierbei wirkten der Chor der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften, die Kindergruppe und die Spielschar der DJO mit. Ihnen wie auch den Ausführungen des Kulturreferenten wurde herzlicher Beifall gezollt.

Stromberg. Die Jahreshauptversammlung wird am Sonntag, 8. Januar, 14.30 Uhr, im Gasthaus „Zur Erholung" in Stromberg stattfinden. Die Mitglieder werden gebeten, ihre Mitgliedskarten mitzubringen. Alle Landsleute aus Ost- und Westpreußen werden um ihre Teilnahme gebeten, damit die Landsleute restlos erfaßt werden können.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Lichtbildervorträge im Regierungsbezirk Aachen

Der hervorragende Dokumentarbericht über die 700-Jahr-Feier Königsbergs in Bild, Wort und Ton sowie eine Lichtbildserie über Ostpreußen werden durch Landsmann Otto Storck in folgenden Orten gezeigt werden: 7. Januar, 20 Uhr, in Aachen; 8. Januar, 16 Uhr, in Alsdorf bei Plum; 8. Januar, 20 Uhr, in Merkstein bei Gradel; 9. Januar, 20 Uhr, in Übach; 10. Januar, 20 Uhr, in Lammersdorf; 11. Januar, 20 Uhr, in Monschau; 12. Januar, 20 Uhr, in Erkelenz; 13. Januar, 20 Uhr, in Arsbeck; 14. Januar, 20 Uhr, in Heinsberg; 15. Januar, 16 Uhr, in Eschweiler; 15. Januar, 20 Uhr, in Alsdorf, Lokal Eschweiler.

Nähere Einzelheiten (Lokalangabe usw.) sind aus Mitteilungen in den Tageszeitungen, Einladungen, Plakaten, Aushangkästen und Ankündigungen der örtlichen Gruppen zu entnehmen. — Auf den besonderen Wert des Dokumentarberichtes und der Lichtbildreihe sei ausdrücklich hingewiesen. Landsmann Storck unternimmt bereits seine vierte Vortragsreihe im Regierungsbezirk Aachen, die ebenso wie die vorhergehenden ein großer Erfolg werden wird.

Foerder,
Referent für den Regierungsbezirk Aachen

Hauptversammlung des Ostpreußenwerks

Wir laden unsere Mitglieder zur ordentlichen Hauptversammlung des Ostpreußenwerks e. V. auf Montag, den 16. Januar, 20 Uhr, in Düsseldorf, im Restaurant „Uele-Nest", Haroldstraße 30, ein. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, 2. Kassenbericht, 3. Bericht des Kassenprüfers, 4. Entlastung des Vorstandes, 5. Neuwahl des Gesamtvorstandes, 6. Verschiedenes.

Ostpreußenwerk e. V.
Der Vorstand

Aachen-Stadt. Otto Storck wird wie im Vorjahre am 7. Januar um 20.00 Uhr im großen Saal der Pädagogischen Akademie einen Lichtbildervortrag halten.

Opladen. Am 7. Januar werden bei dem um 20 Uhr beginnenden ostpreußisch-rheinischen Heimatabend im Hotel Hohns die ostpreußische Vortragskünstlerin Marion Lindt, ein rheinischer Humorist sowie die Kapelle Ery Galla mit fünf Solisten mitwirken. Karten im Vorverkauf zum Preise von 1,20 DM (an der Abendkasse 1,50 DM) sind bei Reh, Opladen, Düsseldorfer Straße 88, und bei den Vorstandsmitgliedern zu haben. Außerdem können dort auch die Karten für Königsberger Rinderfleck mit 1,10 DM im Vorverkauf und für Königsberger Klops mit 1,65 DM (eingeschlossen Bedienung) abgeholt werden. — Bei der Weihnachtsfeier im Hotel Hohns schilderte Landsmann Hennig die letzten Weihnachtsfeiern daheim. Weihnachtslieder und ein Spiel der DJO leiteten zur Bescherung der älteren Landsleute aus dem Altersheim und von mehr als hundert Kinder über, unter denen sich auch Kinder von Flüchtlingen aus der sowjetisch besetzten Zone befanden.

Merkstein-Herzogenrath. Am Sonntag, 8. Januar, 20 Uhr, wird im Versammlungslokal Gradel, Merkstein, Hauptstraße, Otto Storck — der auf Einladung der Regierung im Aachener Raum weilt — einen vorzüglich beurteilten Lichtbildervortrag über die ostpreußische Heimat halten. Sehr sehenswert ist auch sein Dokumentar-Bildbericht über die 700-Jahr-Feier von Königsberg in der Patenstadt Duisburg. Eintrittsgeld wird nicht erhoben werden. — Am 15. Januar wird ein Bunter Abend mit karnevalistischem Einschlag ab 19.30 Uhr im Trefflokal Gradel stattfinden; dort sind ab 8. Januar Eintrittskarten zu haben. Für Unterhaltung und eine gute Tanzkapelle ist gesorgt.

Alsdorf. Herrliche Farbaufnahmen von Ost- und Westpreußen, sowie seinen packenden Dokumentarbericht von der 700-Jahr-Feier von Königsberg in der Patenstadt Duisburg wird Otto Storck am 8. Januar um 16 Uhr im Saale Plum (Alsdorf, Kirchstraße 12), und am 15. Januar, 20 Uhr, im Lokal Eschweiler (Alsdorf, Annastraße) zeigen. — Bei der Weihnachtsfeier im Saale Plum sprachen der Erste Vorsitzende, G. Sankul, und der aus Königsberg stammende Pfarrer Korsch über den Sinn dieses christlichen Festes. Im Mittelpunkt der Darbietungen stand das von Frau Rockel einstudierte Krippenspiel „Christi Geburt". Der Weihnachtsmann, der erklärte, soeben mit dem Hubschrauber aus Ostpreußen gekommen zu sein, brachte Grüße aus der Heimat und bescherte alle über sechzig Jahre alten Landsleute und die Kinder.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Vor dem neuen Tore 12. „Meyers Garten".

Celle. Mehr als dreihundert Kinder beschenkte Knecht Ruprecht bei der Weihnachtsfeier im großen Saal der Union. In seiner Ansprache behandelte der Vorsitzende, Assessor Novak, auch die berechtigten Forderungen der Vertriebenen auf eine wirkliche soziale Eingliederung. Eine Kindergruppe führte mit rührendem Eifer ein Märchenspiel auf, das Margarete Bourr einstudiert hatte, die auch Lieder von Humperdinck und Algermissen sang. Das Spiel der Akkordeongruppe Gronau trug ebenfalls zur Erhöhung der frohen Feststimmung bei.

Bramsche. Die angeschlossene Untergruppe Achmer ladet zu einem ostpreußischen Grützwurstessen am Sonnabend, 7. Januar, 20 Uhr, im Lokal Schröder in Achmer ein. — Im gleichen Lokal wird an diesem Tage der gesamte Kreisvorstand zu einer außerordentlichen Sitzung um 17 Uhr zusammentreten. — Bei der Weihnachtsfeier im Lokal „Widerhall" nahm der 1. Vorsitzende, Heinz Kollberg, auf die unlängst erfolgte Rückkehr des Landsmanns Otto Gramatke aus der Kriegsgefangenschaft bezug. Die sehr gut gelungene Ausgestaltung der Feier hatte die vorzüglich arbeitende Jugendgruppe unter Leitung von Helga Bressem übernommen.

Bersenbrück. Auf Wunsch der Landsleute soll die kommende Jahreshauptversammlung mit einem Grützwurstessen enden. — Bei der Weihnachtsfeier im Café Bertels hielt der Kreiskulturreferent, Mittelschulrektor Klinke, die Festansprache. Die erwartungsvolle Stimmung der Kinder steigerte sich noch, als der 1. Vorsitzende Rosin in heimatlicher Mundart das baldige Erscheinen des Weihnachtsmannes ankündete, der dann seine Gaben aus einem großen Rucksack verteilte.

Hildesheim. Mit Freude wurde die Nachricht aufgenommen, daß Landsmann Kampf unter vielen Bewerbern zum Oberstadtdirektor gewählt und mit Wirkung vom 1. Januar fest angestellt wurde. Seinen Eltern übermittelte die Kreisgruppe zu ihrer am 26. Dezember stattgefundenen Goldenen Hochzeit herzliche Glückwünsche. — Besonderer Dank gebührt dem Rektor der Nordschule, Voß, der eine Sammlung seiner Schule für in Mitteldeutschland lebende Ostpreußen zur Verfügung stellte, sowie Frau Harstrick, die sich erbot, ein bedürftiges Ehepaar über Weihnachten aufzunehmen. — In der „Alten Münze" hielt Landsmann Glowitz einen Lichtbildervortrag „Eine Reise durch Ostpreußen". Im gleichen Lokal fand auch die Adventsfeier statt, bei der an Stelle des erkrankten Pfarrers Finger der zweite Vorsitzende Markwald die Festansprache hielt. Als Überraschung bot die neugegründete Spielgruppe eine Reihe von Lied- und Gedichtvorträgen, die Frau Danielzik einstudiert hatte.

Sulingen. Am Montag, 9. Januar, 20 Uhr, wird der schlesische Landsmann Dirksen einen besinnlichen, heiteren Vortrag im Luidenhof halten. Für das sich anschließende Fleckessen — das einzige in diesem Jahr — werden Anmeldungen bis Sonnabend, 7. Januar, 12 Uhr, in der Buchhandlung W. Jürgensonn und in der Delikatessenhandlung H. Schiemoniek (beide Lange Straße) erbeten.

Melle. Am 15. Januar werden sich die Landsleute um 16 Uhr im Kurhaus Melle treffen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Neuer Aufbau der Landesgruppe

Die Landesgruppe Bremen wurde neu konstituiert. Zur Landesgruppe Bremen gehören die Ortsgruppen Bremen und Bremerhaven. Eine weitere Ortsgruppe Bremen-Nord wird geplant. Als Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Dr. Erich Prengel, Bremen; Stellvertretender Vorsitzender Erich Munk, Bremerhaven; Geschäftsführer Wilhelm Witt, Bremen; Kassenführer Erwin Kaiiweit, Bremen.

Bei der Weihnachtsfeier für die Kinder der Ortsgruppe Bremen scharten sich 65 Kinder um den Weihnachtsmann, der sie mit Kasperlespiel und anderen Darbietungen sowie einer bunten Tüte erfreute. Spendenfreudige und hilfreiche Frauenhände hatten für eine festliche Tafel gesorgt. Am gleichen Abend kamen auch die Erwachsenen zusammen. Der Stellvertretende Vorsitzende, Johst, begrüßte die Landsleute, Pastor Bertuleit sprach besinnliche Worte über die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Landsmann Wald erfreute die Anwesenden durch ernste und heitere Vorträge.

H·A·M·B·U·R·G

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 7. Januar, 19.30 Uhr, Restaurant Weidemann, Wilstorfer Straße, Haltestelle der Straßenbahn Reeseberg, gegenüber der katholischen Kirche. Es spricht der Leiter des Ausgleichsamtes Harburg.

Fuhlsbüttel: Montag, 9. Januar, Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, ab 17 Uhr Kinderstunde.

Eimsbüttel: Sonnabend, 14. Januar, 19 Uhr, im Gesellschaftshaus Schäferkamp, Kleiner Schäferkamp 36, zum letztenmal. Die Gründe werden dann bekanntgegeben. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten, da Wichtiges auf der Tagesordnung steht.

Wandsbek: Am Sonnabend, dem 21. Januar, ab 20 Uhr, findet unser diesjähriges Kappenfest statt, zu dem alle Landsleute aus Wandsbek sowie aus anderen Stadtteilen herzlich eingeladen werden. Gäste sind ebenfalls willkommen. Für flotte Tanzmuisk und humorvolle Darbietungen ist auch diesmal gesorgt. Treffpunkt: Bezirkslokal Lackemann in Wandsbek, Hinterm Stern 4 (unmittelbar am Wandsbeker Marktplatz). Kappen sind am Eingang erhältlich.

Elbgemeinden: Sonntag, 22. Januar, 18 Uhr, in der Johannesburg, Blankenese, Elbchaussee 566, Heimatabend. Es wird um rege Beteiligung gebeten, Gäste können mitgebracht werden. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg: Sonnabend, 7. Januar, 20 Uhr, in der Alsterhalle, An der Alster 83.

Treuburg: Sonnabend, 14. Januar, 19 Uhr, im Gesellschaftshaus Schäferkamp, Kleiner Schäferkamp 36, zum letztenmal. Die Gründe werden dann bekanntgegeben. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten, da Wichtiges auf der Tagesordnung steht.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — al — as — ben — ber — ber — blatt — burg — ca — dat — del di — diet — dre — druch — e — e — e — e — e — el — en — er — eu — eydt — feu — för — ge — hand — heid — i — in — kau — ke — kunft — lee — len — li — li — lüt — ma — ma — mi — nat — när — ne — nen — net — nur — o — ral — rau — re — rei — rei — ri — rich — risch — ro — ros — rosch — sche — sche — schen — see — see — strich — sit — stand — ste — stock — tel — ten — ter — ter — u — un — wenz — ze — zie — zoro — sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Herberge. 2. Nebenfluß der Warthe. 3. Südfrucht. 4. Männername. 5. Frauenname. 6. Alttestamentlicher Prophet. 7. Stark duftende Blattpflanze. 8. Laubbaum. 9. Gestampfter Lehmfußboden. 10. „Vogelparadies" auf der Kurischen Nehrung. 11. Grenzort an der Ostbahn. 12. Badeort an der Samlandküste. 13. Frauenname. 14. Grenzgebirge (Europa-Asien). 15. Sich wiederholende Muster. 16. Rankengewächs. 17. Nicht ganz gescheit, dumm. 18. An diesem See liegt Osterode. 19. Nutznießer eines Nachlasses (Mehrzahl). 20. Finnischer Läufer. 21. Ehemals kaiserliches Gut am Frischen Haff (Majolikafabrik). 22. Turnerische Übung. 23. Obere Forstbehörde. 24. An diesem See liegt Johannisburg. 25. Baumbestandener Weg. 26. Freischarenführer („das war — —' wilde, verwegene Jagd"). 27. Hier wird die Zeitung vervielfältigt. 28. Bekanntes Grafengeschlecht in Ostpreußen. 29. Stadt in Mecklenburg. 30. Haustier. 31. Frauenkosename. 32. Erziehungsanstalt. (sch am Anfang = ein Buchstabe; am Ende ist ch in Nr. 4 = ein Buchstabe, in Nr. 9 = zwei Buchstaben; sch in Nr. 17 = ein Buchstabe; au, ei eu, ck = zwei Buchstaben.)

Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine Strophe unseres bekanntesten Heimatliedes.

Rätsel-Lösungen aus Folge 53

Kreuzworträtsel „Neujahr"

Waagerecht: 1. Neujahr. 7. Log. 8. Rad. 9. Hag. 11. Orel. 13. Haare. 14. Karo. 14 a Rar. 16. bis 17. Greif. 18. Messe. 19. Bowie. 21. Wesel. 23. A.G. 25. Jll. 26. Chor. 27. Prosit. 29. Pan. 31. Erec. 32. Esel. 33. Eck.

Senkrecht: 1. Nora. 2. Eger. 3. Ur. 4. Jahreswechsel. 5. Ada. 6. Rar. 7. Lok. 9. Harfe. 10. Gen. 12. Lore. 15. A-is. 20. Oslo. 21. Wippe. 22. Loire. 23. Art. 24. Glück. 28. Ras. 30. Ne. — 24s., 17w. und 16w. = Glückgreifen.

Unser Neujahrswunsch: 27w. und 1w. = Prosit Neujahr!



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Glückstadt. Das von der Spielgruppe des ETSV „Fortuna" (Leitung Hanna Mecklenburg) hervorragend aufgeführte Märchenspiel „Frau Holle" beglückte die Kinder bei ihrer Bescherung in der Gaststätte „Hoffnung". Am Abend fanden sich die Erwachsenen ein; für die über 65 Jahre alten Landsleute war eine besondere Kaffeetafel bereitet. Die Lesung der Weihnachtsgeschichte, die Ansprache des 1. Vorsitzenden Horst Krüger, festliche Musik des von Musiklehrer Mundt geleiteten Quartetts, Gedichtvorträge und gemeinsamer Gesang gaben der Feier Gehalt.

Eckernförde. 250 Mitglieder der Gruppe saßen mit ihren Kindern an festlich geschmückten Tischen, als der 1. Vorsitzende, Strauß, bei der Vorweihnachtsfeier den Spätheimkehrer Johann Masuhr in die Reihe der dortigen Landsleute aufnahm. Nach der Ansprache des ostpreußischen Pfarrers Schlösser sang der Ostpreußenchor unter der Stabführung von Dr. Neumann, unterstützt durch die Solistin Hilja Rathje, weihnachtliche Lieder. Kinder führten bühnengerecht das mit Ausdauer eingeübte Krippenspiel „Die drei Wirte von Bethlehem" auf. Eine Sammlung für die in Nordschleswig gelegene Patengemeinde Feldstedt ergab einen nennenswerten Betrag.

Lübeck. In der Weihnachtswoche fanden an vier Tagen die Feiern der Ostpreußen in Lübeck, im Haus „Deutscher Osten" statt. Die beiden Säle waren an allen Tagen überfüllt. An den Nachmittagen wurden die Kinder bewirtet und beschert; die DJO-Kindergruppe führte ein Weihnachtsspiel auf. An den Abenden versammelten sich die Erwachsenen. Am Sonntag, dem 18. Dezember, befand sich unter den Gästen auch der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, der mit großem Beifall begrüßt wurde. Die Festredner gedachten an den einzelnen Abenden der Heimat und forderten die Landsleute auf, sich noch enger wie bisher zusammenzuschließen. Die Feiern wurden durch Darbietungen des Ostpreußenchors und die Aufführung eines Krippenspiels durch die Jugendgruppe verschönt. Außer den Weihnachtsfeiern fand für die lieben „Altchen" ein Adventskaffee in dem geschmückten Saal im Hause „Deutscher Osten" statt. Die Leiterin der Sozialabteilung, Frau Ankermann, und der 1. Vorsitzende der Landsmannschaft, Guttmann, gaben in Ansprachen ihrer Freude darüber Ausdruck, daß es der landsmannschaftlichen Gruppe in diesem Jahre möglich gewesen sei, einen größeren Kreis zu dem Adventskaffee einzuladen.

Ahrensburg. Die Frauengruppe bewirtete fünfzig ältere Landsleute bei einer Vorweihnachtsfeier im Hotel „Lindenhof". An einem anderen Tage wurden die Kinder beschert, wobei das Kinder-Akkordeon-Orchester Schippmann spielte. Entzücken bereitete das Märchenspiel „Die sieben Raben und das getreue Schwesterlein" durch die Kindergruppe. Für die Bühnenbilder, Kostüme und die Einstudierung hatten das Ehepaar Schwerwath und Fräulein Coehn gesorgt. Bei der am gleichen Abend stattfindenden Feier der Erwachsenen brachte der Ostpreußenchor unter Leitung von Willy Passenheim Weihnachtslieder zu Gehör, und die Jugendgruppe führte ein Theaterspiel auf. Die Darbietungen des Chors fanden so starken Anklang, daß der „Reichsbund der Kriegs- und Zivilbeschädigten" seine Mitwirkung für die Feier dieser Vereinigung erbat. Im Verlauf dieses Jahres werden mehrere kulturelle Veranstaltungen geboten werden; so ist für Ende Januar ein Lichtbildervortrag vorgesehen. Der Termin wird noch bekanntgegeben werden

Wir gratulieren...

zum 91. Geburtstag

am 28. Dezember Lehrer i. R. Julius Langhagel aus Kl.-Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn Fritz in Hannover, Jakobistraße 56.

am 2. Januar Frau Berta Florian, geb. Schirrmann, aus Lötzen, jetzt in Wiershausen 128 über Hann.-Münden bei ihrem Schwiegersohn Paul Neumann (Rauschen).

zum 90. Geburtstag

am 12. Januar Landsmann Gottlieb Rosochatzki aus Neu-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter Berta in Herne/Westf., Jahnstraße 1.

zum 89. Geburtstag

am 10. Januar Frau Veronika Weiß, geb. Engelberg, aus Wusen, jetzt mit ihrer ältesten Tochter in Ascheberg/Holstein, Am Musberg 57.

zum 88. Geburtstag

am 2. Januar Landsmann Ferdinand Bonk aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt mit seiner Ehefrau Anna in Fahrnau, Süd-Baden, Mühlengasse 1.

am 12. Januar dem Rentner Eduard Wolff aus Pillau II, Tannenbergstraße, jetzt im Caritasheim Obermarchtal/Württ., a. d. Donau.

am 14. Januar Landsmann August Burchert aus Landau, Kreis Rößel, jetzt in Berlin N 20, Stettiner Straße 41.

zum 86. Geburtstag

am 6. Dezember der Stadtoberinspektorswitwe Johanna Rauschning, geb. Skibbe, aus Königsberg, Zimmerstraße 6, jetzt in einem Altersheim in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Ch. Klaschus, (24a) Bergfried 19, Kreis Stade, zu erreichen.

am 6. Januar dem Fleischermeister Ernst Biller aus Lötzen, jetzt in (24a) Wöhrden über Stade. Seine Ehefrau Charlotte beging am 12. Dezember ihren 82. Geburtstag.

zum 85. Geburtstag

am 4. Januar der Kaufmannswitwe Wilhelmine Raudies, geb. Klein, aus Tilsit, Goldschmiedestr. 10, jetzt in Melle/Hann., Gronenberger Straße 26.

zum 83. Geburtstag

am 27. Dezember dem Tischlermeister Hermann Neumann aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seinem Sohn Karl in Guderhandviertel 48, Post Horneburg, Kreis Stade.

am 3. Januar Frau Emma Siebert, geb. Kirstein, aus Domnau. Die rüstige Jubilarin versäumt kein Heimattreffen, auch wenn größere Fahrten damit verbunden sind. Sie lebt bei ihren Söhnen und Enkelkindern in der Vertriebenensiedlung Espelkamp-Mittwald.

zum 82. Geburtstag

am 4. Januar der Schlossermeisterswitwe Emilie Wölky, geb. Vehner, aus Königsberg, Kuplitzerstraße 3a, jetzt bei ihrer Tochter in der sowjetischen Besatzungszone.

am 5. Januar Frau Friederike Hantel, geb. Falk, aus Legden bei Zinten, jetzt bei ihrem Sohn Wilhelm in (24a) Neuhaus/Oste, Stader Straße 11.

am 11. Januar dem Reichsbahn-Obersekretär i. R. und früheren Korpsführer in der Regimentskapelle der 43er, Otto Lenzing aus Königsberg, jetzt in Gelsenkirchen-Horst. Am 2. November konnte Landsmann Lenzing mit seiner Ehefrau Gertrud, geborene Barnicke, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

am 17. Januar dem Bauern Karl Gorny aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch seine Tochter Johanna Szallies, (24b) Stelle üben Lunden/Holstein, zu erreichen.

zum 81. Geburtstag

am 19. Dezember Frau Barbara Stiller, geb. Müller, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Anschrift liegt vor (Lingnau).

zum 80. Geburtstag

am 4. Januar Postassistent i. R. Ferdinand Fahle aus Heiligenbeil, Rotgerber Straße 9, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch seinen Sohn Wilhelm in Nateln, Kreis Soest/Westf., zu erreichen.

am 4. Januar Frau Emilie Sterna aus Sensburg. Sie lebt noch in der Heimat und ist durch ihre Tochter Lena Rischke, Hamburg 26, Sievekings-Allee 94, zu erreichen.

am 4. Januar der Witwe Anna Goetzlaff aus Tilsit, jetzt mit ihrer ältesten Tochter Liesbeth Rimkus in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch ihre Tochter Gertrud Demand, (16) Kassel, Schönfelder Straße 12, zu erreichen.

am 5. Januar dem Landwirt und Hausbesitzer Bruno Porr aus Lötzen, Gymnasialstraße 8, jetzt in Flensburg, Südergraben 73.

am 5. Januar dem Rentner August Baumgart aus Königsberg, Große Sandgasse 24, jetzt im Hause seines Schwiegersohnes Kurt Wölk in Cloppenburg, Rosengärten.

am 5. Januar Architekt und Baumeister Paul Müller aus Königsberg, Krausallee 17a, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch seinen Sohn Hermann Müller, Architekt und Bauingenieur, Rüdesheim/Rh., Hugo-Asbach-Straße 36, zu erreichen.

am 6. Januar dem Reichsbahninspektor Willy Coehn aus Tilsit, Angerpromenade, jetzt in Fürth, Burgpfarrnbach. Landsmann Coehn war der Gründer des Eisenbahn-Männergesangvereins in Tilsit, den er auch viele Jahre als Dirigent leitete.

am 7. Januar Frau Marie Lange aus Damm, Kreis Labiau, später Königsberg, Kurfürstendamm 16, jetzt mit ihrem Ehemann, Bundesbahnsekretär Friedrich Lange, in Düsseldorf, Jürgensplatz 56.

am 11. Januar Frau Karoline Zimmek, geb. Siegmund, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt in Hannover, Mainzer Straße 3.

am 12. Januar der Stadtrentmeisterswitwe Maria Ehlert, geb. Bludau, aus Braunsberg, jetzt bei ihren Kindern in Heilbronn a. N., Bahnhofstraße 20.

am 15. Januar dem Lehrer i. R. Fritz Zander aus Allenstein, Wandanger Straße 28, jetzt in Haxtum 60 bei Aurich (Ostfriesland).

am 16. Januar dem Maschinenbaumeister Anton Sabellek aus Bischofsburg, Richtstraße 2, jetzt in Berlin-Steglitz, Schützenstraße 15.

zum 75. Geburtstag

am 19. Dezember der Witwe Berta Lengwenus, geb. Mallunat, aus Dachsfelde, Kreis Labiau, jetzt in Neuenkirchen, Kreis Soltau/Hann., Am Holzweg 209, bei ihrer Tochter Johanna Scheller.

am 29. Dezember dem Bauern Wilhelm Fetting aus Heinrichsfelde, Kreis Heydekrug, jetzt in Burhafe (Ostfriesland).

am 2. Januar Postschaffner i. R. Franz Biernath aus Tollack, Kreis Allenstein, wo er auch Gemeinde- und Schulkassenverwalter war. Er lebt jetzt bei seiner Tochter Gertrud in Emmerich a. Rh., Reeser Straße 35.

am 5. Januar Frau Friederike Rehberg, geb. Reimann, aus Gr.-Steegen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Oldenburg i. H., Hinterhörn.

am 6. Januar dem Bauern Ludwig Hinz aus Schwiddern, Kreis Lötzen, jetzt mit seiner Frau und seinem Sohn Siegfried in Burghann, Kreis Hünfeld Hessen, Gartenstraße 11 (Eigenheim).

am 6. Januar der Witwe Helene Gnabs, geborene Weber, aus Königsberg, Knochenstraße 45, jetzt in Friesendorf über Bamberg bei ihrer Tochter Ingrid Postelmann.

am 6. Januar Landsmann Wilhelm Schmidt aus Insterburg, Schulstraße 1, jetzt mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn Johannes in Neddernhof über Tostedt (24a).

am 7. Januar dem Schuhmachermeister und Ladenbesitzer Franz Hirsch aus Labiau, jetzt in Hamburg-Wandsbek, Schützenhof 49.

am 8. Januar Kriminalkommissar i. R. Otto Gnaß aus Königsberg, Schillerstraße 14a, jetzt in Bonn a. Rh., Verdistraße 23.

am 8. Januar Frau Johanna Rohmann, geb. Masach, aus Lyck, Abbau Funk, jetzt mit ihrem Ehemann bei ihrer Tochter Hildegard in W.-Langstedt, Kreis Schleswig.

am 9. Januar Landsmann Hans Balszuweit, Gastwirt aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße, jetzt in Reinbek, Bezirk Hamburg, Störmerweg 5. Der Jubilar ist Ehrenvorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe in Reinbek.

am 9. Januar Rektor i. R. Maximilian Zorn, jetzt in Flensburg-Mürwik, Pregelstieg 2, wo er sich unermüdlich in der landsmannschaftlichen Arbeit betätigt. Landsmann Zorn wurde nach siebenjähriger Tätigkeit als Volksschullehrer in seiner masurischen Heimat in den ostpreußischen Lehrerbildungsdienst berufen. Von 1907 bis 1919 war er Präparandenlehrer in Johannisburg, Friedland und Rastenburg. Nach dem 1. Weltkrieg, den er als Soldat an der Ostfront mitmachte, kam er als Rektor der Evangelischen Stadtschulen nach Rastenburg, später nach Mühlhausen. Im letzten Kriege trat er in den Ruhestand, doch wirkte er nacheinander dann noch im Schuldienst in Sarkau, Cranz, Königsberg (Oberlaak) und zuletzt, nach den Bombenangriffen 1944, in Paterswalde bei Wehlau. Landsmann Zorn war Mitarbeiter an mehreren Zeitungen. Viele seiner Manuskripte mit dem Ergebnis jahrelanger Forscherarbeit gingen durch den Krieg verloren, so u. a. der fertige dritte Band „Ostpreußens Schulen und Lehrer im Russensturm 1914/15" des im Auftrage des Deutschen Lehrervereins herausgegebenen Werkes „Ehrenbuch deutscher Lehrer" und seine Kompositionen „Ostpreußische Tänze", die häufig vom Reichssender Königsberg und von anderen Sendern gebracht wurden. Aus der Familiengeschichte ist interessant, daß das seit 1757 in Ostpreußen ansässige Geschlecht bis 1945 hundertzweiunddreißig Lehrer und Lehrerinnen an Volks- und höheren Schulen amtlich nachweisen kann. Mehrere Enkel des Jubilars wollen der Familientradition folgen.

am 11. Januar Kriminalobersekretär i. R. Paul Popall aus Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau in Hamburg 1, Repsoldstraße 52 IV.

am 13. Januar dem Bauern Gottfried Goroncy aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt mit seiner Ehefrau in Sulfeld über Bad Oldesloe. Landsmann Goroncy, der Ortsbeauftragter für die Gemeinde Seubersdorf ist, bekleidete in der Heimat mehrere Ehrenämter; er war u. a. Vorsitzender des Raiffeisenvereins des Kirchspiels Kraplau-Döhringen und Vorstandsmitglied der Getreide- und Viehverwertungsgenossenschaft.

am 14. Januar Frau Clara Vorlauf aus Tilsit, Steinstraße 18, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Theodor Kleinschmid (Memel), in Biebesheim/Rhein, Fallthorstraße 12.

am 15. Januar Postbetriebs-Assistent i. R. August Groß aus Allenstein, Bismarckstraße 6, jetzt in (24b) Uetersen/Holstein, Mühlenstraße 4.

am 18. Januar dem Mittelschullehrer i. R. K. Grabienski aus Königsberg, jetzt Altluneberg, Kreis Wesermünde. Bis 1933 war er Erster Vorsitzender des Königsberger Lehrervereins und Zweiter Vorsitzender des Provinziallehrervereins und im Vorstand des Bezirkslehrerrats sowie Dienststrafrichter in der Dienststrafkammer Königsberg. Vierzig Jahre widmete er sich als eifriges Mitglied den künstlerischen Bestrebungen des durch seine Konzerte unter der Leitung von Prof. Firchow berühmten Königsberger Lehrer-Gesangvereins.

Landsmann Carl Megel, Land- und Gastwirt aus Ribitten, jetzt in (20) Ebergoetzen/Göttingen. Bis zum Jahre 1945 war er als Gemeindevorsteher tätig. Auch in seinem neuen Wohnort setzt er sich als Beauftragter unserer Landsmannschaft für seine Landsleute unermüdlich ein.

Frau Gertrud Spadt aus Johannisburg, jetzt in Bad Aibling/Obb., Pensionistenheim.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Franz Jucknat, Bauer und Bürgermeister aus Schatzhagen, Kreis Schloßberg, und seine Ehefrau Emma, geb. Meyer, feierten am 29. Dezember das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute leben gegenwärtig bei ihrem Sohn Herbert in Nassau/Lahn, Kaltbachtal 47.

Der Lokomotivführer i. R. Leonhard Eckert und seine Ehefrau Helene, geb. Krüger, aus Marienburg, gegenwärtig bei ihrer Enkelin Marie Paul in (24b) Rethwisch-Preetz/Holstein, feierten am 19. Dezember das Fest der Goldenen Hochzeit.

am 5. Januar begehen der Pr. Revierförster i. R. Carl Gau, früher Revierförsterei Jagdhaus Forstamt Kranichbruch, Kreis Insterburg, und seine Ehefrau Helene, geb. Bergner, das Fest der Goldenen Hochzeit. Anschrift: (21a) Senne I, Kreis Bielefeld, Lippstädter Straße 1203.

Prüfungen

Fräulein Annemarie Warwel, Tochter des Oberstraßenmeisters i. R. Julius Warwel aus Klein-Gnie, Kreis Gerdauen, Gruppenleiterin beim Arbeitsamt Northeim, ist in das Beamtenverhältnis übernommen und zur Regierungs-Inspektorin ernannt worden.

Jubiläen

Am 1. Januar bestand die angesehene Königsberger Tuchgroßhandlung Otto Holzer — vormals Friedrich Krüger — hundert Jahre. Sie wird durch den Sohn Wolfgang, des letzten Inhabers in Hannover, Karmarschstraße 43, weitergeführt. Die Inhaber der Firma waren tätige Förderer des Königsberger Musiklebens. Paul Holzer, der wenige Jahre nach der Vertreibung starb, war Obervorsteher der Musikakademie und Vorstandsmitglied der Königsberger Sinfonie-Konzerte. Durch die Gründung und Leitung des Bundes für neue Tonkunst wirkte er ebenfalls anregend auf die Musikpflege in Ostpreußen.

Auszeichnungen

Landsmann Paul Zielinski aus Königsberg, Lieper Weg 83, II., jetzt in Tönning/Eider, Neustraße 4, I., wurde durch die Verleihung des Ehrenkreuzes des Deutschen Roten Kreuzes ausgezeichnet, und zwar für seine Verdienste in den Jahren 1926 bis gegen Kriegsende in Königsberg und für seine seit 1946 in Eiderstedt als Leiter der DRK-Männerbereitschaft des Ortsverbandes Tönning geleistete Arbeit. 1945 war er mit der Flüchtlingsbetreuung auf der Frischen Nehrung in Narmeln und auf dem Schwalbenberg in Pillau beauftragt. Vielen Landsleuten wird er in dankbarer Erinnerung sein.

Tote unserer Heimat

Trakehner-Züchter Dr. Brinkhaus gestorben

Am 21. Dezember 1955 verstarb plötzlich Dr. Carl Brinkhaus, der in Hohenheide bei Warendorf in Westfalen mit dem Georgenburger Hengst „Julmond" und zehn ostpreußischen Stuten eine intensive Pferdezucht betrieb. Er war Augenarzt und hatte in Kiel eine Augenklinik. Im Jahre 1951 zog er sich von seiner Praxis zurück und siedelte sich in Hohenheide an, wo er ostpreußische Stuten aufstallte. In enger Verbindung mit dem Trakehner Züchterverband begann er zu züchten und erreichte beachtliche Erfolge. Neben „Julmond" verwandte Dr. Brinkhaus den Vollbluthengst „Gedymin". Leider war die Abstammung der meisten Stuten nicht bekannt. Lediglich die Elchschaufel und das unverkennbare Exterieur bewiesen, daß sie aus Ostpreußen stammten. Das Gestüt soll durch die Tochter des Verstorbenen in kleinerem Rahmen weitergeführt werden.

E. D.

Krefeld, die Patenstadt von Insterburg

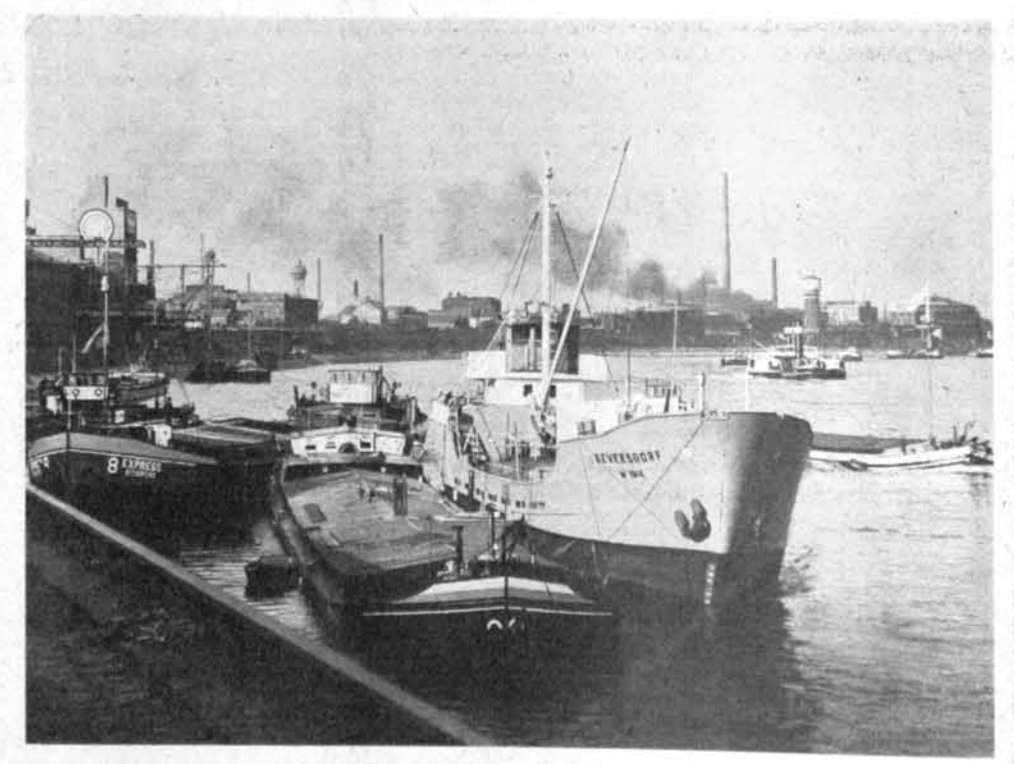
Im Kranze der deutschen Städte hat der Name Krefeld einen guten Klang. Nicht hohe Dome oder ehrwürdige Schlösser begründen ihn, wohl aber eine Industrie, die weltweite Beziehungen unterhält und deshalb auch in aller Welt bekannt und geschätzt ist: die Seidenindustrie.

Die Stadt bietet sich im weiten niederrheinischen Raum sauber und gradlinig und hat heute nach fast sechzigprozentiger Zerstörung in den Bomben und Bränden des Krieges ihr altes, vertrautes und auch unverkennbares Gesicht wiedergefunden. Nicht rußgeschwärzt zeigt es sich, sondern frisch und grün in den vier Wällen, in seinen grünen Gürteln, verträumten Kuhlen und Herrensitzen, in alten Parks. Die Krefelder Seidenbarone sind heute nicht mehr führend in dieser Stadt, die bald zweihunderttausend Einwohner zählen wird, dafür ist zu viel an anderen Industriezweigen dazugekommen. Zunächst die eng mit der Seide zusammenhängende Industrie der Textilmaschinen mit all den vielseitigen Zweigen, die mit der Ausrüstung der Gewebe zusammenhängen. Dann kamen Edelstahl in klassischer Ausführung, die Chemie in großem Umfang, die Lebens- und Genußmittel mit weltbedeutenden Werken und vieles andere. Insgesamt rundet sich das Bild eines strukturell gesunden und reichhaltigen industriellen Lebens, das zwar immer noch auf Seide und Samt basiert, dazu aber viel Farbigkeit und Bedeutung ausstrahlt.

Der Krefelder ist vielseitig interessiert, dabei selbstkritisch, weltaufgeschlossen und allen Dingen der Kultur besonders gewogen. Der Geschmackssinn ist durch jahrhundertelangen Umgang mit seinen Geweben stark ausgeprägt. Das kulturelle Leben ist recht anregend. Das neue Theater ist zwar nach außen noch nicht ganz fertig, von innen aber, von den künstlerischen Leistungen in Oper, Operette und Schauspiel her übt es bis weit hinaus in das niederrheinische Land und das benachbarte Holland starke Anziehungskraft aus. Im nahen Linn stehen um die älteste Wasserburg des Niederrheins Stadtmuseum und ein Heimathaus des Niederrheins, die ihresgleichen nicht im Lande haben.

Sportlich sind eine ganze Reihe von Kleinodien zu verzeichnen: die Pferderennbahn im Stadtwald, die nur mit den besten Bahnen in Hoppegarten oder Karlshorst zu vergleichen ist, ein Golfplatz von seltener Schönheit, ein gepflegtes Stadion, viele Spielplätze in allen Stadtgegenden, die Rheinlandhalle als Eishockeyhochburg, eine neue Radrennbahn und vieles andere mehr. Der alte Glanz der Leichtathleten ist zwar etwas verblichen, aber dafür sind im Eishockey gleich zwei Vereine der Oberliga vorhanden, und auch in anderen Sportarten drängt tüchtige Jugend nach vorne. Die kleine Skizze kann nicht erschöpfend sein. Schließen wir deshalb mit der Feststellung, daß Krefeld seine eigene Art hat zu leben und zu wirken und fügen wir die Hoffnung an, daß diese Art erhalten bleiben möge.

Adolf Scherer



Der Rheinhafen von Krefeld Aufnahme: Engelskirchen

Gott der Herr nahm heute morgen 7.10 Uhr meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Weller

geb. Radau

im 66. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Weller

früher Georgenburg, Ostpreußen
jetzt Dillenburg, Mittelfeldstraße 3, den 20. Dezember 1955

Tretet her, ihr meine Lieben, nehmet Abschied, weint nicht mehr. Hilfe konnt ich nicht mehr finden, denn mein Leiden war zu schwer. Und so ziehe ich von dannen, schließ' die müden Augen zu, haltet einig treu zusammen, gönnet mir die ewige Ruh'.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat Gott der Herr unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Omi, die

Bäckermeisterwitwe

Helene Rieder

geb. Metz

aus Eydtkau

im 75. Lebensjahre am 13. Dezember 1955 zu sich in die Ewigkeit abberufen.

Wuppertal, Bergen D., Eisfeld Essen, Berlin

Es trauern um unsere liebe Entschlafene

Herta Poeszat, geb. Rieder } Wuppertal
Erich Poeszat } Hünefeldstr. 59
Walter Rieder und Frau Erna, geb. Poeszat
Bergen a. D.
Gertrud Sewerin, geb. Rieder } sowj. bes. Zone
Willy Sewerin }
Rudi Rieder und Frau Marta, geb. Göhring
sowj. bes. Zone
Bruno Rieder und Frau Elfriede, geb. Koch
sowj. bes. Zone
und acht Enkelkinder

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 16. Dezember 1955, in der sowj. bes. Zone stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod unsere geliebte gute Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante

OPSchw. Wwe. Frau

Maria Tuttas

geb. Kottowski

im vollendeten 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Geschwister Tuttas
und Angehörige

Rengetsweiler über Meßkirch, Baden, den 4. Dezember 1955
früher Sensburg, Ostpr., Königsberger Straße 25

Am 26. November 1955 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Luise Koyro

geb. Funk

im 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Albert Koyro

Steinwalde, Kreis Lötzen, Ostpr.
jetzt Bochum, Cramerstraße 37

Am 19. Dezember 1955 nahm mir Gott der Herr durch einen sanften Tod das Liebste, was ich noch auf dieser Erde hatte, meine liebe Frau

Emma Naujoks

geb. Kubillus

Sie starb an den Folgen einer Blinddarm-Operation im 60. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Carl Naujoks

Schanzenort, Kreis Ebenrode, Ostpr.
jetzt Boll, Post Bonndorf, Schwarzwald

Statt Karten

Frieda Schulz

* 16. 3. 1889 † 21. 12. 1955

und zum Gedenken unseres Bruders

Fritz Schulz

* 18. 8. 1892 † 23. 12. 1946

In stiller Trauer

die Schwestern
Ellen und Luise Schulz
und anderen Verwandten

Angerburg, Niederl. Brauerei Kinderhof
Siegburg, Mühlengrabenstraße 4, den 24. Dezember 1955

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 16. Dezember ging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Martha Blumenthal

geb. Schink

aus Heiligenbeil, Ostpr.

im 85. Lebensjahre in die Ewigkeit ein.

In stiller Trauer

Frieda Brall, geb. Blumenthal
Hans Brall, Bad Oldesloe, Meisenweg 47
Ernst Blumenthal
Uta Blumenthal, geb. Kulinna
Enkel und Urenkel

Goslar, Schilderstraße 15 I., den 21. Dezember 1955

Sie verstarb in Beienrode, „Haus der helfenden Hände", wo sie ihre zweite Heimat gefunden hatte.

Die Beerdigung fand am 19. Dezember in Goslar statt.

Am 21. Dezember entschlief sanft nach einem langen arbeitsreichen Leben unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- Urgroßmutter und Tante, Frau

Auguste Tolkiehn

geb. Rose

früher Gasthaus Wargen, Kreis Fischhausen

Am Heiligabend, ihrem 92. Geburtstag, haben wir sie zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer

Heinrich Tolkiehn und Frau Amanda, geb. Schulz
Marta Neumann, geb. Tolkiehn
Emil Tolkiehn und Frau Käte, geb. Wolff
3 Enkel, 4 Urenkel

Kaltenkirchen, im Dezember
Funkenberg 57

Von ihrem schweren Leiden, das auf der Flucht begann, erlöste Gott am 20. Dezember 1955 im 69. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, die Arztwitwe aus Pillau, Ostpreußen

Frau Elfriede Skierlo

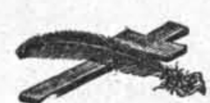
geb. Falk

In tiefer Trauer

Charlotte Sakowski, geb. Skierlo
Anneliese Krause, geb. Skierlo
Eva Skierlo, geb. Fechter
Ernst Sakowski
Dr. Helmut Krause
und acht Enkelkinder

Celle, den 24. Dezember 1955
Wittinger Str. 113

Die Beisetzung fand am 23. Dezember 1955 in Flensburg statt. Ihre letzte Ruhestätte wird in Celle sein.



Fern der unvergeßlichen geliebten Heimat entschlief sanft am 24. November 1955 nach kurzer schwerer Krankheit unsere herzensgute und treusorgende Mutter und Schwiegermutter,

Frau Antonie Assmann

geb. Bickner

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Elli Appel, geb. Assmann
Kurt Appel

Grünhausen, Ostpr., Kreis Elchniederung
jetzt Ohrbeck 68, Kreis Osnabrück

Die Beerdigung hat am 28. November 1955 stattgefunden.

Am 24. Dezember 1955 entschlief mein lieber guter Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Otto Schulz

aus Stellwagen
Kreis Elchniederung, Ostpr.

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Frau Emilie Schulz
geb. Pasenau
3 Töchter
3 Söhne mit ihren Familien
und alle Verwandten

Hamburg-Altengamme
Hausdeich 34

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Jesaja 43, 1

Der Herr über Leben und Tod hat am 19. Dezember 1955 meinen lieben Mann, Vater, Großvater und Schwiegervater

Herrn

Hermann Wendler

im Alter von 58 Jahren nach schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stiller Trauer

Therese Wendler
Edith Michl, geb. Wendler
Rolf Michl
Enkelin Karin

Mohrungen, Ostpr.
Pr.-Holländer Straße 50 a
jetzt Kulmbach/Furth i. Wald
Goethestr. 6
im Dezember 1955

In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Opachens, des früheren

Molkereibesitzers

Hans Trösch-Kolloff

Döbern
Kr. Pr.-Holland, Ostpr.

der am 9. Januar bereits neun Jahre in seiner Heimaterde ruht.

Martha Trösch-Kolloff
und Angehörige
Essen, Zürich,
Braunschweig

Schulensee/Kiel, den 9. 1. 1956
Lindenweg 13

Zum Gedenken

Am 8. Januar 1956 jährt sich zum zehntenmal der Todestag meines lieben Mannes des

Verwaltungsangestellten

Heinrich Burlulla

früher tätig
Landratsamt Ortelsburg, Ostpr.

In stiller Trauer

M. Burlulla
geb. Majewski

früher Ortelsburg, Yorckstr. 15
jetzt Hennstedt b. Heide, Holst.

Heute früh entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel der

Bauer

Albert Witt

im 72. Lebensjahre

In stiller Trauer

Elisabeth Witt geb. Kehler
und Angehörige

Camstigall und Neuhäuser
jetzt Flensburg-Mürwik
Ziegeleistr. 9, den 25. 12 1955

Die Beerdigung fand am 30. 12. 1955 in Adelby statt

Zum stillen Gedenken

Am 5. Januar 1956 jährte sich zum zehntenmal der Todestag unserer Lieben die in der Heimat den qualvollen Hungertod sterben mußten

Fuhrhalter

Gustav Ewert

geb. 16. 5. 1881

und seine liebe tapfere Frau, unsere gute Schwägerin

Johanne Ewert

geb. Kecker
geb. 29. 4. 1887
aus Königsberg-Ponarth
Brandenburger Straße 49

Sie ruhen beide auf dem Friedhof Ponarth.

Es gedenken ihrer in Liebe

Albert Boy
ausgewiesen am 28. 3. 1948
Berta Boy, geb. Ewert

Königsberg, Borchertstraße 18
jetzt Geismar-Fritzlar
Bez. Kassel

Sein letzter Wunsch ging nicht mehr in Erfüllung.

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 27. Dezember 1955 meine herzensgute Mutter, meine liebe Schwiegermutter, unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Bertha Pucks

geb. Bräuer

im 77. Lebensjahre.

Sie folgte nach zehn Jahren ihrem geliebten Sohn

Kurt

der 1945 in russischer Gefangenschaft in Ostpreußen verstorben ist.

In stiller Trauer

Herbert Pucks und Frau
Else, geb. Neumann
Frida Niemann
geb. Bräuer
Ida Niemann
geb. Bräuer
Fritz Niemann
Albert Pucks und Frau
Lisa, geb. Gau
und alle Verwandten

Spallwitten bei Kumehnen
Kreis Samland, Ostpr.
jetzt Damlos bei Lensahn
Kr. Oldenburg, Holst.

In der Blüte der Jugend, in der Fülle der Kraft, hat der Tod euch hingerafft.

Zum einjährigen Gedenken

Am Neujahrstag 1955 verunglückte mit seinem Wagen tödlich unser hoffnungsvoller jüngster und letzter Sohn, mein einziger Bruder, lieber Schwager und lieber Onkel, unser

Siegfried

im blühenden Alter von 26 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserer Söhne

Fritz

gefallen in Rußland

und

Alfred

Obergefr.
7. Panzer-Gren.-Regt. 21
seit elf Jahren vermißt

In tiefer Trauer

Friedrich Balzer und Frau
Martha, geb. Neumann
Arnold Mau und Frau
Martel, geb. Balzer

Tilsit, Ostpr., Stadtheide 19
jetzt Rheinfelden, Baden
Königsberger Str. 15

Unerwartet entschlief am Mittwochnachmittag, kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres, meine liebe gute Frau, treusorgende Mutter und Großmutter

Minna Szameitat

geb. Kaprolat

In tiefem Schmerz

Fritz Szameitat
Margarete Reich
geb. Szameitat
Ingrid als Großkind
Wolfgang Niemeyer

Erichshagen, den 30. Nov. 1955
b. Nienburg, Weser
Hannover, Nettelbeckstr. 12
früher Adl. Linkuhnen
Kr. Elchniederung, Ostpr.

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 3. Dezember 1955, in Hannover auf dem Seelhorster Friedhof statt.

Zum Gedenken

Vom 4. zum 5. Januar jährte sich zum zehnten Male der Todestag unseres so sehr geliebten Töchterchens u. Schwesterleins, unser aller Sonnenschein, lieben Nichte, Schwägerin, Base und Tante

Anitachen

Im blühenden Alter von 15½ Jahren wurde sie durch Russenhand dahingerafft.

Sie ruht fern von uns in unserer geliebten ostpreußischen Heimaterde.

In steter tiefer Trauer

Willy Altrock und Frau
Frieda, geb. Feuerabend
Helga Böhm, geb. Altrock
als Schwester
Hans Böhm, Ehemann, und
Sohn Jürgen
Bruder Meinhard u. Familie
Postinspektor, Pegnitz (Ofr.)
und alle Verwandten

Tapiau, Kr. Wehlau
jetzt Wetzlar, 30. Dez. 1955

Heute abend entschlief nach kurzem schwerem Leiden meine liebe treusorgende Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Tante und liebe Oma, Frau

Wilhelmine Hermel

geb. Kurapkat

im Alter von 78 Jahren sanft im Herrn.

Die Beerdigung fand am 24. Dezember von der Leichenhalle Peterswörth aus statt.

Gleichzeitig gedenke ich des zehnten Todestages meines lieben Vaters

Friedrich Hermel

geb. 25. 3. 1870, gest. 23. 8. 1945

welcher in Peterswörth zur letzten Ruhe gebettet wurde. Es war beiden nicht vergönnt, in der Heimaterde ihre letzte Ruhestätte zu finden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Willy Hermel, Sohn

Peterswörth, 21. Dezember 1955

Zum zehnjährigen Gedenken

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unserer lieben Mutter und Schwester

Martha Böhnke

die am 7. 1. 1946 für immer von uns ging.

In stillem Gedenken

Frieda Böhnke } als Kinder
Walter Böhnke }
sowj. bes. Zone
Willy Böhnke
Gertrud Böhnke
geb. Schreiber
als Schwägerin

Neu-Bestendorf
Kreis Mohrungen
jetzt Ratingen b. Düsseldorf
Am kl. Ruhm 49

Fern der lieben Heimat nahm Gott unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Martha Karpowitz

geb. Bundel

am 22. Dezember 1955 im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen
der Hinterbliebenen

Wally Beutler
geb. Karpowitz

Tilsit, Grünwalder Straße 3
jetzt Darmstadt, Drosselweg 33

Am 21. Dezember 1955 verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Anna Beyer

geb. Groneberg

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

August Beyer

Lönkendorf
Kreis Gerdauen, Ostpr.
jetzt Flensburg-Mürwik

Zum Gedenken

Nach zehnjährigem vergeblichem Warten gedenken wir in Liebe und Treue unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Maria Kirstein

geb. Rauschning

geb. am 21. März 1880
wohnhaft Königsberg Pr
Wrangelstr. 17a
verschollen seit Januar 1945
Wer weiß etwas über ihr Schicksal?

In stillem Gedenken

Marta Weiß, geb. Kirstein
Königsberg Pr., Abbau Lauth
jetzt Stuttgart-Zuffenhausen
Sontheimer Str. 10

Heute, am Freitag, dem 23. Dezember 1955, um 13.00 Uhr hat Gott nach seinem unerforschlichen Ratschluß unseren inniggeliebten treusorgenden herzensguten Vater, Schwiegervater und Opa, den

Konrektor i. R.

Max Plehn

im 83. Lebensjahre plötzlich und unerwartet in sein himmlisches Reich abberufen. Sein Leben war selbstlose aufopfernde Liebe für die Seinen.

In tiefer Trauer

seine Kinder
Gertrud Plehn, Lehrerin
Holm über Wedel, Schl.-Holst.
Hans Plehn, Regierungsrat z. Wv.
Goslar, Königsstraße 7
Dr. med. Siegfried Plehn und Frau
Altenhagen, Kr. Bielefeld
sowie seine drei Enkelkinder
Gunter, Wolfgang und Siegfried

Königsberg Pr.-Ponarth, Schifferdeckerstraße 9
jetzt Altenhagen 261, Kreis Bielefeld

Er ruht auf dem Friedhof in Heepen bei Bielefeld

Am 15. Dezember 1955 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Julius Oltersdorf

nach kurzer schwerer Krankheit im 78. Lebensjahre, fern seiner geliebten Heimat, in den ewigen Frieden eingegangen.

In stiller Trauer

Maria Oltersdorf, geb. Schröder
Charlotte Oltersdorf
Ella Blankenstein, geb. Oltersdorf
Anna Oltersdorf, geb. Thiel
Paul Oltersdorf und Frau Frieda, geb. Fischer
Emil Oltersdorf und Frau Erna, geb. Schreiber
und acht Enkelkinder

Ulm, Donau, Gneisenaustraße 69
St. Peter, Mainz, München
früher Königsberg Pr.-Ponarth

---

29. Mai 1879  21. Dezember 1955

Paul Oldenroth

Stadtkassenrendant i. R.

Fern der Heimat entschlief, getrennt von seiner bereits 1946 in Bartenstein, Ostpr., von ihm gegangenen Lebensgefährtin, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater.

In tiefer Trauer

Oskar, Christel, Elfriede Oldenroth
Erika Oldenroth, geb. Müller
Ute
Lutz
Jutta

Sowj. bes. Zone
Krefeld, Gladbacher Straße 186

Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit gespült
aus Erdeneiland,
Voll Unfall und voll Herzeleid, bis heim uns
holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah, wie wechselnd
auch die Lose —
Es ist das Kreuz von Golgatha Heimat für
Heimatlose — —

Plötzlich und unerwartet verschied infolge Herzschlages am 25. Dezember 1955 mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Opa

Lehrer i. R.

Ernst Hallmann

einen Tag nach seinem 69. Geburtstag.

In Trauer

Ottilie Hallmann, geb. Braun
Erika Walter, geb. Hallmann, **und Kurt Walter**
Ernst Hallmann und Alexia Kaufholt
Ortrun Barran, geb. Hallmann, **und Fritz Barran**
und Enkel Winfried Walter

früher Schwirgstein über Hohenstein, Ostpr.,
und Thierberg über Osterode, Ostpr.
jetzt Fachbach, Bad Ems, Koblenzer Straße 82

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach kurzer Krankheit am 20. Dezember 1955, fern der Heimat, in der sowj. bes. Zone, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der

Landwirt

August Paape

früher Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.
im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Frau Elly Wahl, geb. Paape

Düsseldorf, Immermannstraße 24

Zum zehntenmal jährt sich der Todestag meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Dr. Otto Luckat

Rechtsanwalt und Notar

Er starb am 7. Januar 1946 an Hungertyphus in Neustrelitz, Meckl., und hat dort seine letzte Ruhestätte gefunden.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Margarete Luckat, geb. Bierbrauer

Gerdauen, Ostpr.
jetzt Bremen, Lüneburger Straße 7 I.

Matthäus 19/14

Nach kurzer schwerer Krankheit ist unser einziger lieber Sohn, Enkel, Neffe und Vetter

Helmut Butschkus

geb. 8. 5. 1940 gest. 19. 12. 1955

heimgegangen.

Im Namen der Angehörigen
Kurt Butschkus

Königsberg Pr.
jetzt Haslach i. Kinzigtal, im Dezember 1955
Eichenbachstr. 5

Stets einfach war Dein Leben
Nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben,
War Deine höchste Pflicht.

Der liebe Gott nahm am Samstag, dem 10. Dezember 1955, morgens 1 Uhr, meinen lieben Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

den Geschäftsführer der Gaststätte
Carl Peterelt, Königsberg Pr.
Kaufmann

Max Krüger

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer

Heinz Krüger
Wally Krüger, geb. Panter
und alle Anverwandten

Haltern, Westf., Varusstraße 24 a
früher Königsberg Pr., Hinterroßgarten 27

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Heute früh entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unser lieber guter Opa

Postassistent i. R.

Hermann Lustig

früher Königsberg Pr., Unterhaberberg 26 a
im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Frieda Körschner, geb. Lustig
Friedrich Körschner
Ulrich Körschner als Enkel
Eva Lustig, geb. Bloeck
Günter Lustig als Enkel

Hannover, Lieblgstraße 22 I.

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 24. Dezember 1955, um 10.00 Uhr von der Kapelle des Stöckener Friedhofes aus statt.

Es hat Gott dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Mann und treusorgenden Papa, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel, den früheren Landwirt aus Bühlen, Kreis Schloßberg

August Paeger

im Alter von 72 Jahren zu sich zu rufen in die Ewigkeit.

Wir gedenken gleichzeitig unseren lieben unvergeßlichen Söhnen und Brüdern

Otto Paeger

geb. 25. Mai 1912, gefallen 2. März 1945 in Braunsberg

Hans Paeger

geb. 25. Mai 1912, vermißt im August 1944

In stiller Trauer

Helene Paeger, geb. Velthöfer
und Angehörige

Pinneberg/Eggerstedt, den 22. Dezember 1955
Pestalozzistraße 53

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft am 4. Dezember 1955 im 94. Lebensjahre unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Fleischermeister

Adolph Palm

Er folgte seinen beiden Töchtern

Luise und Frieda

in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Erna Wichmann, geb. Palm

Gerdauen, Ostpr.
jetzt Hamburg-Blankenese
Christian-August-Weg 23 II.

Am 19. Dezember 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Bagdowitz

im Alter von 70 Jahren.

Er folgte seinen Söhnen

Hans

gefallen im April 1945 bei Danzig

Emil

gefallen im Juni 1944 in Genua

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Berta Bagdowitz, geb. Laurinat

Berlin-Friedenau, Görresstraße 8
früher Tilsit, Ostpr.

---

†

Gott der Allmächtige rief nach kurzem schwerem Leiden meinen lieben Mann, meinen treusorgenden Pflegevater, unseren guten Onkel und Schwager

Hauptlehrer a. D.

Josef Goss

im 70. Lebensjahre in ein besseres Jenseits ab.

Dieses zeigt schmerzerfüllt an
im Namen aller Anverwandten
Helene Goss, geb. Sellke

Guttstadt, Ostpreußen
jetzt Bad Driburg, Elmarstraße 18
den 29. Dezember 1955

Aus unermüdlichem Schaffen heraus entriß uns der Tod nur zu schnell meinen lieben, immer treusorgenden Mann, unseren herzensguten Papa

Lehrer

Willi Palloks

früher Starkenicken, Kreis Insterburg

im 60. Lebensjahre.

In Verehrung und Liebe gedenken wir seiner.

Im Namen aller Angehörigen
Martha Palloks, geb. Brandstädter
und Kinder

Heist über Uetersen, Kreis Pinneberg

Am 24. Dezember 1955 entschlief ganz plötzlich und unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann und guter Lebenskamerad, der

Polizeimajor a. D.

Hans Günther

kurz vor Vollendung seines 66. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Helene Günther, geb. Sperber

Tilsit — Memel — Ostpreußen
jetzt Peine (Hannover), Rotdornstraße 9

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft, fern seinem geliebten Ostpreußen, am 7. Dezember 1955 mein lieber treuer Mann, unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Kantinenpächter

Heinrich Weber

in seinem 85. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Auguste Weber, geb. Wohlgethan

Wetzlar, Kl. Pariser Gasse 8, im Dezember 1955
Allenstein, Roonstraße 62

---

†

Zum treuen Gedenken

Weiß ich den Weg auch nicht,
Du weißt ihn wohl —

Zu ihrem 70. Geburtstage, am 12. Januar, gedenken wir in großer Liebe und Dankbarkeit unserer unvergessenen lieben Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und meiner lieben Schwester, der

Gutsbesitzerswitwe

Frau Margarete Bombien

geb. Oertel

geb. 12. 1. 1886, gestorben auf der Flucht Winter 1945
aus Cranz, Ostpr., Damenbadstraße 2

Im Namen aller Angehörigen

Lisbeth Schwiderski, geb. Bombien
(22a) Rheydt, Römerstraße 24
Gertrud Henkel, geb. Bombien
(17b) Bleibach, Schwarzwald

Nach schwerem, in Geduld getragenem Leiden entschlief am 14. Dezember 1955 unsere liebe treusorgende Mutter und Großmutter, die

Hauptlehrerwitwe

Ida Chmielewski

geb. Krisch

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Familie E. Chmielewski
Wolfsburg, Schubertring 2
Familie H. Höpfner
Heide, Holst., Heistedter Straße 24

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 17. Dezember 1955 im Krematorium zu Kiel statt